Bibliothèque de la Faculté
de Théologie
Les Fontaines - CHANTILLY
1G 283 /3

Wolter von Plettenberg.

Nach einem Relief am Schloß zu Riga 1515.

Wolter von Plettenberg

Nach einem Relief am [illegible] in [illegible] [illegible]

Grundriß

der

Geschichte Liv-, Est- und Kurlands

von

L. Arbusow.

Mit 1 Karte und 1 Lichtdrucktafel.

Zweite Auflage.

Mitau 1890.
E. Behre's Verlag.

Digitized by Google

Was alle angeht, ſollen alle betreiben, wenigſtens wiſſen.
Amos Comenius († 1671).

Дозволено цензурою. Рига, 2. Ноября 1889 г.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.

Vorwort.

Die Erwägung, daß es an einem gedrängten, übersichtlichen Grundrisse der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands fehle, bewog den Verfasser zur Zusammenstellung des vorliegenden Buches. Die Lectüre von A. von Richters fleißiger Geschichte kann nur dem Fachmann zugemuthet werden; auch ist das Werk, vor mehr als dreißig Jahren erschienen, in seinen älteren Partieen, durch neue, emsige Forschung vielfach berichtigt, nur mit Vorsicht zu benutzen. Eine ausführliche, dabei auch geschmackvoll geschriebene Darstellung giebt Th. Schiemann; auf dieses Werk, das dem Plane nach nur bis zur Auflösung des Ordensstaates geht, hinzuweisen, ist dem Verfasser eine angenehme Pflicht. Benutzt habe ich das Material, soweit es mir zugänglich geworden ist. Für Berichtigungen werde ich dank-

bar ſein; denn in ſo engem Rahmen muß das ſicher Erkannte ſcharf hervortreten, das Unſichere oder auf bloßer Vermuthung Beruhende als ſolches leicht erkennbar ſein. Galt es doch, weiteren Kreiſen eine Ueberſicht des Geſchehenen, zugleich aber auch dem Kundigeren, nicht dem Fachmann, ein Buch zu gelegentlichem Nachſchlagen zu bieten.

Mitau 1889.

L. H.

Geographiſches und Ethnographiſches.

Der Schauplatz der zu ſchildernden Begebenheiten wird im Weſten und Norden von der Oſtſee begrenzt. Landeinwärts aber, ſowohl im Oſten als im Süden iſt eine natürliche Abgrenzung, bei dem Mangel jeglicher ausgeſprochenen Höhenerhebung, nicht vorzunehmen. Die Küſten zeigen, mit Ausnahme der ſogenannten kuriſchen Halbinſel, nur geringe Gliederung; vom nördlichen Theil der Weſtküſte ſondert ſich eine Inſelgruppe (Oeſel, Moon, Dagden). Nach Norden fällt die Küſte in mäßiger Erhebung ſchroff zum Meere ab (Glint). Die Waſſeradern Kurlands zeigen einen faſt parallelen Lauf von Süden nach Norden, die Mündungen divergieren: die Windau fällt in die Oſtſee, die (kuriſche) Aa in den rigaſchen Meerbuſen, faſt zuſammen mit der Mündung der Düna, deren Lauf in dem hier in Betracht kommenden Gebiet

von Südoſt nach Nordweſt gerichtet iſt. Fließen die livländiſche Aa und die Salis geſondert dahin, mündet in den finniſchen Meerbuſen eine Reihe kurzer Waſſerläufe, ſo ſchiebt ſich zwiſchen beide Bezirke ein Syſtem von Seen (an der Oſtgrenze der Peipus, mitten im Lande der Würzjärw) ein, die durch den Embach mit einander verbunden, ihren Abfluß theils in die Oſtſee (bei Pernau), theils in den finniſchen Meerbuſen (Narowa) finden. Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, da das ganze Land noch mit dichten Wäldern bedeckt war, eine Cultur des Bodens kaum begonnen hatte, iſt der Waſſerreichthum des Landes ein bedeutend größerer geweſen, hatten die Flußläufe durchweg einen höheren Waſſerſtand als heute.

Die Zahl der Bewohner kann nur eine beſchränkte geweſen ſein; während heute auf rund 1700 □Meilen ſich über 2 Millionen Einwohner vertheilen, kann die Geſammtbevölkerung zu Anfang des XIII. Jahrhunderts nach einer natürlicherweiſe nur ungefähren Schätzung auf eine halbe Million angeſchlagen werden.

Von Süden her waren littauiſch-lettiſche Stämme in nördlicher Richtung vorgedrungen, von Norden her Völker finniſcher Abkunft in entgegengeſetzter Richtung. Im XIII. Jahrhundert finden wir finniſche Völker im heutigen Kurland, Letten in Livland; eine Rückwanderung derſelben nach Süden wird angenommen, die (heutigen) Letten Kurlands werden als lettiſierte Liven (d. h. Finnen) angeſehen. Doch

ſind dieſe Fragen, die bei dem tiefen Schweigen direkter Ueberlieferung nur mit Hülfe der Sprachforſchung einer Erledigung nahe geführt werden können, zur Zeit nur mehr aufgeworfen, trotz eifriger und ſorgfältiger Unterſuchung in den letzten Jahrzehnten. Die folgende Eintheilung der Völker und Zutheilung derſelben zu den in Frage kommenden Volks- und Sprachſtämmen kann daher nur als eine vorläufige angeſehen werden.

Im Norden des Gebiets und auf den Inſeln wohnten Finnen; weiter an der Küſte und am unteren Lauf der Flüſſe ebenfalls finniſche Stämme (Liven,*) Kuren); möglicherweiſe haben wir die Semgallen als den am weiteſten nach Süden vorgedrungenen Stamm finniſcher Abkunft anzuſehen; deren Verwandte ſollen die Selen (an der Düna) geweſen ſein. Vielleicht ſind aber Semgallen und Selen ſchon Miſchvölker.

Am weiteſten nach Norden vorgedrungen waren von den Letto-Littauern die Letten (Tolowa); ſüdöſtlich von ihnen die Lettgallen. Die Wenden, die urſprünglich an der Windau (Wenta) ihren Sitz gehabt, waren damals z. Th. von den Kuren abſorbiert, z. Th. in ihren Reſten nach Livland ausgewandert (Wenden). Im Süden des Gebiets ſaßen die Littauer, öſtlich die eigentlichen Littauer, weſtlich die Shmuden (Samaiten), die Nachbarn der alten Preußen.

*) An der Nordküſte der kuriſchen Halbinſel haben ſich Reſte von ſolchen erhalten.

Daß (im 4.—6. Jahrhundert) gotiſche Stämme auf ihrer Wanderung von Oſt nach Weſt die ſüdlichen Theile des in Betracht kommenden Gebiets berührt haben, iſt durch zahlreiche Gräberfunde in der letzten Zeit (Livland, Kurland; aber auch in den angrenzenden littauiſchen Landſchaften) feſtgeſtellt worden.

Zerſtreute Nachrichten bei griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern des Alterthums, ſo wichtig ihre Beachtung und Auslegung für den Fachmann ſein mögen, ſind hier ganz bei Seite gelaſſen.

Aeltere Nachrichten.

Bevor wir mit der eigentlichen Geſchichtserzählung beginnen, müſſen wir kurz einige uns ſicher überlieferte Daten aus der älteren Zeit des Mittelalters wenigſtens erwähnen. Im Leben Ansgars, des Erzbiſchofs von Hamburg-Bremen, des Apoſtels des Nordens, erzählt ſein Biograph Rimbert, 865—888 ſelbſt Erzbiſchof der genannten Diöceſe, wie die
853 Schweden im Jahre 853 an der Küſte der Cori (d. h. Kuren) gelandet ſeien und eine Hauptveſte derſelben, Apulia, die fünf Tagereiſen vom Meere gelegen, erſtürmt hätten, reiche Beute machend. — Ein zu
10. Nedervalla in Södermanland (Schweden) gefundener
Jahrh.? Runenſtein meldet, daß Sigris ihrem Manne Swen dieſen Denkſtein errichtet und daß ihr Mann oft auf reich beladenen Schiffen um Domesnees herum

nach Semgallen gesegelt sei; die letzteren haben wir uns also damals noch am Meere lebend zu denken. — Im Jahre 1030 zog der Großfürst Jaroslaw I. (von Nowgorod) gegen die Tschuden (Finnen), besiegte sie und baute am Embach die Stadt Jurjew (an der Stelle des späteren Dorpat). Doch nach Jaroslaws Tode zerstörten die Esten Jurjew und unternahmen einen Einfall in das Gebiet von Pskow. — Bald nach der Mitte des Jahrhunderts ist uns die Anlage einer Kirche durch die Dänen in „Churland" bezeugt (Adam von Bremen). — Im Jahre 1107 zogen süd- und westrussische Fürsten gegen die Semgallen, erlitten aber eine Niederlage. — Auch von weiteren Unternehmungen gegen die Esten haben wir Kunde: 1116 erobert Mstislaw, der Sohn Wladimir Monomachs, die estnische Grenzveste Odenpäh (медвѣжья голова, medwesh'ja golowa, Bärenkopf); 1177 unternehmen die gesammten Streitkräfte der Esten einen Einfall in das Gebiet von Pskow: ihre Abhängigkeit von ihren östlichen Nachbarn war also wieder gelockert. — Ferner haben wir urkundliche Nachrichten von den Bestrebungen, die zwischen 1150 und 1178 von Lund, dem Sitze eines Erzbischofs (1169 Eskil, 1178 Absalon) aus unternommen wurden, um dem Christenthum im Lande der Esten Eingang zu verschaffen. Ein Missionar, Rudolf von Westgotland, predigt in Finland, wird aber von den Kareliern erschlagen. Mit großer Ausdauer unternahm dann Fulko, ein Franzose, Mönch des Klosters St. Moutier de la

1030 1061 c. 1060 1107 1116 1177 1150 - 1178

1169? Celle (bei Troyes), vom Erzbiſchof von Lund zum Eſtenmiſſionar („Eſtenbiſchof") geweiht, drei Reiſen
1171 nach Eſtland: es iſt uns nicht überliefert, ob es ihm
1178 überhaupt gelang, hier Erfolge zu erringen, bleibende gewiß nicht. — Von Polozk an der Düna ausgehend fanden dann Verſuche ſtatt, ſich die Völker weiter unterhalb am Fluſſe tributpflichtig zu machen und führten zu der Gründung von Gerzike (in der Nähe von Zargrad) und Kukanois (Kokenhuſen).

Die Aufſegelung Livlands. Die Biſchöfe Meinhard und Berthold.

Nachdem eine frühere Niederlaſſung an der Trave auf damals ſlaviſchem Boden ihren Untergang gefunden hatte, gründete der Welfenherzog Heinrich der
1158 Löwe, der Zeitgenoſſe und Gegner des Staufers Friedrich Barbaroſſa, im Jahre 1158 dort eine neue Stadt: Lübeck. Von hier aus begannen nun lebhafte Handelsbeziehungen, welche die Länder des Oſtens in ihren Bereich zogen. Wisby auf der Inſel Gotland, das bald zu großer Macht und Herrlichkeit emporblühte (zählte die Stadtmauer doch in der Blüthezeit 45 Befeſtigungsthürme, waren 18 Kirchen daſelbſt angelegt, deren Ruinen noch heute die einſtige Größe und den Wohlſtand der Stadt ahnen laſſen), bildete dabei die Hauptſtation für den Zwiſchenhandel: hier traf der Kaufmann aus Weſten mit dem aus Oſten

zuſammen, hier wurden die Waaren umgeladen (Stapelrecht), die aus beiden Weltgegenden zum Austauſch angeführt waren. Rohprodukte (Pelzwerk, Leder, Honig, Wachs) wurden gegen Erzeugniſſe des Gewerbfleißes der Städte des Weſtens (Tuche und andere Stoffe, Metallwaaren) umgeſetzt. 1163 hatte 1163
Wisby in ſeinen Mauern ſchon eine feſt organiſierte deutſche Stadtgemeinde; zu dieſer werden Deutſche aus dem ganzen Gebiete der niederſächſiſchen Zunge, alſo auch Bremer, gehört haben; eine vorherrſchende Stellung kam aber wohl den Lübeckern zu. Und durch dieſe wird dann wohl auch die „Auffegelung" Livlands erfolgt ſein. Lange hat Bremen dieſe hiſtoriſche That für ſich in Anſpruch genommen; bremiſcher Localpatriotismus und bremiſche Chroniſten haben (bis in die neueſte Zeit) für Verbreitung dieſer Anſicht das ihrige gethan. Nachdem aber die Darſtellung unſeres älteſten Chroniſten Heinrich (ſ. unten), die dieſer Anſchauung Vorſchub leiſtete, nach Auffindung einer älteren und beſſeren Handſchrift geläutert, gerade dieſe Stelle als ſpäter eingeſchoben (interpoliert) erkennen läßt, iſt ihr jeder Boden genommen. Die Wahrſcheinlichkeit ſpricht dagegen; das Beſtreben der bremiſchen Kirche, in Livland eine dominierende Rolle zu ſpielen, darf uns in der Erkenntniß des Richtigen nicht beeinfluſſen. Lübecker waren es, die, nachdem ſchon längere Zeit ein Verkehr zwiſchen Gotland und einem Hafen auf der Inſel Oeſel ſtattgefunden hatte, die Mündung der Düna auffanden,

den Fluß hinaufsegelten und in direkten Handelsverkehr mit den Anwohnern des unteren Stromgebietes traten. „Jahr und Tag der „Aufsegelung" Livlands werden uns von den Zeitgenossen nicht überliefert"; jedenfalls fällt dies Ereigniß zeitlich nach der Gründung Lübecks und der Consolidierung der deutschen Stadtgemeinde zu Wisby. Von diesen Kauffahrern kam nun die Kunde von den fremden Ländern und ihren Bewohnern nach Norddeutschland. Im Augustiner-Chorherrenstift zu Segeberg in Holstein, von welchem die Christianisierung der umliegenden Heidenschaft ausgegangen war, lebte ein Canonicus Namens Meinhard. Schon deckte silbernes Haar seinen Scheitel, da erfaßte ihn der Geist des Herrn und hieß ihn ausziehen und unter den Heiden in Livland die Saat des Wortes ausstreuen. Im Frühjahr, wenn die Ostseeküsten sich vom Wintereise befreit hatten, pflegten die Schiffe des Kaufmanns ihre Fahrt um Gotland herum an die Dünamündung anzutreten. Den Sommer über trieben sie hier ihren Tauschhandel, im Herbste kehrten sie wieder heim.

vor 1184 Einer solchen Handelsflotille schloß sich Meinhard an und landete etwa im Jahre 1184 (oder kurz vorher) an der Stätte seiner späteren Wirksamkeit. Vom Fürsten Wladimir von Polozk, der in diesen Gegenden eine Art Oberherrlichkeit ausübte, verschaffte sich Meinhard die Erlaubniß, im Lande bleiben und seine Missionsthätigkeit unter den Liven betreiben zu dürfen.

1184 Bei dem Livendorfe Uexküll erbaute Meinhard nun

ein hölzernes Kirchlein und begann ſeine Thätigkeit, die bald von Erfolg begleitet war. Nach Abzug der Kaufleute brach für ihn aber ein böſer Winter an; die Letten unternahmen einen Einfall in das Land: mit allen Bewohnern Uexkülls mußte Meinhard in die Wälder flüchten. Nach Abzug des Feindes, als ſie in das zerſtörte Dorf zurückgekehrt waren, benutzte Meinhard die niedergeſchlagene Stimmung ſeiner Gaſtfreunde, erzählte ihnen von den Steinhäuſern in ſeiner Heimath und vermochte ſie zu einem Vertrage mit ihm, dem zu Folge er ihnen eine Steinburg zu errichten verſprach, falls ſie ſich zur Taufe verpflichteten. Im nächſten Frühjahr kamen denn auch die aus 1185
Gotland beſtellten Maurer und errichteten das feſte Haus Uexküll. Die getauften Liven aber lohnten ihm mit Undank, denn gleich nach Fertigſtellung des Baues kehrten die Neugetauften zu ihren alten Göttern zurück. Ein gleiches wiederholte ſich, als zwei Jahre darauf Meinhard von den Bewohnern der Dünainſel Holm unter den gleichen Bedingungen wie die 1187
Uexküller um eine Befeſtigung angegangen wurde. Inzwiſchen hatte aber Meinhard auch eine Aner- 1186
kennung ſeines gefahrvollen und bisher ſo wenig Erfolg verſprechenden Unternehmens gefunden: der Erzbiſchof von Bremen, Hartwich II., weihte Meinhard zum Biſchof von Uexküll. Jetzt zogen bewaffnete deutſche Männer zu ihm in ſeine Befeſtigung; auch haben wir Nachricht, daß um dieſe Zeit die Kaufleute an der Düna und im Lande der Eſten zu über-

wintern begannen. Trotz manchen Mißerfolgs ſchritt das Bekehrungswerk, wenn auch langſam, vorwärts und Meinhard hat jedenfalls den Ruhm mit ins Grab genommen, daß er der Pfadfinder geweſen, der hier andern den Weg gewieſen, als er am 14. Auguſt
1196 1196 nach mehr als zehnjähriger Thätigkeit das Zeitliche ſegnete.

1197 Im Frühjahr 1197 bereits langte ſein Nachfolger, Berthold, früher Abt des Ciſtercienſerkloſters Loccum (Provinz Hannover) an; doch gelang es ihm nicht, bei den Liven irgend etwas auszurichten. Er trat die Rückreiſe an und kehrte, nachdem er mit einer Kreuzzugsbulle ausgerüſtet im Winter 1197 auf 1198 Niederſachſen, Weſtphalen und Friesland durchwandert,
1198 im Frühjahr 1198 mit einem Kriegsheer nach Livland zurück. In den Sandhügeln, wo ſpäter Riga errichtet wurde, kam es zum Kampf. Die Deutſchen ſiegten, aber den Biſchof trug ſein feuriges Schlachtroß mitten unter die fliehenden Feinde: von Lanzenſtichen durchbohrt ſank er entſeelt zu Boden.

Biſchof Alberts Anfänge.

Albert, Domherr zu Bremen, ein Schweſterſohn des Erzbiſchofs Hartwich II. von Bremen, noch jung an Jahren, übernahm es, die Colonie, die ihrem Untergange verfallen ſchien, zu retten. Zu Anfang
1199 März 1199 fand ſeine Biſchofsweihe ſtatt. Nicht ohne vorbereitende Schritte ging Albert an ſein

mühevolles Werk. Im Sommer 1199 bezeichnete er etwa fünfhundert Männer auf Gotland mit dem Kreuze. Dann begab er sich zum Könige Knut von Dänemark, zum Herzog von Schleswig und zum Erzbischof von Lund, endlich, nachdem er vom Papste Innocenz III. eine Bulle erwirkt hatte, in welcher die Gläubigen Sachsens und Westphalens aufgefordert wurden, zur Vergebung ihrer Sünden die Kirche in Livland gegen die Heiden zu schützen, zur Zeit des Weihnachtsfestes nach Magdeburg, wo König Philipp (von Schwaben) und seine Gemahlin Maria (Irene) damals Hof hielten. Freilich mußte er sich überall mit Versprechungen genügen lassen; wirkliche, thatkräftige Unterstützung ward ihm hier nicht zu Theil. Doch hatten sich inzwischen aus den verschiedenen Theilen Niedersachsens Theilnehmer zu seinem Unternehmen gefunden. Mit dreiundzwanzig Schiffen fuhr er April 1200 die Düna hinauf, fand in Uexküll auch noch einige 1200
Mönche vor, die sich daselbst, trotz aller Angriffe gehalten hatten. Noch oft (man zählt im ganzen 14 Reisen) hat er den Weg in die alte Heimath und wieder zurück nach Livland gemacht und dieser fortwährenden, nie ruhenden Thätigkeit, seiner Thatkraft und Umsicht ist es zu danken, daß die Colonie, der noch von mehr als einer Seite neue Gefahren erwuchsen, aus Verhältnissen, die einer fast völligen Vernichtung gleich kamen, zu neuem Leben und voller Entfaltung gelangte.

Durch Verträge wußte er sich zunächst die widerstrebenden Liven fügsam zu machen. Den Priester

Theodorich von Thoreyda (Treiden an der Aa), der ſchon ſeit den Zeiten Meinhards ſein Bekehrungswerk getrieben, ſandte er nach Rom, wirkſamere Bullen dort zu erlangen. Am Rigebach aber, an der Stelle,
1201 wo Biſchof Berthold der Märtyrertod ereilt hatte, ließ er einen Raum zur Anlage einer Stadt durch Mauern abgrenzen, innerhalb deren gleich zum Bau eines Biſchofshofes und einer Domkirche (wohl anfangs nur aus Holz gezimmert) geſchritten wurde.
1202 So entſtand Riga. Im nächſten Frühjahr langte ſein Stiefbruder Engelbert von Appeldern, ein Ordensgeiſtlicher aus Neumünſter (Holſtein), mit den erſten Bürgern der neu errichteten Stadt an. Man vermuthet, daß dieſe aus Hamburg und Bremen ſtammten und das Stadtwappen Rigas die Erinnerung daran bewahre: denn es zeigt die Thürme Hamburgs und die Schlüſſel Bremens. Der Unſicherheit aber, die darin lag, daß die meiſten Pilger nur auf ein Jahr kamen, nach Erfüllung ihres Gelübdes das Land wieder verließen, ſuchte Albert vorzubeugen, indem er den Orden der „Schwertbrüder" (fratres militiae Christi) ſtiftete und ſo ſich eine
1202 ſtets bereite Kriegsmannſchaft ſchuf. In ſeiner
Herbſt Abweſenheit, doch auf von ihm ausgegangene Anregung zurückzuführen, fand die Gründung des neuen Ordens durch den ſchon erwähnten Theodorich (Dietrich) ſtatt. Im Jahre 1204 beſtätigte Papſt Innocenz III. den Orden und gab ihm die Regel
1204 der Templer; die Ordenstracht beſtand in einem

weißen Mantel, auf der Schulter ein rothes Kreuz und darunter ein Schwert. Der erste, wohl von Theodorich eingesetzte Meister hieß Wenno (Vinno). Hatte Albert vorher durch ein vom Papste ertheiltes Monopol auf seine neue Schöpfung Riga den Handel zu concentrieren gesucht, indem unter Androhung des Bannes die Einfahrt in den Hafen der Semgallen (d. h. der kurischen Aa) untersagt wurde, die Stadt mit Bürgern besetzt, sich eine stehende Kriegsmacht durch Gründung des Ordens geschaffen, so war er nun auch bedacht, der Geistlichkeit einen Hort im Lande zu bereiten. 1205 begann der Bau des 1205
Klosters Dünamünde am linken Ufer der Düna, zum ersten Abt wurde Theodorich von Thoreyda bestimmt; 1208 ward das Klostergebäude mit Cisterciensermönchen besetzt, die bei Bekehrung der Bevölkerung, aber auch in Urbarmachung des Bodens und Entfaltung einer stark entwickelten Bauthätigkeit hier zu Lande, wie auch anderwärts, sich hervorthaten. Seinem Domcapitel gab Albert die Regel der Praemonstratenser.

Schon zu Ende des Jahres 1206 war das Be- 1206
kehrungswerk bei den Liven zum Ziele gelangt, sie waren der neuen Herrschaft unterworfen und getauft. Der angesehenste ihrer Häuptlinge, Kaupo (Kope), der auf der Burg Kubbesele an der livländischen Aa saß, ward, als jetzt Abt Theodorich im Auftrage Alberts sich wiederum nach Rom begab, diesem als Begleiter mitgegeben. Huldvoll ward der Fremdling

von Innocenz III. empfangen, mußte dieſem von den Liven und den benachbarten Völkern erzählen und
1207 wurde reich beſchenkt entlaſſen. Im April 1207 erhielt dann Biſchof Albert von König Philipp auf dem Hoftage zu Sinzig (am Niederrhein) Livland zu Lehen und wurde ſomit des Reiches Fürſt.

Inzwiſchen hatten aber die Waffen nicht geruht
1205 und auch das Bekehrungswerk hatte weitere Kreiſe in ſeinen Bereich gezogen. Im März 1205 hatte ein Littauiſcher Kriegshaufe unter dem Anführer Swelgate durch Rigaſches Gebiet hindurch einen Einfall ins Land der Eſten unternommen. Weſthard aber, ein angeſehener Häuptling der Semgallen, der zu Terweten ſaß, war in Riga als Warner erſchienen: auf dem Rückzuge würden die Littauer auch Riga ihre Macht fühlen laſſen; zugleich bot er ſeine Hülfe an, die auch angenommen wurde. Bei Rodenpois erwartet man den rückkehrenden Feind, der mit Beute beladen, ſeines Wegs einher zieht. Beim erſten Angriff fliehen die ſemgalliſchen Hülfsvölker, doch Ritter Conrad von Meyendorp (oder von Uexküll, das ihm zu Lehen gegeben war) bricht mit ſeiner ſchwerbewaffneten Reiterſchaar auf die Littauer ein, deren Niederlage damit entſchieden iſt. Mit den Littauern hatte man gebrochen, in Weſthard und ſeinen Semgallen, denen man übrigens damals die Taufe nicht aufdrängte, hatte man auf lange Jahre Bundesgenoſſen erworben.

Am wenigsten widerstandsfähig bewiesen sich die Nachbarn in Kukenois und Gerzike. Kukenois ging bei der Belagerung in Flammen auf; auf den 1208
Trümmern ward eine stattliche Burg errichtet, die einem Pilger aus dem Magdeburgschen, dem Ritter Rudolph von Jericho, zu Lehen gegeben wurde. Bald darauf ward auch die Hauptburg der Selen an der Düna erobert. Inzwischen hatte das Bekehrungswerk, von erbitterten Kämpfen begleitet, sich auch nach Norden in die Wohnsitze der Letten erstreckt. An der in den Burtneckschen See (Astijärw) sich ergießenden Ymera waren hier namentlich zwei Priester, Heinrich (der Chronist) und Alobrand, thätig. Im Jahre 1208 hatten Esten aus Ugaunien einen Einfall ins Lettenland unternommen und waren mit vielem Raube, auch an Menschen, wieder abgezogen. Verhandlungen, die die Priester und der Komthur Berthold von der Ordensburg Wenden mit ihnen führten, blieben ohne Erfolg und so rückte denn der Ordensmeister Wenno, durch Pilger, Kaufleute und Letten verstärkt, gegen Odenpäh, das er in Brand steckte. Aus Rache dafür zogen die Esten aus Ugaunien und Saccala verheerend ins Gebiet von Tricaten und dann vor Bewerin, die Burg des Lettenhäuptlings Talibald. Hier durch die Töne der nie vorher gehörten Posaune, die ein Priester auf der Mauer blies, in Schrecken gesetzt und von der Besatzung angegriffen, nahmen sie die Flucht. Wenno stand von ihrer Verfolgung ab, aber zwei

Lettenhäuptlinge brachen mit einigen Ordensrittern in die estnische Landschaft Saccala ein, die sie verheerten, bis ihnen „die Hände vom Morde erlahmten" (Dec. 1208). So wurde Kampf und Bekehrungswerk auch ins Gebiet der Esten getragen.

Wachsen der Ordensmacht; die Dänen in Estland.

Der Orden, der „vom Herrn täglich gemehrt wurde an Rittern und Knechten", hatte den Lohn seiner Arbeit verlangt und zwar den dritten Theil des eroberten wie des noch zu erobernden Landes. Die erste Bitte gewährte Bischof Albert, so schwer er sich dazu auch mag entschlossen haben; denn bis dahin hatte er im Lande keine Macht neben der seinen anzuerkennen gehabt. Die Theilungsansprüche an das noch zu erobernde Land wies er jedoch zurück unter dem Vorwande, daß er nicht wohl vergeben könne, was ihm nicht gehöre. Meister Wenno begnügte sich mit dem ihm zu Theil gewordenen und wählte das Land jenseit der Coiwa (livländ. Aa), wo die Burg Wenden angelegt wurde; auch Segewold und Ascheraden an der Düna wurden in dieser Zeit erbaut und waren im Besitz des Ordens, während Bischof Albert außer dem Dünagebiet die Treidensche Gegend, wo er 1213 das Schloß Fredeland (später Treiden genannt) anlegte, ferner Idumäa und Metsepole für sich behielt.

Im Jahre 1209 wurde Wenno von einem wahn- 1209
sinnigen Ordensbruder, Wigbert von Soest, nebst seinem Priester im bischöflichen Schlosse zu Riga ermordet. Man flocht Wigbert auf's Rad und ein neuer Meister, Volquin, wurde gewählt. Dieser zeigte bald, daß er gesonnen sei, den Orden der geistlichen Oberhoheit zu entziehen; als ein Gleichberechtigter wollte er neben dem Bischof seine Ziele verfolgen. Innocenz III. hatte nun freilich dem Bischof Albert mancherlei für einen Bischof außergewöhnliche Machtbefugnisse ertheilt (so konnte er z. B., ganz wie ein Erzbischof, in Livland Bischöfe einsetzen und weihen); die erzbischöfliche Würde enthielt er (und seine Nachfolger) aber Albert vor, so sehr dieser auch danach strebte. Es hängt dies mit dem Widerspruch zusammen, auf den das Erzbisthum Bremen beim Papst gestoßen war, als es Livland seiner Metropolitangewalt unterordnen wollte. Innocenz verfolgte im fernen Osten größere Pläne: direkt dem Papst unterstellt sollte das eroberte und noch zu erobernde Land sein; und so begünstigte er denn auch Bestrebungen, welche der Befriedigung von Sonderinteressen dienten. Der Zwiespalt zwischen Bischof und Orden kam dem Papste ganz erwünscht und schien seinen Plänen günstig zu sein: ob darüber die Lebensinteressen der Colonie selbst zu Schaden kamen, fand keine Berücksichtigung.

Im Jahre 1211 weihte Albert den schon oft 1211
genannten Abt von Dünamünde, Theodorich, zum

Biſchof von Eſtland; ſeinen Sitz nahm der neue Biſchof in Leal. Auf Bitte des Ordensmeiſters Volquin geſtattete der Papſt aber, daß für die vom Orden, allerdings unter Mithülfe Alberts, eroberten Landſchaften Saccala und Ugaunien ebenfalls ein Biſchof eingeſetzt werde; doch nicht Albert, ſondern dem Erzbiſchof von Lund übertrug er die Einſetzung dieſes Biſchofs. Da im Grunde für dasſelbe Gebiet (denn die andern Theile Eſtlands waren noch zu erobern) zwei Biſchöfe beſtimmt waren, mußte dieſes Verfahren zu Streitigkeiten führen. Uebrigens machte Lund von dem ihm übertragenen Rechte zunächſt keinen Gebrauch.

Die folgenden Jahre ſind durch Kämpfe gegen Eſtland ausgefüllt: von Fellin aus, wo der Orden ſich feſtgeſetzt, wurden ſie geführt, der zähe Widerſtand der Eſten aber nicht ſo bald gebrochen. Da die benachbarten ruſſiſchen Fürſten die Eſten vielfach unterſtützten, die Zahl der Streiter auf Seiten der Deutſchen (abgeſehen von der vielfach unzuverläſſigen Bundesgenoſſenſchaft des Landvolks) ſtets nur eine beſchränkte war, konnten die Erfolge nur ſchrittweiſe erlangt werden, fehlte es nicht an hemmenden Rückſchlägen. Als durch Sperrung des Hafens von Lübeck,
1218 die im Jahre 1218 vom Erzbiſchof von Bremen ins Werk geſetzt ward, um Livland ſeine Macht fühlen zu laſſen, der Zufluß neuer Streitkräfte vollends unmöglich gemacht wurde, entſchloß ſich Biſchof Albert, die Hülfe der Dänen in Anſpruch zu

nehmen. Mit dem Bischof Theodorich von Estland (Leal) und Bernhard von Selonien*) erschien er auf dem Reichstage, den König Waldemar zu Schleswig abhielt. Seine Bitte fand williges Gehör: ein Angriff auf Estland wurde versprochen. Damit nahm Waldemar seine Pläne wieder auf, die er seit 1206 hatte ruhen lassen; damals hatte er versucht, sich auf Oesel festzusetzen, seine Stellung aber, da er sie nicht nachdrücklich genug unterstützte, doch nicht behaupten können. 1218 Juni

Bei seiner Rückkehr (Frühjahr 1219) mußte Bischof Albert mit Schrecken erkennen, daß die gefährliche Hülfe, die er sich ins Land gerufen, zu entbehren gewesen wäre: denn ein Einfall, russischerseits mit bedeutenden Streitkräften bis nach Wenden unternommen, war zurückgeschlagen worden. Auch landete damals Herzog Albert von Sachsen mit einem starken Kreuzheere und mit den Semgallen von Mesoten kam ein Vertrag zu stande: hier durfte Bischof Albert hoffen, seine Machtsphäre erweitern zu können. 1219

Inzwischen war König Waldemar im Juni 1219 an der Nordküste Estlands gelandet; eine Estenveste

*) Bernhard, Herr zur Lippe, ein Kampfgenosse Heinrichs des Löwen. Nach einem kriegsbewegten Leben hatte er seine Besitzungen einem Sohne überlassen und schon vor 1200 an einem Kreuzzuge gegen Livland theilgenommen. Er trat später in ein Kloster; kam dann wieder nach Livland. Seit 1211 war er Abt von Dünamünde, seit 1218 Bischof von Selonien; als Stellvertreter Alberts hat er später auch noch kriegerische Unternehmungen geleitet. Ende April 1224 ist er gestorben.

(Lindaniſſa) ward niedergeriſſen, an ihrer Stelle der Grund zu einer Dänenburg (Reval) gelegt. Wenige Tage darauf kam es zum Kampfe zwiſchen Dänen und Eſten. Die letzteren wurden freilich geſchlagen, aber der Biſchof Theodorich fand in der Schlacht ſeinen Tod. Albert beſtimmte zu ſeinem Nachfolger ſeinen eigenen Bruder Hermann, während Waldemar bereits ſeinen Caplan Wescelin zum Eſtenbiſchof gemacht hatte. Auch ſteigerte nun Waldemar ſeine Anſprüche, wenn überhaupt zu Schleswig etwas Beſtimmtes vereinbart war: ganz Livland und Eſtland nannte er ſein und wußte den Orden durch Verſprechungen ſoweit zu bringen, daß dieſer ſich in häßlichſter Weiſe zur Verläugnung der wohlberechtigten Anſprüche Alberts und des neuen Biſchofs von Leal, Hermanns, hinreißen ließ. Uebrigens war dem Orden bei der nunmehr erſt zu vollbringenden Eroberung Eſtlands die Hauptarbeit zugemuthet, auch wurde der däniſche Miſſionseifer, der bis dahin ganz geruht hatte, auf einmal wach: Prieſter wurden weit ins Eſtenland hinein geſandt und es kam zwiſchen ihnen und den von deutſcher Seite abgeſchickten Miſſionaren in den Grenzbezirken zu widerlichen Conflikten. Die Stimmung im Lande aber nahm für Biſchof Albert Partei und ſo entſchloß ſich Waldemar, der jetzt zu der Ueberzeugung gelangt war, daß ohne Beiſtand der Deutſchen kaum an eine Behauptung des nördlichen Eſtlands, geſchweige an weitere Erfolge zu denken ſei, im Jahre

1222 ein Schutz- und Trutzbündniß mit Albert und dem Orden einzugehen, wobei er ausdrücklich auf Livland (d. h. das Gebiet der Liven und Letten) Verzicht leiſtete. 1222

Im Jahre 1223 erhoben ſich nun die Eſten: zunächſt wurde die neue Dänenburg auf Oeſel zur Uebergabe gezwungen. Harrien, Jerwen, Wierland empörten ſich; auch die Ordensburg Fellin ward überrumpelt; die Nowgoroder und Pleskauer zu Hülfe gerufen, Reval bedroht. Es war klar, der Aufſtand bezweckte Abſchüttelung des aufgedrungenen Chriſtenthums, an zweiter Stelle erſt mochte er gegen die Deutſchen gerichtet ſein. Dänemark aber konnte weder ſich, noch andern helfen: im Mai 1223 war König Waldemar von einem ſeiner Vaſallen, dem Grafen Heinrich von Schwerin, gefangen genommen (mehr als zwei Jahre hat er im Kerker zugebracht) und nun zeigte es ſich, daß die Perſönlichkeit des Königs, nicht die innere Kraft der Nation, Dänemark zu der wichtigen Stellung verholfen, die es damals unter den nordiſchen Reichen inne hatte. Im Augenblicke der Gefahr aber hatten Biſchof und Orden allen alten Hader vergeſſen und dicht aneinandergeſchloſſen begann nun die Wiederunterwerfung des Landes. Von großer Wichtigkeit war es, daß jetzt (September 1224) auch Dorpat eingenommen und damit für Ugaunien, das bisher noch jeder Unterwerfung ſich zu entziehen gewußt hatte, ein feſter Stützpunkt gewonnen wurde. Vor den 1223 1224

mächtigen Feinden im Osten aber, die noch bis zuletzt den Esten Hülfe gebracht hatten, hatte Livland auf lange hinaus nichts zu besorgen, da die Abwehr des Tatareneinfalls und was damit zusammenhängt, den Bestrebungen jener andere Ziele bot.

Manches war errungen in den vierundzwanzig Jahren, die Albert nunmehr im Lande geweilt hatte; ihm aber war es, der wie kein anderer die Verhältnisse in der Colonie kannte, klar, daß falls nicht eine höhere Autorität die Verhältnisse der Machthaber untereinander und zu den Eingeborenen ordne, das Errungene kaum behauptet, einer Wiederholung von störenden Zwischenfällen nicht vorgebeugt werden könne. Er bat daher den Papst Honorius III. um einen Legaten und Wilhelm, damals Bischof von Modena, wurde als solcher nach Livland gesandt, um namens des Papstes die Verhältnisse daselbst zu regeln.

Wilhelm von Modena, Tod Bischof Alberts.

1225 Im Frühjahr 1225 landete Wilhelm von Modena in Livland. Noch oft und zumal, wenn es sich um Schlichtung wichtiger Conflikte handelte, ist Wilhelm in gleicher Eigenschaft, als päpstlicher Legat, nach Livland gekommen. Er lernte hierbei die Verhältnisse des Landes, von denen man in Rom wol keine richtige Vorstellung haben konnte, gründlich kennen und seiner allzeit vermittelnden und versöhnenden

Politik ist es mit zu danken, daß die Entwickelung der Colonie wichtige Krisen mit Ehren überwand. Er vertrat dabei keineswegs einseitig die Interessen der Kirche; seine Widersacher machten ihm, nicht mit Unrecht, Begünstigung des Ordens zum Vorwurf.

Zunächst bereiste er die Landschaften im Norden der Düna, das Land der Liven, Letten, darauf Saccala und Ugaunien; eine Reise die Düna aufwärts, bis nach Kokenhusen hin, folgte. Am meisten Schwierigkeiten boten die Verhältnisse im Estenlande: die Wiek entzog er sowol den Ansprüchen Alberts als denen der Dänen und nahm sie zu Handen des Papstes an sich. Als er 1226 nach Italien zurückkehrte, ließ er seinen Caplan Johannes hier als Statthalter der Wiek zurück.

Im Januar des Jahres 1227 wurde mit ver- 1227
einten Kräften ein Heereszug gegen Oesel unternommen, die ganze Insel unterworfen. Damit war ein wichtiges Glied in die Kette der Gebiete gefügt, die das Gesammtgebiet Alt-Livlands bildeten, zugleich aber auch dem Seeräuberunwesen, das von dieser Insel aus bis jetzt noch die Küsten und Meere Livlands bedroht hatte, ein Ende gemacht. Aus Oesel und der Wiek, die der päpstliche Statthalter Johannes bald nach der Abreise des Legaten Wilhelm hatte aufgeben müssen, bildete Albert ein neues Bisthum, Oesel, zu dessen Bischof der damalige Abt von Dünamünde, Gotfried, bestimmt wurde.

In Dorpat hatte sich der Bruder Alberts, Hermann,

feſtgeſetzt, ſein mit der Zeit zweifelhaft gewordenes Bisthum Leal aufgebend; doch nennt er ſich erſt ſeit 1235, ſoviel wir wiſſen, Biſchof von Dorpat. Die Dänenmacht im Norden brachte der Orden arg ins Gedränge: er beſetzte ſelbſt das Schloß von Reval, wo ſich damals, Ende der zwanziger Jahre, die erſte ſtädtiſche Anſiedelung befeſtigt haben mag. Der (däniſche) Biſchof Wescelin und Oſtrad, der von Lund aus für das ſüdliche Eſtland beſtimmt war, wurden heimgeſchickt. Seine Anſprüche verfolgte Dänemark zunächſt bei der Curie, ließ es aber auf einen Kampf zur Entſcheidung nicht ankommen.

Im Süden des Gebiets waren unterdeſſen aber keine bleibenden Vortheile errungen worden. Nach dem Tode Biſchof Bernhards von Selonien (1224) hatte Albert hier einen Biſchof, Lambert, eingeſetzt, der, nachdem ein Bezirk Semgallens (Meſoten) zu ſeinem Bisthum geſchlagen worden war, den Titel eines Biſchofs von Semgallen annahm. Doch verſchärften ſich hier die Gegenſätze: der angeſehenſte Häuptling der Semgallen, Weſthard von Terweten, hatte ſich freilich im Jahre 1225 in Riga eingeſtellt, war aber den Zumuthungen des Legaten Wilhelm gegenüber, der ihn zur Annahme des Chriſtenthums zu bewegen ſuchte, unzugänglich geblieben. Seine bisher den Deutſchen, mit wenigen Ausnahmen, freundliche Geſinnung änderte ſich nun, da er ſeine Stammesgenoſſen und ſich ſelbſt vor ihren Einflüſſen
1228 nicht mehr ſicher wußte. Einem im Auguſt 1228

von Semgallen und Kuren im Verein unternommenen Einfall fiel das Kloſter Dünamünde zum Opfer: der ganze Convent wurde umgebracht, die Gebäude zerſtört. Freilich antwortete der Ordensmeiſter Volquin mit einem Rachezuge; damit begannen hier im Süden die Kämpfe gegen die Kuren, Semgallen und die benachbarten Littauer. Die Macht der erſteren ſollte zwar gebrochen werden; an der erſtarkenden Littauermacht aber, namentlich ſeit dieſe mit Polen eine Verbindung einging, war man an einen Feind gerathen, der trotz Jahrhunderte langer erbitterter Kämpfe nicht niedergeworfen werden konnte, an deſſen Bekämpfung der Orden verbluten ſollte.

Am 17. Januar 1229 iſt Biſchof Albert zu Riga 1229
geſtorben, ſein Grab fand er in der von ihm gegründeten Domkirche.

Balduin von Alna.

Nach dem Tode des Biſchofs Albert kam es zu 1229
einer Doppelwahl: das Rigaſche Capitel wählte den Magdeburger Domherrn Nicolaus, während der Erzbiſchof von Bremen, ſeine vermeintlichen Anſprüche auf Livland geltend machend, den Domherrn ſeiner Kirche, Albert (Suerbeer), zum livländiſchen Biſchof beſtimmte. Der Papſt Gregor IX. beauftragte den Cardinaldiakon Otto mit der Ausgleichung des Streites, Otto aber übertrug ſeine Funktionen dem (Vicelegaten) Balduin, einem Mönch des Kloſters

Alna (Flandern). Dieſer begann, als er im Herbſt
1230 1230 in Livland eintraf, ſeine Thätigkeit, indem er einſeitig die Intereſſen der Curie und ſeine eigenen vertrat, die berechtigten Forderungen der Livländer aber unberückſichtigt ließ. Aus einem großen Theile Kurlands hatten ſich im December 1230 Abgeſandte (der Kuren) in Riga eingefunden, um einen Vertrag abzuſchließen, in welchem es ſich auch namentlich darum handelte, von wem die Taufe der noch heidniſchen Kuren vorgenommen, von wem ſie mit Geiſtlichen verſorgt werden ſollten. Balduin nahm dieſes Recht für ſich in Anſpruch und ſetzte einen Vertrag mit den Kuren zu ſeinen Gunſten durch, obgleich eben dieſelben Kuren einen ähnlichen Vertrag mit den Livländern eingegangen waren.

Inzwiſchen hatte der Cardinal Otto ſeine Entſcheidung getroffen: er erkannte den Biſchof Nicolaus an und caſſierte die Wahl Alberts. Jetzt trat Nicolaus den Anſprüchen Balduins energiſcher entgegen und in vollkommener Einmüthigkeit ſchloſſen die Livländer (die Kirche, der Orden, die Bürger und Kaufleute Rigas, die Pilger, bildeten die Stände zu damaliger Zeit) ſich ihm an. Leider ließ ſich Biſchof Nicolaus in der Hitze des Vorgehens gegen Balduin zur Ueberſchreitung ſeiner Machtbefugniſſe hinreißen. Er verlieh den Bürgern Rigas ein Drittel von Semgallen und Oeſel, dazu ein Sechstel von Kurland und der Rath Rigas (die zwölf Conſuln) belehnte nunmehr 70 Kaufleute in Kurland und

Semgallen, dazu noch 56 andere in Kurland. In Jerwen aber, das nebst Wierland Balduin durch einen Schiedsspruch zuerkannt war, hatte der Orden 200 gotländische Kaufleute belehnt. — Voller Wuth verließ Balduin das Land: im Januar 1232 finden 1232
wir ihn in Rom, wo er beim Papste Klage führte und auch Gehör fand. Der Papst überschüttete ihn mit einer ganzen Reihe von Bullen: er weihte ihn zum Bischof von Semgallen (ungeachtet der 1224 von Albert eingesetzte Lambert damals noch lebte), ernannte ihn zum Legaten von Gotland, Finland, Estland, Kurland und Semgallen und ertheilte ihm, zur Nutznießung, Kurland auf Lebenszeit. Ferner wurden wichtige von Bischof Albert I., dem Legaten Wilhelm, von dem Papste Innocenz III., ja sogar von Gregor IX. selbst erlassene Verfügungen aufgehoben.

Mit diesen Vollmachten ausgerüstet, begab sich Balduin nun nach Livland zurück; doch eilte er nicht sehr: den Rest des Jahres 1232 hat er in Deutschland verbracht; er sammelte wol Mittel, um sein Bisthum antreten zu können. Erst im Frühjahr 1233 landete er in Livland. Anfangs zwar waren 1233
die Livländer durch die weitgehenden Vollmachten Balduins eingeschüchtert, doch bald flackerte der alte Gegensatz gegen Balduin wieder auf. Er versuchte nun mildere Seiten aufzuziehen, sich mehr den gerechten Anforderungen anzupassen; doch war es zu spät. Namentlich hatte der Orden die Abwesenheit

Balduins benutzt und in den Landschaften, wo dieser eigentlich gebieten sollte, schon festen Fuß gefaßt. In diesem Zustande der Verwirrung suchte Balduin, der übrigens inzwischen seines Legatenamts bereits enthoben war, wieder Zuflucht beim Papste. Etwas
1234 Concretes zu gewinnen, ist ihm jedoch nicht vergönnt gewesen. Wilhelm von Modena, sein Nachfolger im Legatenamt, wußte seinen zum Theil wol in verfälschter, übertriebener Weise beim Papste nunmehr vorgebrachten Klagen die Spitze abzubrechen. Milde und ausgleichend, wie das seine Art war, fiel der
1235 Schiedsspruch aus, der im September 1235 gefällt wurde. Balduin von Alna aber verschwindet aus der livländischen Geschichte, über welche ein paar Jahre lang sein Schatten so drohend und unheilvoll gegangen war.

Bischof Nicolaus blieb im unbestrittenen Besitz seiner Würde und ist dem Lande kein unebener Hirt gewesen, an dessen Geschicken er seinen Antheil hatte. Das organisatorische Talent freilich Aberts I. und dessen hervorragende Eigenschaften gingen ihm ab. Den Besitz seines Domcapitels vermehrte er durch vielfache Schenkungen.

Noch im Herbst 1234 hatte Wilhelm von Modena einen neuen Bischof in Oesel eingesetzt (Heinrich) und wahrscheinlich schon damals auch Kurland einen Bischof (Engelbert) gegeben.

Ausgang des Schwertbrüderordens.

Der Schwertbrüderorden hatte seit seiner Gründung sich an allen Kämpfen betheiligt, dabei Antheil an den Landtheilungen gehabt und auf seinem Gebiet sich durch eine Reihe von Burganlagen befestigt. An Spaltungen innerhalb des Ordens fehlte es nicht. Etwa im Jahre 1228 hatte sich ein Bruder Bruno 1228
mit 15 Ordensrittern abgesondert; sie erhielten vom Herzoge Conrad von Masovien das Dobriner Land und haben hier um 1240, vielleicht im Mongolensturm, ihren Untergang gefunden. Auch später, während der Zwistigkeiten mit Balduin, war es innerhalb des Ordens zu solchen Gegensätzen und Parteiungen gekommen, daß ein Theil der Ritter ihren eigenen Meister, Volquin, eine Zeitlang gefangen setzte, wol um ihm wichtige Zugeständnisse abzupressen.

Wir haben oben gesehen, wie der Orden sich im Lande neben dem Bischofe seine Stellung errungen hatte. Meister Volquin sah aber ein, daß zur Behauptung dieser Stellung, ja um womöglich ein Uebergewicht über die Kirche zu erlangen, die Kräfte seines Ordens nicht ausreichend seien. Seine Bemühungen, einen Anschluß an den Deutschen Orden, der seit der Mitte der zwanziger Jahre in seinem Hauptzweige sich in Preußen festzusetzen begann, zu ermöglichen, waren aber bis hierzu gescheitert. Doch gab er die Verhandlungen nicht auf.

1236 Im Jahre 1236 war ein ſtarker Zuzug von Pilgern erfolgt; halb wider beſſere Einſicht willigte Meiſter Volquin in einen Herbſtfeldzug („Herbſtreiſe"). Man zog weit in Littauen hinein, das Land verheerend. Aber auf dem Rückwege, bei Saule, griffen die Littauer das deutſche Heer an; den Kriegsgäſten ſank der Muth, faſt ohne Widerſtand wurden ſie von den Littauern und den Semgallen, die ſich zu dieſen geſellt hatten, niedergemacht. Was half da
Sept. 22 die Tapferkeit der Ritterſchaar; nachdem ihre Streitroſſe niedergeſchlagen, iſt Meiſter Volquin mit fünfzig ſeiner Ordensbrüder den Keulenſchlägen der Littauer erlegen. Ganz Semgallen aber erhob ſich und auch die Kuren folgten dem Beiſpiel.

Einer der wenigen übrig gebliebenen Schwertbrüder, Gerlach der Rothe, wurde direkt an den Papſt geſchickt mit der Bitte, den Schwertorden mit ſeinen Reſten in den Deutſchen Orden aufgehen zu laſſen. Die Biſchöfe von Riga, Dorpat und Oeſel ſchloſſen ſich, erſchreckt durch die Kataſtrophe von Saule und deren Folgen, dem Geſuch an. Trotz mancher Schwierigkeiten, die von Seiten des Deutſchen Ordens gemacht wurden, der eben erſt begonnen hatte, in Preußen feſten Fuß zu faſſen, dem der Zuwachs an Land problematiſch erſcheinen konnte, der an der Verwilderung der Reſte des Schwertordens mit Recht Anſtoß nahm, kam die Vereinigung endlich zu Stande.
1237 Vom 13. Mai 1237 zu Viterbo iſt die Bulle datiert, welche die vollzogene Thatſache bekannt macht. Die

Reste des Ordens nahmen die Tracht des Deutschen Ordens an (weißer Mantel mit schwarzem Kreuz), 60 Brüder wurden nach Livland geschickt, ein eigner Landmeister (Hermann Balk) über sie gesetzt. Die Selbständigkeit des livländischen Zweiges des Deutschen Ordens ward aber nicht anerkannt: er sollte unter der Jurisdiktion der Bischöfe bleiben. Und noch eins: Reval, Harrien und Wierland sollten, früheren Abmachungen gemäß, den Dänen überliefert werden. Daran ist das Einigungswerk dann fast noch gescheitert und ein verschärfter Conflikt stand in naher Aussicht. Wilhelm von Modena nahm wieder die Partei der Livländer, die das von ihnen colonisierte nördliche Estland den Dänen auszuliefern sich weigerten. Erst als das Gerücht sich verbreitete, daß König Waldemar eine Flotte ausrüste und nöthigen Falls mit Gewalt sich in den ihm zugesprochenen Besitz setzen würde, gab man nach. Am 7. Juni 1238 wurde 1238
zu Stenby (Seeland) der Vertrag abgeschlossen und Wilhelm von Modena selbst begab sich mit dem Ordensmeister nach Reval, wo die Uebergabe erfolgte. Bis 1345 verwaltete von Reval aus ein dänischer Hauptmann das Land. Jerwen erhielt der Orden, freilich unter der beengenden Bedingung, daß er daselbst ohne Einwilligung der Dänen keine Burgen errichte. Kirchlich gehörte Nordestland fortan zur Erzdiöcese Lund, der zweite Bischof (Nachfolger Wescelins) war Torkill (1239? — 1260).

Kämpfe des Deutſchen Ordens während des XIII. Jahrhunderts.

Der Deutſche Orden, der nunmehr im Lande Fuß faßte, hat die Erbſchaft des Schwertritterordens angetreten. Dieſelben Intereſſen nahm er zu ſeinem Angelpunkte, auch ihn leitete das Streben, ſich von der Kirche unabhängig zu machen. Albert (Suerbeer), der 1231 dem als Biſchof beſtätigten Nicolaus hatte weichen müſſen, gab trotzdem ſeine Hoffnung nicht auf, noch einmal hier im Norden eine dominierende Stellung einzunehmen. Er war inzwiſchen vom Papſte zum Erzbiſchof von Armagh (Irland) ernannt, dann zum Erzbiſchof von Preußen, Livland u. ſ. w. und ihm zugleich das Legatenamt im Oſten übertragen. Dann, noch zu Lebzeiten des Biſchofs Nicolaus, ward ihm die Ausſicht auf das Bisthum Riga ge-
1253 ſichert und im Jahre 1253, nach dem Tode Biſchofs Nicolaus, nahm er hier ſeinen Sitz als erſter Erzbiſchof. Der Orden hatte damals ſchon eine Reihe kriegeriſcher Erfolge zu verzeichnen: die Kuren und Semgallen waren wieder zur Unterwerfung gebracht, auch Züge gegen Nowgorod unternommen. In Kurland, deſſen erſter Biſchof (Engelbert) um 1240 bei einem Littauereinfall ſein Leben verloren, war ſeit 1251 wieder ein Biſchof, Heinrich von Lützelburg (vorher Biſchof von Semgallen, welches Bisthum aufgehoben wurde) vorhanden; doch hatte der Orden es hier durchgeſetzt, daß ihm zwei Drittel des

Landes, dem Bischof blos ein Drittel, zufielen; natürlich behielt der Bischof in rein geistlichen Angelegenheiten das Recht über das ganze Land. In Semgallen und Livland wurde nach einem anderen Gesichtspunkte getheilt: hier erhielt der Orden blos ein Drittel, der Bischof (resp. Erzbischof) deren zwei. Uebrigens verzichtete der Erzbischof in Semgallen auf die Hälfte seiner Besitzungen zu Gunsten seines Capitels, welches er auch im eigentlichen Livland mit vielfachen Schenkungen bedachte.

Vor der Mitte des XIII. Jahrhunderts war es in Littauen unter Mindaugas (in deutschen Quellen der Zeit Mindowe) zu einer Einigung der Hauptstämme gekommen. Da Mindaugas aber vielfach auf heftigen Widerstand seiner Volksgenossen stieß, suchte er sich die Freundschaft des livländischen Ordensmeisters zu gewinnen. Er trat zum Christenthum über (1251) und wurde im Sommer 1253 im Auftrage des Papstes Innocenz IV. vom Bischof Heidenreich von Culm in Gegenwart des Ordensmeisters Andreas nebst seiner Gemahlin Martha zum König von Littauen gekrönt. Sein gutes Verhältniß zum Orden suchte er durch eine Reihe von Schenkungen aufrecht zu erhalten; so gelangte dieser nach und nach in den Besitz der westlich von Littauen gelegenen shmudischen (samaitischen) Landschaften, die freilich bisher von Mindaug ganz unabhängig gewesen waren und die der Orden sich erst erkämpfen sollte. Mit großer Kühnheit wurde mitten im feindlichen Gebiet am

1259 Memelſtrom die Georgenburg (im Lande Karſchow) erbaut und von hier aus ſollte nun die Eroberung des Landes erfolgen, da warf der Abfall der Semgallen, der jetzt erfolgte, alle Pläne über den Haufen und zwang zu veränderter Kriegsführung. Mit einem ſtattlichen Heere, denn die Gefahr war von allen Machthabern im Lande bis zum däniſchen Eſtland hin erkannt worden, Verſtärkungen ſelbſt aus Preußen eingetroffen, war der Ordensmeiſter Burchard von Hornhuſen im Begriff ins Land der Samaiten einzu-
1260 fallen. Noch in Kurland, bei Durben, ſtieß er auf ein
13. Juli littauiſches Heer, das in Kurland einbrechen wollte. Da die kuriſchen Hülfsvölker während des nun entbrannten Kampfes zu den Littauern übergingen, erlitt das deutſche Heer eine totale Niederlage. Der Ordensmeiſter, der preußiſche Landmarſchall Botel und 150 Ordensbrüder fielen, ungerechnet Tauſende von erſchlagenen Mitſtreitern. Die nächſte Folge der Niederlage bei Durben war eine allſeitige Bedrohung der Colonie. Mindaugas, dem ſeine heidniſch gebliebenen Unterthanen ſchon längſt ſeinen Uebertritt zum Chriſtenthum, ſeine Hinneigung zum Orden zum Vorwurf gemacht hatten, ſagte ſich vom Chriſtenthum los und ſchloß ein Bündniß mit Alexander Newski. Die militäriſche Aktion, die ihn bis vor Wenden führte, war freilich von keinem Erfolge begleitet; er mußte abziehen, bevor die Streitmacht Alexanders anlangte, die ſich ebenfalls raſch zurückzog. Ein
1263 anderer Einfall der Littauer unter Troinat ging ſogar

bis in die Wiek, Pernau wurde zerstört. Dennoch gelang es der Umsicht der nun folgenden Ordensmeister (zunächst des Vicemeisters Georg) die drohende Gefahr abzuwenden. Trat auch noch einmal ein Augenblick höchster Gefahr ein, als ein überaus zahlreiches Heer unter Jaroslaw (dem Bruder Alexander Newskis) und dem (nach Pskow geflüchteten) littauischen Fürsten Dowmont im Jahre 1268 in das dänische Estland einbrach, so änderte die Schlacht an dem Flusse Kähhola(bei Wesenberg),in welcher der Bischof Alexander von Dorpat fiel, die Lage der Dinge. Im nächsten Jahre unternahm der Ordensmeister Otto von Lutterberg einen Einfall ins Pleskausche: bald kam es zum Frieden und die Handelsbeziehungen mit Nowgorod und Pskow wurden wieder aufgenommen. 1268 18. Febr.

Die Kämpfe gegen die Semgallen und Littauer nahmen inzwischen ihren Fortgang und allmählich nur wurden hier Erfolge errungen. Auch Oesel war in voller Gegenwehr begriffen; der Ordensmeister Otto, der im Februar 1270 einen Zug gegen Oesel unternahm, wurde auf dem Rückzuge bei Karusen in der Wiek angegriffen und erschlagen. Noch im selben Jahre fiel der Vicemeister Andreas in einer Schlacht gegen die Littauer; ebenso (1279) der Meister Ernst von Raßburg und (1287) Willekin von Endorp in einem Kampfe gegen die Semgallen (bei Grösen). Da zu gleicher Zeit der Orden in Preußen durch Kämpfe in Anspruch genommen war, konnte von dort keine Hülfe gesandt werden. Der zähe Widerstand 1270

der Semgallen ward endlich, nachdem ihre Hauptveſten (Terweten, Meſoten, Doblen, Racketen) genommen und
1290 zerſtört waren, gebrochen. Im Jahre 1290 unter dem Ordensmeiſter Halt konnte das Land als wieder erobert gelten. Die Bevölkerung, durch den dreißigjährigen Kampf ſtark decimiert, wanderte zum Theil aus*), dem Orden ein verödetes Land mit ſpärlich geſäeter Einwohnerſchaft hinterlaſſend. Das ſemgalliſche Volksthum ging unter in der allmählich erfolgten und von den Deutſchen begünſtigten Ausbreitung der Letten, denen ſich die Reſte der Semgallen aſſimilierten. Die alten Ortsnamen, uns meiſt nur in Urkunden erhalten, ſchwinden mit der Zeit, und neue, lettiſche, treten an ihre Stelle.

Ausbruch des Bürgerkrieges.

Unter den nächſten Nachfolgern Erzbiſchof Albert II. (Johann I. 1273—1284, Johann II. 1285—1294) iſt das Verhältniß zum Orden ein leidliches geweſen und im Lande ſelbſt herrſchte Friede. Die Stadt Riga war in blühender Fortentwicklung begriffen, ihr Handel nahm immer größere Dimenſionen an; von

*) Kein Lettowen (d. h. Littauen) ſie kârten hin.
daz was vil gar ir ungewin,
daz ſie ein vremde lant irkorn:
ir erbe ſie dâ mite verlorn. (Reimchr. 11499—11502.)

Osten und Süden strömten in dieser Handelsempore die Waaren zusammen, deren Weitervertrieb nach Westen die Kaufmannschaft der Stadt in Händen hatte. Von den Erzbischöfen sah die Stadt ihre Mark durch auf einander folgende Schenkungen vergrößert: vom Babitsee südlich bis zu den Quellen der Misse und bis zur Semgaller-Aa hin war Rigasches Stadtgebiet. Auch mit dem Orden muß sich die Stadt zu stellen gewußt haben. Wenig beachtet mag anfangs auch das Privilegium sein, das im Jahre 1274 der Orden vom Könige Rudolf 1274
von Habsburg zu erlangen wußte: hier wurde dem Orden die weltliche Gerichtsbarkeit in der Stadt Riga übertragen. Daß die Stadt aber ihrerseits ihre Selbständigkeit zu schätzen wußte und dieselbe zu wahren nicht unterließ, zeigt uns der Beitritt Rigas zur mächtigen Genossenschaft der norddeutschen Städte, der Hansa, welcher im Jahre 1282 erfolgte. 1282
Theilte doch Riga mit den andern Ostseestädten dieselben Interessen, sah es doch, wie diese durch das Zusammenhalten gefördert wurden, wie diese den sich zeigenden Gefahren durch das Bündniß begegnen konnten.

Im Jahre 1295 ward Johann III., bis dahin 1295
Schatzmeister des Schwerinschen Domcapitels, zum Erzbischof geweiht. Zwei Jahre darauf unternahm er von Riga aus eine Reise nach Flandern, ärztliche Hülfe zu suchen, da er einen Beinbruch erlitten. Die Verwaltung des erzbischöflichen Gebiets hatte er

dem Vicemeiſter des Ordens, Bruno, übertragen, Riga aber ſollte, in hergebrachter Weiſe, durch Vogt und Rath regiert werden. Der Gegenſatz, der ſchon lange zwiſchen dem Orden und der aufblühenden Stadt im Stillen beſtanden, ſollte nun zum Ausbruch kommen. Die Stadt wollte ein Bollwerk in der Düna errichten, um den Eisgang zu regulieren; dabei wurde eine Brücke über den Rigebach errichtet, wie es hieß, um das Baumaterial in bequemerer Weiſe anführen zu können. Der Komthur auf der Ordensburg aber ließ die Brücke ſtark beſchädigen und antwortete auf die Reclamationen der Stadt mit Drohungen. Die Feindſeligkeiten begannen; die Stadt gelangte ſchließlich in den Beſitz des Jürgenshofes (der Ordensburg).
1297 Am 20. Juli brach eine Feuersbrunſt aus und in einer Nacht brannte der größte Theil Rigas nieder.

Dem zurückgekehrten Erzbiſchof gelang es nun wol, nach langwierigen Verhandlungen, einen Vergleich zwiſchen Orden und Stadt zu ermöglichen: der Stadt wurde durch Schiedsſpruch das Recht zuerkannt, die Brücke wieder zu errichten; aber der Kernpunkt war dabei nicht zur Erörterung gekommen, hatte der Orden ein Recht auf Mitherrſchaft in der Stadt? Der Groll der Städter, durch fortgeſetzte Verſuche des Ordens in Stadt und Land ſich Herrſchaftsrechte anzueignen lange geſchürt, brach noch im Herbſte desſelben Jahres aus. Sie verbrannten die Marſtälle
1297 29. Sept. des Ordens, zerſtörten ſeine Beſitzungen in der Nähe der Stadt, ja riſſen ſogar Ordensburg und Ordens-

kirche nieder. Der Komthur und eine große Anzahl von Ordensbrüdern waren in ihre Hände gefallen; in Riga ließ man sie eines schmählichen Todes durch Henkershand sterben.

Der Erzbischof schloß zugleich mit den Bischöfen von Dorpat und Oesel ein Bündniß mit Riga. Selbst dänische Hülfe ward in Anspruch genommen: durch versprochene Abtretung Semgallens, Gerzikes und Nalsens (Landgebiet bei Wilkómir) geködert, versprach der König von Dänemark, seine estländische Kriegsmacht gegen den Orden ins Feld zu stellen. Der Kampf war kurz, aber für die Stadt unglücklich. Der Orden besiegte den Erzbischof, bemächtigte sich seiner wichtigsten Schlösser (Treiden, Kokenhusen), führte ihn selbst in die Gefangenschaft nach Fellin. Der Bischof von Dorpat sagte sich vom Bündniß los; die dänische Hülfe kam nicht. Riga aber ward vom Meere abgeschnitten und sah einem schrecklichen Ausgang entgegen. Mit den gefährlichsten Feinden der Colonie, mit den Littauern knüpfte die hart bedrängte Stadt ein Bündniß an. In hellen Haufen rückten diese denn auch heran. Bei Neuermühlen erlitt der Orden zunächst eine Niederlage: dann zogen die Schaaren der Littauer weit durchs Ordensland bis nach Karkus hin, ihren Weg durch Trümmer und Asche bezeichnend, ein Raubzug in großem Maßstabe. 1298 Pfing. Mai 25.

Den rückkehrenden Littauern und Rigensern stellte sich der Ordensmeister Bruno an der Treider-Aa entgegen: er erlitt eine Niederlage und fiel selbst. 1298 1. Juni.

Erſt Hülfe, die dem bedrängten Orden aus Preußen zu Theil wurde, ermöglichte demſelben endlich, wieder
1298 die Oberhand zu erlangen. Am 29. Juni wurden die Rigenſer und ihre Bundesgenoſſen bei Neuermühlen geſchlagen: in wilder Flucht ſuchten die Littauer ihre Grenzen zu erreichen.

Auf einem Städtetage zu Lübeck, auf den auch Vertreter des Ordens delegiert waren, wurde ein Waffenſtillſtand bis zum 6. December 1299 vereinbart. Nach all der Verbitterung ein Sieg der Hanſa über die entfeſſelten Leidenſchaften der Streitenden. Papſt Bonifacius VIII. aber veranlaßte die Freilaſſung des Erzbiſchofs Johann, der ſich nun nach Italien begab, wo er bald ſtarb (1300). Sein Nachfolger, Iſarnus (de Fontiano), hielt den Waffenſtillſtand aufrecht, auch wußte der Orden ſich ſoweit zu meiſtern, daß es zunächſt zu einem offenen Kampfe nicht kam, trotzdem Riga an dem Bündniſſe mit den Littauern feſthielt! Doch gehörte eine friedliche Löſung der Dinge in den Bereich der Unmöglichkeit und der Orden hatte ſich auf alle Fälle vorbereitet, indem er mit den Biſchöfen von Oeſel und Dorpat und mit den Vaſallen des däniſchen Eſtlands ein Schutz- und Trutzbündniß zu Stande brachte.

Erneuerung des Bürgerkrieges; Großfürſt Gedimin.

Trotzdem 1263 der Abt und der ganze Convent des Kloſters Dünamünde ſich verpflichtet hatten, ohne

Wissen der Stadt Riga nichts von ihrem Gebiet zu veräußern, wußte es der Ordensmeister Gottfried (von Rogga) im Jahre 1305 doch möglich zu machen, 1305
daß Abt Libertus von Dünamünde das feste Kloster nebst dem ganzen dazu gehörigen Landstrich für 4000 Mark Silbers dem Orden verkaufte. Der Convent ward später nach dem Kloster Padis (in Harrien schon seit circa 1250) übergeführt; der Orden aber verstärkte Dünamünde und errichtete daselbst eine Komthurei.

Isarnus hatte schon 1302 auf sein Erzbisthum verzichtet und war zum Erzbischof von Lund erhoben worden. Sein Nachfolger Friedrich, ein Böhme von Geburt, der durch die sich geltend machende Uebermacht des Ordens seine Autorität gefährdet sah, begab sich an den päpstlichen Hof, welcher seit 1309 zu Avignon seinen Sitz hatte. Von hier aus hat er denn auch seine und die Interessen der Stadt Riga vertreten, ins Land ist er nur um 1325 vorübergehend noch einmal gekommen, obgleich ihn der Tod erst 1341 in Avignon ereilte; die Verwaltung des Erzbisthums Riga war also während mehrerer Decennien, zumal die nächsten Nachfolger Friedrichs dem von ihm gegebenen Beispiel folgten und das Land mieden, in die Hände des Capitels gelegt.

Der Kauf Dünamündes durch den Orden war das Signal zum Wiederauflodern des Kampfes. Abermals von den wieder herbeigerufenen Littauern unterstützt, nahm Riga den Kampf auf; gleichzeitig

aber fand von Avignon aus ein fortwährendes Einwirken bald auf dieſe, bald auf jene Partei ſtatt. In endloſen Zeugenverhören*) ſuchten ſich die vom Papſte ernannten Schiedsrichter ein Urtheil über den Urſprung des Streites und deſſen Fortgang zu bilden, um das Material zur Fällung des Spruches zu
1312 haben. Erſt 1312 erfolgte die Entſcheidung; ſie fiel aber ſo parteiiſch und die Rechte des Ordens ſo wenig achtend aus, daß dieſer ſich damit nicht zufrieden gab, namentlich die verlangte Rückgabe Dünamündes verweigerte. Deshalb wurde im Jahre 1313 von Papſt Clemens V. der Bann über den Orden verhängt.

Dem Orden (1309—1322 war Gerhard von Jork Ordensmeiſter) war es inzwiſchen gelungen, ſeine Stellung durch Bündniſſe im Lande ſoweit zu befeſtigen, daß es zu einem Frieden mit Riga kam: gegen Wiedererſtattung ihrer alten Rechte und Freiheiten verſprach die Stadt ſich von dem Bündniß mit den Littauern loszuſagen. Dieſe Einigung wußte der Papſt, Johann XXII., zu zerſtören: dem Orden wurde befohlen, ſeine Bündniſſe mit Biſchöfen und Vaſallen aufzulöſen, Dünamünde wieder auszuliefern. Hierauf entbrannte der Kampf von neuem, an welchem ſich die von Riga um Hülfe angegangenen Littauer abermals betheiligten. Zwar gelang es den Vermittelungs-

*) Ein ſolches Zeugenverhör 50 Ellen lang und 1½ Ellen breit im Geh. Archiv zu Königsberg; ein ähnliches Ungeheuer im Reichs-Archiv zu Stockholm.

verſuchen des Hochmeiſters*) Karl von Trier im Jahre 1319, daß dem Orden vom Papſte der Beſitz 1319
von Dünamünde endgültig zuerkannt wurde, Riga unterließ es aber nicht, ebenſo wenig wie der in Avignon weilende Erzbiſchof Friedrich, den Orden beim Papſte anzuſchwärzen, auch blieb Riga im Bündniß mit dem Großfürſten Gedimin von Littauen.

Die inneren Verhältniſſe des Ordens hatten gleichzeitig auch manche Kriſis zu beſtehen. Gerhard von Jork legte 1322 auf einem zu Dünamünde ge- 1322
haltenen Ordenscapitel Siegel und Amt nieder. Den vom Hochmeiſter vorgeſchlagenen Johann von Hoenhorſt ließen ſich die Brüder nicht zum Meiſter aufzwingen, bezichtigten und überführten ihn des gemeinen Diebſtahls an Ordensgut; der von ihnen in Vorſchlag gebrachte Landmarſchall Johann Ungnade fand aber keine Berückſichtigung, ſondern von Preußen aus ward Conrad Ketelhoed zum Vicemeiſter ernannt, der bis 1324 im Amte, in Reymar Hane, der 1328 ſeines Amtes entlaſſen wurde, einen den Verhältniſſen nicht gewachſenen Nachfolger erhielt. Erſt mit dem Regierungsantritt Eberhards von Munheim (1328 Mai 25 — 1340 Juni 24) kehrten für den Orden und deſſen Entfaltung günſtigere Verhältniſſe ein

*) Seit 1309 hatte der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens ſeinen Sitz auf der Marienburg an der Nogat; bis dahin in Marburg, vorher kurze Zeit in Venedig, wohin er von Accon (deſſen Fall 1291 erfolgte) ſich zurückgezogen hatte.

und wurden die Littauerkämpfe, nunmehr zur Lebensfrage des Ordens geworden, mit Energie und Umſicht geführt.

Ein Zwiſchenſpiel ſeltſamer Art hatte mittlerweile die Gemüther in Spannung erhalten. Der Großfürſt von Littauen, Gedimin, hieß es im Sommer 1323, ſei bereit zum Chriſtenthum überzutreten. In einem an den Papſt gerichteten Brief erklärte er, nicht gegen das Chriſtenthum ſeien ſeine Kämpfe gerichtet, ſondern gegen die Unterdrücker desſelben, den Orden. Nie wäre Mindaug vom Glauben abgefallen, hätten ihn die Beleidigungen und die Verrätherei des Deutſchen Ordens nicht dazu bewogen. Andere Schreiben an die Seeſtädte Lübeck u. ſ. w., an die Kaufleute und Handwerker in Gotland gerichtet, enthielten Aufforderung zur Einwanderung in ſein Land. Schreiben an die Predigermönche (Dominikaner) und Minoriten (Franziskaner) baten um Sendung von Prieſtern. — Mit unter dem Eindruck dieſer Nach-
1323 richten kam im October 1323 ein Friede zwiſchen dem Orden und Littauen zu Stande. Voller Freude
1324 ſchickte auch Papſt Johann XXII. eine Geſandtſchaft an Gedimin; groß war das Erſtaunen und die Enttäuſchung, als er nunmehr erklärte, nichts von der Taufe wiſſen zu wollen! Lag hier eine Fälſchung von Seiten der Franziskaner vor, die damals bereits ein Hospiz in Wilna hatten, oder hatte Gedimin, was das wahrſcheinlichſte iſt, inzwiſchen ſeine Meinung geändert? Jedenfalls zog Riga für ſeinen Handel

den größten Vortheil aus dem 1323 zu Stande gekommenen Frieden, der übrigens nicht lange währte. Denn kaum ſtand es feſt, daß Gedimin beim Heidenthum verharre, ſo trat der Orden vom Friedensſchluß zurück und trotz Bann und Interdikt begann er den Kampf aufs neue. Ende 1324 erfolgte der erſte Einfall der Littauer; im Sommer 1328 unternahmen die Rigenſer zur Nachtzeit einen Zug gegen Dünamünde und verbrannten daſelbſt das unter den Mauern der Burg liegende Hakelwerk. So war der Orden denn wieder in arger Bedrängniß; von Preußen her war keine Hülfe zu hoffen: hier lag der Orden ſeit einiger Zeit im heftigſten Kampfe mit Polen und Ungarn, und nur indirekt kam es dem livländiſchen Zweige des Ordens zu Statten, daß auch Littauen bei dieſen Kämpfen in Mitleidenſchaft gezogen war und ſeine Streitmächte im Weſten des Landes nicht gegen Livland verwenden konnte.

Die Demüthigung Rigas.

Ein neuer, mit größerer Machtentfaltung unternommener Einfall Gedimins erfolgte im September 1329. 1329
Doch fand er den Orden nicht ungerüſtet; Eberhard von Munheim hatte die Burgen beſetzt; ſeine Heeresmacht in Bereitſchaft. Mit Umgehung der Hinderniſſe dehnten nun die Littauer ihren Heereszug weit nach Norden aus; die Kirchſpiele Karkus, Helmet, Paiſtel, Tarwaſt wurden verwüſtet. Der

Meiſter konnte ihnen die Beute nicht abjagen, den Rückziehenden keine entſcheidende Schlappe beibringen; wol aber zog er nun vor Riga, das er enge umſchloß. Sechs Monate lang dauerte die Belagerung, bis ſchließlich der Hunger die Rigenſer zwang, ſich dem Meiſter auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Am
1330 18. März 1330 ward im Rath der Beſchluß gefaßt, am 20. fand die Uebergabe ſtatt. Am Mühlgraben trafen Rath und Gemeinde der Stadt mit dem Meiſter und deſſen Gefolgſchaft zuſammen. Am 23. März ſtellte die Stadt dem Orden den ſogenannten „nackenden" Brief, die Unterwerfungsakte, aus und am 30. März unterſiegelte „vor der Stadt Riga" der Ordensmeiſter den ſogenannten „Sühnebrief": die Stadt mußte ihm huldigen, dem Orden einen Platz zur Erbauung eines neuen Schloſſes abtreten, auf die Hälfte aller Gerichtsgefälle verzichten, ihrem Bündniß mit Littauen entſagen, ſich zur Heeresfolge (ausgenommen gegen den Erzbiſchof) verſtehen. Dann hielt der Ordensmeiſter ſeinen feierlichen Einzug durch eine in die Mauer der Stadt gebrochene Lücke.*) Am 13. Juni 1330 aber legte er den Grundſtein zu dem neuen Ordens-

*) Eine gute Quelle (Peter von Dusburg, Supplem. cap. 16) erzählt, daß der Meiſter darauf beſtanden habe, daß die Mauer in einer Breite von 30 Ellen niedergelegt werde. Da habe ein altes Mütterlein bemerkt: Iſt denn der Meiſter gar ſo ſtark an Körperumfang, daß er eines ſo großen Rammes bedarf, und nicht wie andere Chriſtenmenſchen durchs Thor ſeinen Eintritt bewerkſtelligen kann?

schlosse, das nicht an der früheren Stelle errichtet ward, sondern an dem Dünaufer, von wo aus es die Stadt beherrschte. Damit hatte der Orden sein Ziel erreicht, Riga in seine Abhängigkeit gebracht, was auch Kaiser Ludwig der Bayer 1332 bestätigte. Bis zum Jahre 1338 aber dauerte der Krieg mit 1338
Littauen weiter, eine ganze Reihe von „Stoßreisen", bald hier, bald da, wurde ins Werk gesetzt, meist zur Winterzeit, wo Flüsse und Sümpfe gefroren, den Zugang ins feindliche Gebiet ermöglichten. Auch gegen Pleskau hat Eberhard von Munheim Krieg geführt; doch galt sein Hauptaugenmerk dem Süden des Landes: hier wurde 1335 die starke Burg Doblen angelegt, die Burg Mitau stärker befestigt, 1339 Terweten wieder errichtet. Im Jahre 1340 aber bat sich Eberhard auf einem Ordenscapitel zu Elbing „des Amtes los" und zu seinem Nachfolger ward Burchard von Dreyenlewen verordnet.

Der Estenaufstand von 1343; Verkauf Estlands an den Orden.

Noch als Kind war Burchard nach Livland gekommen, im Orden war er schnell von Posten zu Posten emporgestiegen: jetzt war ihm die Meisterwürde übertragen und die sechs Jahre seines Meisterthums gehören zu den wichtigsten der livländischen Geschichte. Bevor er (vom Ordenscapitel) in Livland

1340 eingetroffen war, hatten die Pleskauer einen Heereszug ins Erzſtift Riga unternommen. Das Domcapitel (der Erzbiſchof Friedrich weilte ja außer Landes, ſiehe oben Seite 41, ſtarb 1341; ſein Nachfolger Engelbert von Dolen kam übrigens auch nicht ins Land, ſondern iſt 1348 zu Avignon geſtorben) wandte ſich mit der Bitte um Hülfe an den neuen Ordensmeiſter. Dieſer verſuchte auf dem Wege des Vergleichs den Grenzſtreit zu ſchlichten; doch kam es trotz der Verwendung Nowgorods im
1341 Herbſt des folgenden Jahres zu einem zweiten Kriege mit den Ruſſen, der zum Theil auf livländiſchem Gebiet geführt wurde. Man beſchloß nun, den Grenzdiſtrikt durch vorgeſchobene Burgen zu ſchützen und ſo erbaute noch
1342 im ſelben Jahre der Orden Marienburg, der Biſchof von Dorpat aber Neuhauſen (Frauenburg) auf ſtrittigem Grund und Boden, an welchen auch die Pleskauer Anſprüche erhoben. Das Gebiet ward übrigens, trotz heftiger Angriffe, behauptet.

Von anderer Seite ſollte dem Orden, ja der ganzen Colonie unverſehens ein Feind erſtehen. In der
1343 Georgennacht 1343 brach in Harrien ein allgemeiner
23/24. April. Aufſtand der Eſten aus, die man ſeit mehr als hundert Jahren bezwungen glaubte und von Seiten derer man einer ſolchen Aufwallung offenbar nicht gewärtig war. In weitem Umkreiſe ward Alles getödtet. Das Kloſter Padis, alle Edelhöfe wurden eingeäſchert und der Aufſtand pflanzte ſich auch auf Wierland und die Wiek weiter. Eine

ſtarke Streitmacht, von vier „Königen“ geführt, rückte vor Reval, eine andre vor Hapſal; mit dem ſchwediſchen Vogt in Abo traten ſie in Unterhandlung: falls er ihnen guten Rath und Hülfe bringen würde, ſeien ſie bereit, ihm Reval zu überliefern. In dieſem allgemeinen Umſturz der Dinge bildete die Ordensburg Weißenſtein in Jerwen den feſten Punkt, wohin Flüchtlinge von allen Seiten eine Zuflucht ſuchten, von wo aus der Orden nunmehr die Unterdrückung des Aufſtandes in ſeine Hände nahm. Der Meiſter ſelbſt zog vor Reval, wo es (Mai 14) zur Entſcheidungsſchlacht kam. Der däniſche Hauptmann auf Reval, noch voller Sorge, daß nun die bewaffnete Vermittlung des ſchwediſchen Vogts von Abo ſich ins Mittel legen werde, zog hinaus vor die Stadt zum ſiegreichen Meiſter und es kam ein Vertrag zu Stande: nicht in der Lage, ſich aus eigener Kraft vertheidigen zu können, übergaben die Dänen dem Orden die Schlöſſer Reval und Weſenberg (ſpäter auch Narwa), „daß er ſie der Krone Dänemark bewahre.“ Der Ordensritter Goswin von Herike wurde in Reval zum Hauptmann eingeſetzt und der Meiſter zog weiter, um Hapſal Entſatz zu bringen. Die ſchwediſche Hülfe, von einem gleichzeitigen Heereszuge der Ruſſen nach Livland begleitet, ward dort durch Vertrag, hier durch ſiegreichen Kampf gegenſtandlos gemacht; ein gleichzeitiger Aufſtand der Oeſeler mit Hülfe aus dem preußiſchen Ordenslande raſch unterdrückt. Der Aufſtand lag in ſeinen letzten Zügen; einzelne Ver-

ſuche der harriſchen Bauern, der Oeſeler, die noch bis ins Jahr 1345 die Kriegsmacht des Landes in Bewegung hielten, vermochten nicht, mit Energie niedergeworfen, den Ausgang zu ändern: die Aufſtändiſchen waren allerorts zur Ruhe gebracht.

Doch war damit noch keineswegs die Gefahr abgewendet. Auch von Süden her, von Littauen, erhob ſich, muthig gemacht durch einen energielos
1345 geführten Feldzug, mehr nur einen Verſuch zu einem ſolchen, des Hochmeiſters Ludolf König, noch mehr vielleicht bewogen durch die Abweſenheit des Meiſters und des Kernes des Ordensheeres, das damals auf Oeſel kämpfte — der Littauerfürſt Olgerd. Zuerſt verheerte er Semgallen; Terweten ward genommen und verbrannt; vor Mitau das Hakelwerk zerſtört, die feſte aus Quadern erbaute Burg konnte in der Eile nicht demoliert werden; nach Riga, Neuermühlen, bis Walk drangen die Schaaren der Littauer vor, alles verheerend und an Menſchen eine Beute von Tauſenden machend. Der Vogt von Wenden, der ſie ereilte, ward in einen Hinterhalt gelockt und mit ſeiner ganzen Schaar vernichtet. Im nächſten Jahre
1346 unternahmen die Littauer einen neuen Kriegszug nach Livland, doch ging derſelbe nicht ſo weit wie im Vorjahre.

Inzwiſchen hatte aber Burchard von Dreyenlewen
1345 auf dem Capitel zu Marienburg (Dec. 13) ſeiner Würde entſagt, die nun dem Hauptmann von Reval, Goswin von Herike, zufiel. Ein Akt von weittra-

gender Bedeutung war es nun, daß Harrien und Wierland, ſeit dem Vertrage von Stenby (1238) unter däniſcher Oberhoheit, aber keineswegs daniſiert, von König Waldemar IV. (Atterdag) dem Orden für 1346
19000 Mark Silbers verkauft wurden. Der König hatte eingeſehen, daß die von ſeinem Lande räumlich ſo weit entfernte Provinz, deren Verwaltung erſchwert, deren Vertheidigung faſt unmöglich war, falls nicht andere Intereſſen ſeines Reichs geſchädigt würden, von keinem großen Nutzen ſei. Ein Jahr darauf übertrug der Hochmeiſter Eſtland dem Deutſchen 1347
Orden in Livland; damit war die Verwaltung in die Hände des livländiſchen Ordensmeiſters gelegt. Es war damit zugleich ein Abſchluß der räumlichen Ausdehnung der Colonie erreicht: über die ums Jahr 1346 beſtehenden Grenzen iſt ſie nicht erweitert worden.

Der Orden in Eſtland, Beilegung und abermalige Erneuerung (Habitfrage) des Streites mit dem Erzbisthum Riga.

Hier in Eſtland gelang es dem Orden, ſeine Angelegenheiten nach Wunſch zu ordnen. Nach dem Tode des (däniſchen) Biſchofs Olav ward ein Bruder des Deutſchen Ordens (Ludwig) zum Biſchof von Reval eingeſetzt, ſo daß auf lange hinaus von dieſer Seite dem Orden keinerlei Schwierigkeiten erwuchſen. Mit der reichen und wichtigen Handelsſtadt Reval

kam es ebenfalls zu einem für beide Theile günſti-
1348 gen Abſchluß (1348): der Orden ließ ihr das Lü-
biſche Recht und die Privilegien, die ſie von den
däniſchen Königen erhalten, und regelte ihre Ver-
pflichtungen in ſo umſichtiger und ſchonender Weiſe,
daß bis zum Ausgang der Ordensherrſchaft dieſe
in der Stadt eine wichtige Bundesgenoſſin hatte.
1350 Wenig ſpäter waren auch die Verhältniſſe zu der
harriſch-wieriſchen Ritterſchaft ins Reine gebracht;
dieſe allein hatte von ſämmtlichen Ritterſchaften Alt-
Livlands eine (namentlich auch vom Landesbiſchofe)
unabhängige, feſte Organiſation, die der neue Ordens-
meiſter, Goswin, anerkannte, ſich blos der Kriegs-
leiſtung der Ritterſchaft verſichernd.

Mit Littauen iſt der Orden fortwährend noch im Kampfe geweſen, doch gehört ein Eingehen auf die einzelnen Züge, die hier unternommen werden, der Specialgeſchichte, ja der Kriegsgeſchichte an; daher hier nur bei Ereigniſſen von allgemeiner Tragweite darauf gelegentlich zurückzukommen iſt.

Mit dem Erzſtift Riga begann der alte Streit um die Vorherrſchaft von neuem. Seit dem Jahre 1348 hatte den erzbiſchöflichen Stuhl Fromhold von Fiſhuſen inne, ein Lübecker von Geburt und bisher Mitglied des Rigaſchen Domcapitels. Schon unter ſeinem Vorgänger, Engelbert von Dolen, der übrigens als Erzbiſchof gar nicht nach Livland kam, ſondern von Avignon aus ſeine Anſprüche geltend zu machen ſuchte, war dem Orden zugemuthet wor-

den, dem Erzbischof den Lehnseid zu leisten. Mit Recht hatte der Orden diese Zumuthung, die von einer ganz verkehrten Auffassung der Sachlage ausging, zurückgewiesen. Der Weg des Processes mußte beschritten werden und darüber starb Engelbert. Fromhold trat seine Erbschaft an, versuchte aber im Lande selbst zu wirken. Hier muß er sich aber doch nicht recht geheuer gefühlt haben; nachdem er im Jahre 1350 in Treiden, Riga, Kokenhusen nachzuweisen ist — treffen wir ihn später in seiner Vaterstadt Lübeck oder in Avignon; in Rom ist er 1370 gestorben. Er setzte es durch, daß im Jahre 1354 der Orden wegen vorgeblicher Widerspenstigkeit mit Bann und Interdikt belegt wurde. Alte längst vergessene, zum Theil nie bewiesene Beschuldigungen waren gegen den Orden vorgebracht worden. Aber auch ein Theil der livländischen Geistlichkeit nahm nun Partei für den Orden; schon längst hatte die Mißwirthschaft in Avignon auch hier die Gemüther erregt: Erzbischof, Bischöfe wurden nicht mehr von ihren Capiteln gewählt, sondern ganz nach Belieben von den Päpsten eingesetzt. 1354

Zum Austrag wurden diese Streitigkeiten auf einem zu Danzig abgehaltenen Tage gebracht, auf dem der Erzbischof, einige der Landesbischöfe, Städte und der Orden preußischen und livländischen Zweiges vertreten waren. Der Hochmeister Winrich von Kniprode brachte den Vergleich zu Stande, der, indem er den Orden freilich manches Vortheils be- 1366

raubte (so sollten z. B. sowol Erzbischof als Orden sich ihres Rechts auf die Stadt Riga gänzlich begeben; die Stadt wurde ihres dem Orden geleisteten Eides — 36 Jahre nach dem „Sühnebrief" — entbunden), ihn doch von der geistlichen Macht befreite: nie mehr solle der Erzbischof den Orden wegen des ihm zu leistenden Huldigungseides in Anspruch nehmen. — An der päpstlichen Curie dachte man anders und Bann und Excommunikation sind noch oft gegen den Orden in Anwendung gebracht worden, bis endlich im Jahre 1394 Papst Bonifacius IX. alle wider den Meister und den Orden erlassenen Straffsentenzen aufhob.

Erzbischof Siegfried (1370—1374) gerieth mit dem Orden wieder in Streit wegen der vom letzteren in Besitz genommenen Gebiete Selen und Olme und verwandelte die Tracht des Rigaschen Domcapitels, die (als Praemonstratenser*) ebenso wie die der Ordensritter bisher weiß gewesen war, in eine schwarze, um die volle Unabhängigkeit der Geistlichkeit von dem Orden auch äußerlich zum Ausdruck zu bringen. So faßte auch der Ordensmeister Wilhelm von Vrimersheim (1364—1385) die sogen.

*) Meinhard, der das erste Capitel (zu Uexküll) gründete, hatte demselben seine Tracht, nämlich das schwarze Gewand des Augustinerordens gegeben; Bischof Albert aber dem Rigaschen Domcapitel Kleid (1209) und Regel (1212) der Praemonstratenser (weiß).

„Kleiderbulle" Papst Gregor XI. vom 10. October 1373 auf und besetzte sofort, als seiner Forderung, daß das weiße Gewand auch vom Erzbischof und dem Capitel getragen werde, nicht nachgegeben wurde, die erzbischöflichen Schlösser. Erzbischof Siegfried eilte nach Avignon, um beim Papste Klage zu führen; dort ist er bald gestorben. Sein Nachfolger, Johann IV. (von Sinten 1374—1393), ein dem Orden überaus feindlich gesinnter Mann, setzte hartnäckig den Streit fort, vielfach beeinträchtigt durch den immer rücksichtsloser gegen ihn auftretenden Orden, der abermals dem Banne verfiel. 1373

Die übrigen Bisthümer, die Städte.

Auch in den anderen Landeskirchen, das Bisthum Reval ausgenommen, kam es in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts vielfach zu stürmischen Vorgängen. Als im Jahre 1378 Clemens VII. in Avignon zum Gegenpapst gegen Urban VI. (Rom) erhoben wurde, ernannte er nach dem Tode Bischof Heinrichs von Velde († 1378) Albert (Hecht) zum Bischof von Dorpat, während das Capitel Dietrich Damerow (ehemal. Geheimschreiber Kaiser Karls IV.) gewählt hatte. Hecht bemächtigte sich rasch der bischöflichen Schlösser, besetzte namentlich das wichtige Neuhausen und trat von hier aus in Unterhandlungen mit den Russen. Doch gelang es dem Orden noch rechtzeitig, ihn durch große Geld-

zahlungen und das Versprechen der Strafloſigkeit zur Auslieferung der beſetzten Burgen zu bringen. Dietrich Damerow aber vergalt dem Orden mit Undank; an ihm hatte der Orden einen erbitterten Feind.

Im Bisthum Oeſel war der achtzigjährige Biſchof Heinrich mit ſeinem Capitel in Streit gerathen. Er wurde zuletzt vom Domherrn Bolne in den Kerker geſetzt, in welchem er erdroſſelt wurde (1381). Die Parteien aber verfolgten ſich mit Mord und Plünderung. Im Jahr 1383 erſtieg Dietrich Uexküll in einer dunklen Nacht mit einer Schaar geworbener Knechte das Schloß Hapſal: Geiſtliche und Laien wurden niedergemacht, Kirche und Zeughaus geplündert, ſchließlich das Schloß und ſeine Anbauten mit den Wohnungen der Domherren in Brand geſteckt. Erſt Winrich von Kniprode (Biſchof von 1385—1419), einem Neffen des gleichnamigen Hochmeiſters, gelang es, im Bisthum Oeſel geordnetere Zuſtände wieder herzuſtellen. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß man ſowol hier, als im Bisthum Dorpat für die Zügelloſigkeiten, die dort verübt wurden, den Orden verantwortlich zu machen verſuchte.

Selbſt im Bisthum Kurland (Pilten), von einem ſpäteren Chroniſten als das „geruhſambſte" bezeichnet, in welchem der Orden ſeit deſſen Stiftung (1234, reſp. Refundation 1251) am freiſten daſtand, kam es in dieſer Zeit der allgemeinen Wirren zu allerhand Gewaltſamkeiten. Hier hatte das Rigaſche Domcapitel ſchon durch frühe Schen-

kungen einen Landstrich am Meere (mit Dondangen und Targeln) inne. Bischof Otto (1371—1398?) setzte es nicht allein durch, daß jetzt der Rigaschen Kirche hier das Einsammeln des ihr gebührenden Zehnten verweigert, daß die damit beauftragten Priester mißhandelt wurden, sondern plünderte und beraubte selbst, im Verein mit den Ordensgebietigern von Goldingen, Windau, Kandau, die hier an den Untergebenen des verhaßten Erzbischofs ihr Müthchen kühlten, die Besitzungen des Rigaschen Domcapitels. Eine Untersuchung wurde gegen Bischof Otto eingeleitet, der Bann gegen ihn in Anwendung gebracht (1384).

Erfreulicher waren die Zustände in den sich allmählich neben den großen Städten entwickelnden Landstädten. Dorpat, in seinen Handelsbestrebungen durch die darin residierenden Bischöfe wenig beengt, erhob sich bald zum Hauptstapelplatz für den Binnenhandel; aber auch Narwa, Pernau, Fellin, Wolmar, Wenden, Lemsal, Walk, Roop und Kokenhusen kamen neben Riga, Reval und Dorpat zur Geltung. Sie alle, mit Ausnahme Narwas, waren dem Hansabunde beigetreten, wenn sie als kleine Gemeinwesen auch nicht die Hansatage beschickten, auf denen sie aber unzweifelhaft durch Riga, Reval und Dorpat in Vollmacht vertreten wurden. Seit der Mitte des XIV. Jahrhunderts sind übrigens auch livländische Städtetage nachzuweisen, auf denen, fast unter jeglichem Ausschluß der allgemeinen

Landesfragen, die Interessen der Städte also besonders Handelsangelegenheiten, den Gegenstand der Verhandlungen bildeten. Nur in Kurland entwickelten sich die Städte langsam und waren von keiner besonderen Bedeutung. Die älteste war Goldingen, bald nach Anlage der Burg (1242) entstanden; 1361 wurde sie vergrößert und erhielt ein Privileg vom Ordensmeister Arnold von Vietinghof. Windau nahm am Ausfuhrhandel Theil, begünstigt durch einen vortrefflichen Hafen. Hasenpoth erhielt sein städtisches Statut erst 1378; es war eine Gründung des kurländischen Domcapitels, während der Bischof seinen Sitz in Pilten hatte. Libau scheint im Mittelalter es zu gar keiner Bedeutung gebracht zu haben.

Neben peinlich gewissenhafter Handhabung von Gesetz und Recht innerhalb des Stadtweichbildes und vortrefflicher Organisation der Verwaltung fanden die Städte, im ganzen zu ihren Herren (Bischöfe oder Ordensgebietiger) nur in lockerer Beziehung stehend, Spielraum genug zu einer selbständigen Politik. Der geregelte Handelsverkehr und die Erleichterungen, die ihnen durch ein entwickeltes Geld- und Creditwesen gewährt wurden, trug viel zu ihrem materiellen Aufschwung bei. Die Zugehörigkeit zur Hansa, die während dieses Zeitraumes ihre Blüthe erreichte, aus selbständig geführten Kriegen gegen versuchte Unterdrückung (Dänemark, Friede von Stralsund 1370) siegreich hervorging, gab auch jedem ihrer Glieder das Gefühl der Sicherheit; zugleich wurden

aber auch die kleineren Gemeinweſen vor Verknöcherung und Verſumpfung bewahrt im Hinblick auf die großen Ziele, denen der Bund nachſtrebte.

Rechtsverhältniſſe.

Eine Colonie war das Land, deſſen Geſchicke wir bisher betrachtet haben. Abhängig von den Gewalten, die damals um die Herrſchaft mit einander in faſt ununterbrochenem Kampfe lagen, von Kaiſer- und Papſtthum, wie ſelten auch das erſtere bis in dieſe Gegenden ſeinen Einfluß verſpüren läßt, während das Papſtthum hier die Verwirklichung eines neuen und großen Gedankens erſtrebt hat und die ältere Geſchichte Livlands ohne Rückſichtnahme auf die kirchlichen Zuſtände Weſteuropas nicht verſtanden werden kann. Abhängig aber war die Colonie vom Mutterlande in jeder andern Beziehung: in der Entwickelung der Rechtsverhältniſſe, der Litteratur und Kunſt. Es ſind Ableger der betreffenden Erſcheinungen, namentlich aus dem auch räumlich näheren Norden, der ja auch der Ausgangspunkt der Colonie geweſen war.

Riga gelangte ſchon frühzeitig zur Autonomie, d. h. zur Unabhängigkeit von der biſchöflichen Gewalt, der es ſein Daſein verdankte. Um 1225 hat die Stadt ſchon einen Rath, deſſen Mitglieder ſie ſelbſt wählte, und erfreut ſich anderer Grundrechte

(Gerichtsbarkeit, Verwaltung, Grundherrlichkeit, Besteuerungs- und Kriegsrecht). Als Rechtsnorm hatte man das gotländische Recht recipiert (d. h. das Recht der dortigen Deutschen); in welcher Form ist noch unbekannt: auf Gotland selbst kam es verhältnißmäßig spät zu einer schriftlichen Fixierung desselben; in Riga wurde es wol mit Zusätzen versehen. Später fand das Hamburger Recht (nach dem Hamburger Statut von 1270) Eingang. In Reval dagegen galt das Lübische Recht; im Jahre 1245 von König Erich IV. verliehen, wurde es 1348 der Stadt durch den Ordensmeister Goswin von Herike bestätigt. — Eine Sammlung von Rathswillküren, d. h. ergänzenden Verordnungen zum Stadtrecht, nannte man Burspraken (Civiloquium).

In Estland erfolgte die Fixierung des Lehnrechts: hier lebten fast ausschließlich deutsche Vasallen und hier wurde 1315 (vom König Erich VI. Menved) das s. g. Waldemar-Erichsche Lehnrecht vollzogen. Es fand auch, doch mannigfach modificiert, im übrigen Livland Eingang („Aelteſtes" Ritterrecht). Auf Bearbeitungen des Sachsenspiegels ist das wiekösel'sche und das sogen. mittlere Ritterrecht zurückzuführen.

Auch das älteste uns erhaltene (ländliche) Grundbuch bezieht sich auf Estland (Liber census Daniae, nach 1240). In den Städten fanden Ordnung und Regelung des Verkehrs ihren Niederschlag in verschiedenartigen Stadtbüchern, von denen uns

auch manche erhalten sind (Schuldbücher, Erbebücher 2c.), die uns nicht blos wichtiges rechtsgeschichtliches Material überliefern, sondern auch in allgemein culturgeschichtlicher Beziehung, durch Nennung von Orts- und Personennamen, für die Geschichte der Städte und ihrer Bewohner, des Bauwesens, der Münzverhältnisse 2c. uns mancherlei Aufklärung verschaffen.

Neben den Aufzeichnungen geschichtlichen Inhalts, von denen gleich die Rede sein wird, bilden die Grundlage jeder ernsteren und unbefangenen Geschichtsforschung die Urkunden. Soviel sich aus unserer älteren Zeit an öffentlichen und Privat-Urkunden durch die Unbill der Zeit noch bis auf unsere Tage gerettet hat, findet sich sorgfältig gesammelt und veröffentlicht (bis z. J. 1435) im Liv-, Est- und Curländischen Urkundenbuch (Band I.—VI. herausgegeben von F. G. von Bunge; VII. und VIII. von H. Hildebrand), nachdem im Jahre 1833 f. der „Index" von C. E. Napiersky erschienen war, der ein Verzeichniß livländischer Urkunden (c. 1200—1570) nebst kurzer Inhaltsangabe (Regesten) enthält.

Geschichtsquellen des XIII. und XIV. Jahrhunderts.

Als die Colonie noch im Werden war, fand sie bereits ihren Geschichtsschreiber. Es ist Heinrich, wol mit Unrecht früher als Lette bezeichnet, wäh-

rend er nur Lettenprieſter war. Ein Schützling und Zögling des großen Biſchofs Albert war er 1208 ſchon Prieſter und im Lande. Der wichtigſten Landesſprachen, ſowol der lettiſchen als der eſtniſchen war er kundig; oft treffen wir ihn im Gefolge der Machthaber, ſo daß er von einer Reihe denkwürdiger Vorgänge als Augenzeuge berichten kann. Anderes verdankte er ſeinen Verbindungen, wie er denn hin und wieder ſelbſt ſeine Quelle nennt (z. B. einen Prieſter Johannes), auch ſtand ihm das biſchöfliche Archiv zur Benutzung offen. Er beginnt mit den Geſchicken Meinhards und Bertholds und führt die Ereigniſſe bis ins Jahr 1227, wo ſeine Chronik ſchließt — alſo nicht bis zum Tode Alberts (1229 Januar 17). Im Dienſt und Intereſſe der Geiſtlichkeit, deren Glied er war, ſchreibend, kann man ihn doch keiner Parteilichkeit zeihen. Schlicht, in einem gar nicht üblen Latein*) erzählt er die Vorgänge unter Zugrundelegung eines feſten chronologiſchen Gefüges (nach den Regierungsjahren Biſchof Alberts). Er hat nach Th. Schiemanns treffendem Ausdruck das Heldenzeitalter der livländiſchen Geſchichte behandelt. Leider bricht ſein Bericht 1227 ab. Zu Alberts Nachfolger, Biſchof Nicolaus, muß er ſich nicht zu ſtellen gewußt haben. Nachdem er ſo gut wie verſchollen, erfahren wir aus einer Ur-

*) Zu empfehlen iſt die Ueberſetzung von Ed. Pabſt, Reval 1867, wenn ſchon die abſichtlich alterthümlich gefärbte Sprache grade nicht geſchmackvoll genannt werden kann.

kunde vom Jahre 1259, also mehr als 30 Jahre später, daß er noch am Leben und zwar Leutepriester zu Papendorf an der Grenze lettischen und estnischen Sprachgebiets ist. Er muß damals schon hochbetagt gewesen sein und ist wol wenig später gestorben.

Aus ganz anderen Kreisen stammt der Verfasser unserer ältesten Reimchronik; es kann wol keinem Zweifel unterliegen, daß wir ihn unter den Ritterbrüdern des Ordens zu suchen haben, daß kein Geistlicher die Reimchronik verfaßte. Seine Chronik, die in 12017 Versen bis ins Jahr 1290 hineingeht, auch die Uranfänge mit behandelt, doch hier schon viel Verwirrung anrichtet, wird er bald nach 1290 verfaßt haben. Seine Mundart ist die sog. mitteldeutsche; seine dichterische Begabung keine gering anzuschlagende. Er versteht die chronologisch aneinander gefügte Geschichtserzählung mit hübschen Zügen zu beleben, das Leben und Weben der Natur in seine Schilderung hineinzuziehen, bringt Volksthümliches und sprichwörtlich gewordenes in seiner Darstellung an*). Kriegerischem Muth und kriegerischer Tüchtigkeit wird er auch beim Feinde gerecht. Seit 1280 ist er Augenzeuge der Mehrzahl der von ihm erzählten Begebenheiten; für die früheren Partien muß er neben mündlichen auch schriftliche

*) Dies und manches andere der Darstellungsweise mahnt an die ziemlich gleichzeitige „Spielmannsdichtung." Vgl. Paul Piper in J. Kürschners Deutscher Nationallitteratur, Band II. Stuttgart o. J. (1887 erschienen).

Quellen benutzt haben; ſeinen Namen kennen wir nicht.*)

Auch die Annaliſtik, und in ihrem Gefolge Nekrologien (Todtenregiſter) u. ſ. w., haben hier zu Lande nicht gefeiert; erhalten ſind nur Bruchſtücke, ſo namentlich Dünamünder und Rigiſcher Annalen.

Im XIV. Jahrhundert hat dann die Reimchronik einen Fortſetzer gefunden in einem Ordenscaplan aus dem Osnabrückſchen, Bartholomaeus Hoeneke (ſpr. Höneke oder Huneke). Leider iſt das Original noch nicht aufgefunden; nur aus Ableitungen und in Proſa aufgelöſten Auszügen iſt uns dieſe Chronik bekannt (ſ. unten Renner).

Eine lateiniſch abgefaßte (Hoeneke ſchrieb höchſt wahrſcheinlich niederdeutſch) Chronik hat ebenfalls einen Ordenscaplan, Hermann von Wartberge, zum Verfaſſer; ſie geht bis 1378.

Anderes übergehen wir. Einiges über die Anfänge der dramatiſchen Kunſt hat uns Heinrich überliefert, der zum Jahre 1206 erzählt, daß damals, in den Faſten, zu Riga Schauſtellungen ſtattgefunden hätten, die ihre Stoffe den Propheten entnommen, und wie die Vorgänge den Zuſchauern durch einen Dolmetſch erklärt ſeien. Als der Kampf Gideons mit den Philiſtern zur Darſtellung kam, fing das

*) „Dietleb von Alnpeke", wie ein ſpäter und verdächtiger Zuſatz der Rigaſchen Handſchrift ihn nennt, unter welchem Namen er früher citiert wurde, kann als beſeitigt angeſehen werden.

(Land-) Volk an zu fliehen, da es fürchtete, daß man es (im Scheinkampf) erschlagen werde.

Von einer „Litteratur" der Eingeborenen kann in damaligen Zeiten und noch auf lange hinaus nicht die Rede sein. Doch wird es den verschiedenen Völkerschaften an den Anfängen einer solchen keineswegs gefehlt haben: es ist uns nur nichts überliefert. So mögen Volkslieder, wie solche aus dem Volksmunde gesammelt werden, hin und wieder einen recht frühen Ursprung haben. Von größtem Interesse ist das Nationalepos des Estenstammes, der Kalewipoeg (spr. Kalewipoig = Sohn des Kalew), das unzweifelhaft sehr alte Bestandtheile enthält, auch bei den Finnen sein Seitenstück findet, uns jedoch trotz eifriger Bemühungen neuerer Forscher (Dr. Kreutzwald in Werro) nur in einer durch spätere Einschaltungen, Ergänzungen, ja ganz neue Zudichtungen entstellten Form vorliegt (Uebersetzung von Bertram; eine neue von Löwe erscheint demnächst).

Anfänge der Baukunst im XIII. Jahrhundert.

Von einer Kunstthätigkeit der Ureinwohner darf nicht gesprochen werden. Fehlen uns überhaupt Zeugnisse dafür, so ist aus gelegentlichen, namentlich Gräberfunden, zu erweisen, daß Waffen und Schmuck schon in verhältnißmäßig früher Zeit importiert, nie im Lande selbst hergestellt worden sind.

Halten wir daran fest, daß den Eingeborenen durchweg der Gebrauch des Mörtels unbekannt war, daß sie, auch wo sie Steine zur Herstellung ihrer Befestigungs- (und Heiligthums-?) Bauten anwandten, diese in losem Verbande über einander schichteten, sich im übrigen mit Holzbauten begnügten, die den Wechsel der Zeiten nicht überdauern konnten. Nur aus den Schilderungen unserer Chronisten können wir uns eine ungefähre Vorstellung von der Einrichtung der Befestigungsbauten aus Holz machen, die einst die heute mehr oder weniger kenntlichen Erdwerke krönten.

Mit den Uranfängen der Keramik und der Weberei, die zudem höchst problematisch sind, wollen wir uns nicht aufhalten. Die Kunst hielt hier ihren Einzug auch erst im XIII. Jahrhundert.*) Doch haben sich ältere Werke der Plastik und Malerei, die ja auch nur in geringem Maße hier hergestellt, meist gleich Werken der Kleinkunst, aus Deutschland eingeführt sein mögen, nicht erhalten.**) Erwähnt

*) Vgl. die verdienstliche Uebersicht von W. Neumann: Grundriß einer Geschichte der bild. Künste in Liv-, Est- und Kurland. Reval 1887. Ein Werk über ältere Kirchenbauten steht von R. Guleke zu erwarten.

**) Neuerdings ist bei Fellin die sogen. Kaiser Ottoschale (jetzt im Besitz der Alterthumsgesellschaft zu Riga) gefunden worden, ein liturgisches Gefäß (Taufbecken oder Weihrauchgefäß?) wol noch aus dem X. Jahrhundert stammend.

wird allerlei Kirchengeräth, einmal auch bunte Glasfenster (1329) und Orgeln; Glocken, Siegel, Münzen mögen immerhin auch im Lande selbst hergestellt worden sein. In einer Urkunde von 1211 finden sich Bestimmungen über die Münze (Bischof Albert). Es wird angenommen, daß die Kronen für den Littauer-König Mindaugas und seine Gemahlin Martha (1253) in Riga hergestellt seien; vom Jahre 1360 ist uns ein Rigascher Goldschmiedeschragen erhalten, der auf nicht unbedeutende Entwickelung dieses zur Kunst in innigem Verhältniß stehenden Zweiges des Handwerks schließen läßt.

Sehen wir uns nach erhaltenen ältesten Resten der Baukunst um. Zunächst kommt die 1185 zu Uexküll erbaute Kirche in Betracht, in ihren Grundmauern noch heute erhalten, von einfachem nahezu quadratischen Grundriß, schmucklos. Von Gotland stammten die ältesten Maurer und Steinmetzen, die Meinhard kommen ließ. Von Wichtigkeit mußte, neben Schloß- und Klosterbauten (Dünamünde im Jahre 1208 vollendet), hier die Anlage der Stadt Riga werden. Sie mußte frühzeitig mit Mauern umgeben werden, innerhalb welcher dann Kirchenbauten, auch eine feste Behausung des Bischofs und Capitels, eine Burg des Schwertbrüderordens (Jürgenshof) entstanden. Doch gehen wir nicht fehl, wenn wir annehmen, daß anfangs provisorische Holzbauten die später in Stein erbauten Kirchen ersetzten. Reste aus frühester Zeit, so die Georgskirche (des

Ordens), die Katharinenklosterkirche sind neuerdings in Riga nachgewiesen worden.

Der sogen. Romanische Styl, eine Fortentwickelung aus dem Römischen Alterthum übernommener Formen, doch mit wichtigen Neuerungen durchsetzt, stand in den letzten Phasen seiner Ausbildung, vielfach hatte schon die Form des Spitzbogens und die dadurch bedingte Umformung wichtiger Bauglieder, die zur „Gotik" führte, Anwendung gefunden, als hier zu Lande mit Bauten begonnen wurde, die nicht blos dem Nützlichkeitsprincip huldigten. Da es an geeignetem Steinmaterial fehlte, zwar Kalksteinlager vielfach vorhanden und auch ausgebeutet wurden, ein zu zierlicher Gliederung unentbehrlicher Haustein (Sandstein) aber mangelte, konnte es hier die Gotik nicht zu der reichen Entfaltung wie in Westeuropa bringen. Gleichwie im norddeutschen Tieflande, woher ja auch die meisten Muster genommen, machte man aus der Noth eine Tugend; man behalf sich mit künstlich hergestellten Bausteinen, den Ziegeln (Backsteinen), und erreichte mit ihnen auch künstlerische Zwecke, deren Vorzüge und Schönheiten freilich in anderer Richtung zu suchen sind, als bei den luftigen, durchbrochenen Gebilden der ausgebildeten Gotik.

In Riga war es besonders der Dom, dem künstlerisches Gepräge aufgedrückt war. Heute sehen wir an ihm ein Gemisch der verschiedensten Baustyle, doch haben eingehende Untersuchungen hier allmählich Klarheit

in die Entstehungsgeschichte gebracht. Nach dem Jahre 1215 begonnen zeigt er in seiner Grundrißbildung Verwandtschaft mit den Domen zu Segeberg, Ratzeburg, Braunschweig. Wie hier sind manche Theile, so die Seitenschiffe, hinzugefügt worden, als die Gotik bereits allseitig Eingang gefunden hatte. Im Kreuzgang, der sich an den Dom legt, haben sich die Steinconsolen der spätromanischen Gewölbeansätze (um 1250) glücklich unter dicker Tünche bis auf unsere Tage erhalten. Eine spätere Entwickelungsweise tritt uns in der Petrikirche entgegen, die auch erst in einem Umbau des XV. Jahrhunderts auf uns gekommen ist. Die Haupttheile der Jacobikirche stammen noch aus dem XIII. Jahrhundert; doch haben hier wie bei den anderen kirchlichen Bauten spätere Zuthaten den Grundcharakter verwischt, müssen wir bei allen von den in Folge von Bränden oft erst sehr viel später hinzugefügten Thurmbauten absehen.

Auch in Reval entstand die Ritter- und Domkirche noch im XIII. Jahrhundert, doch gehört ihr Gesammtbild erst dem XIV. Jahrhundert an; die Olaikirche wird bereits 1267 erwähnt; die Nicolaikirche (der h. Nicolaus war der Patron der Schiffer) ist zu Anfang des XIV. Jahrhunderts nachweisbar.

Ein Prachtbau aber, noch heute als Ruine den Beschauer mächtig ergreifend, erstand in dem Dionysius-Dom zu Dorpat. Der an französische Vorbilder (in Isle de France hatte die Gotik ihren Ausgangs-

punkt!) mahnende Grundriß und das zur Anwendung gelangte System lassen darauf schließen, daß seine Erbauung (durchweg aus Ziegeln) nicht mit der Niederlassung Bischof Hermanns in Dorpat (1224 ff.) zusammenfällt, sondern wesentlich später anzusetzen ist. Urkundliche Nachrichten fehlen hier, wie mit wenigen Ausnahmen auch sonst, bisher gänzlich. Ein Johannisfeuer (1595), von lustigen Burschen angelegt, zerstörte dies herrliche Bauwerk, d. h. brannte sein Inneres aus und beraubte es des schützenden Daches; die hoch anstrebenden Doppelthürme legte erst Feldzeugmeister von Villebois im Jahre 1764 behufs Anlage von Festungswerken nieder.

Auf andere Baureste, namentlich von Profanbauten, die meist aus späterer Zeit stammen, kann hier nicht eingegangen werden.

Der Burgenbau vom Ende des XII. bis ins XVI. Jahrhundert.

Von älteren, der Profanarchitektur angehörenden Bauten ist uns nichts in seiner Gesammtheit erhalten; doch stecken in mancher der Burgruinen, soweit solche überhaupt noch vorhanden und nicht schon längst den Einflüssen der Zeit erlegen, im Kriege zerstört, von wenig pietätvollen Nachkommen dem Erdboden gleich gemacht sind, oft noch Bautheile der ältesten Anlage. Eine gesichtete Chronologie der

Burganlagen, heute freilich noch nicht mit der wünschenswerthen Bestimmtheit zu geben, bietet uns zugleich einen Maßstab für den Gang, den die Eroberung des Landes eingeschlagen hat, läßt uns die einzelnen Phasen derselben überschauen. Das erste Steinschloß war das zu Uexküll noch 1185 von Meinhard erbaute. Die Stadt Riga wurde früher angelegt, als die Burg (des Ordens) daselbst: ein Ausnahmefall,*) denn als Regel kann gelten, daß unsere Städte bis weit ins XVI. Jahrhundert hinein aus sogen. Hakelwerken, die sich im Schutz der Burg entwickelten, hervorgegangen sind. Von Riga ging nun die Eroberung aus und es entstand eine Reihe bischöflicher und dem Orden gehöriger Burgen, zunächst am rechten Ufer der Düna, dann an dem der livländischen Aa: Kokenhusen, Selburg, Treiden (zuerst Fredeland genannt); ferner Segewold, Ascheraden und Wenden, diese noch unter dem ersten Meister, Wenno, errichtet.

An Stelle der größeren Burganlagen (hölzerne Bauernburgen) der Eingeborenen errichteten dann häufig die neuen Ankömmlinge ihre festen steinernen „Häuser"; diese behielten dabei entweder die alten Namen, in selteneren Fällen wurden ihnen neue ge-

*) Von sämmtlichen Städten Altlivlands war nur noch Walk (im XIV. Jahrh. Poidel, dann auch „thom Walke" genannt; hier fanden häufig die Landtage statt), wenn wir von Riga absehen, unabhängig von einer Burg entstanden, ist auch ohne Burganlage geblieben.

geben So entstanden Fellin, Dorpat und Reval; hier auf dem Domberge, der im ganzen befestigt war, legten die Schwertbrüder die Burg (im Gegensatz zum ganzen Dom „das kleine Schloß" genannt) an. In Semgallen erfolgte die Erbauung einer Burg bei Mesoten vor 1232; diese fand wol nach 1236 (s. oben S. 30) ihren frühen Untergang; später (1321) wird daselbst wieder eine deutsche Befestigung angelegt. Eine Burg, die um das Jahr 1240 vom Deutschen Orden in Karelien, vielleicht an der Newa (darauf deutet der Name des Komthurs „de Nu", dies der alte Name des Flusses) angelegt war, konnte wol nicht lange behauptet werden. Zu dauernderem Bestande brachten es ein paar Gründungen in Kurland: Goldingen ist 1242, die neue Memelburg 1252 (wurde 1328 dem preußischen Zweige des Ordens überlassen), die Burg Mitau 1265 erbaut. Aus dem XIII. Jahrhundert wollen wir hier noch Amboten, Kandau, Zabeln, Dondangen, Windau und die Bischofsburg Pilten anführen. In späterer Zeit von keiner Bedeutung, da das Land bald unterworfen, bildeten sie, wie einige wenig später errichtete Burgen (Tuckum, Neuenburg) doch Bollwerke gegen den Ansturm der Littauer. Die meisten von ihnen sind allmählich verfallen oder sie haben mehr oder weniger umgreifende Veränderungen erlitten, so daß sie noch heute in bewohnbarem Zustande sind (Neuenburg, Windau; auch Dondangen, das 1872 einer Feuersbrunst zum Opfer fiel).

In den nördlichen Landstrichen wurden noch im XIII. Jahrhundert Pernau, Weißenstein (1265), Hapsal, Karkus, Helmet und auf der Insel Oesel Arensburg, ferner Oberpahlen, Wesenberg und eine ganze Reihe erzbischöflicher Anlagen (Cremon, Ronneburg ꝛc) errichtet.

Weit nach Osten war die Wolkenburg vorgeschoben (südlich vom Rospa-See, Gouvernement Witebsk), die aber bald verlassen und statt deren die ältere Dünaburg etwa 2 Meilen oberhalb vom heutigen Dünaburg im Jahre 1278 am rechten Dünaufer erbaut wurde. Etwas später erfolgte hier die Anlage von Rositten und Ludsen.

Stark befestigte noch aus dem XIII. Jahrhundert stammende Abteien waren außer Dünamünde (welches der Orden 1305 käuflich erwarb und dort wenig später eine Komthurei am rechten Dünaufer anlegte) Falkenau bei Dorpat und Padis.

Nach der Zerstörung des ältesten Ordensschlosses im Jahre 1297 erfolgte in Riga der Neubau eines Schlosses (Wittenstein) im Jahre 1330 durch den Ordensmeister Eberhard von Munheim, der den Befestigungsbauten wieder größere Aufmerksamkeit zuwandte. Doblen wurde 1335 erbaut, Mitau verstärkt,*) Terweten wieder errichtet. Unter seinem Nachfolger Goswin von Herike ward die Soneburg

*) Hin und wieder mag die erste Anlage aus Erdwerken und Holz (Pallisaden) bestanden haben, der Ausbau in Backstein erst später erfolgt sein. Doben (1260 im Januar auf einem Kriegszuge errichtet) mag eine solche provisorische Burganlage geblieben sein.

(Sonnenburg?) auf Oesel angelegt, ward auch die Ostgrenze planmäßig in Berücksichtigung gezogen: gleichzeitig erfolgte hier die Erbauung von Marienburg und Neuhausen (1342).

Die spätere Zeit hat es nur zum Ausbau der einzelnen Anlagen, zu ihrer Wiederherstellung, resp. Verstärkung gebracht, oder Punkte, die wol schon früher Befestigungen trugen oder in deren Nachbarschaft sich solche befanden, mit Befestigungen versehen. 1427 hören wir von der Anlage des Ryenslottes (doch an Stelle eines früheren) am Ausfluß der Narowa aus dem Peipussee; 1447 etwa sind die Besitzverhältnisse des Ordens in Semgallen soweit geklärt, daß er hier zur Anlage der Bauskenburg schreiten konnte, welche das längst zerstörte Mesoten ersetzen sollte; 1471 legt der Ordensmeister Wolthuß von Herse die Tolsburg (Zollburg, anfangs Fredeborg genannt) an der Nordküste Estlands auf fremdem (Wrangelschen) Grund und Boden an; in wenig späterer Zeit erbaut der Bischof von Reval, Simon von der Borch, seine schon viel früher als Höfe erwähnten Besitzlichkeiten Fegefuir (Fegefeuer) und Borchholm.

Noch einmal zerstören die ergrimmten Rigenser die ihrer Stadtmauer gegenüber liegende Zwingburg des Ordens (1484); doch wol nicht so ganz und gar, wie früher angenommen, da neuere Untersuchungen gezeigt haben, daß der Neubau (das noch heute stehende Schloß) innerhalb seiner Mauern noch bedeutende Theile der älteren Anlage enthält. Das Jahr

1515 darf als Vollendungsjahr angesehen werden. Um dieselbe Zeit erfahren wir, daß der Erzbischof Jasper Linde hart an seiner Grenze im Osten die Burg Villach (Villack) errichte; wahrscheinlich handelt es sich hier um eine Vergrößerung, vielleicht Neuanlage von Marienhausen.

Doch auch reiche und mächtige Adelsgeschlechter bauen ihre Sitze zu vollständigen Burgen aus; hier wären die Burg Hochrosen und die Tiesenhausenschen Schlösser Versohn und Erla zu erwähnen.

Einigung Polens und Littauens. Das Concil zu Constanz.

Der Nachfolger des Ordensmeisters Wilhelm von Brimersheim, Robin von Eltzen (1385—1388), führte in derselben Weise wie sein Vorgänger den Habitstreit (s. oben S. 55) mit dem Erzbischof Johann von Sinten weiter. Der Orden erwarb immer mehr Lehngüter des Erzstifts durch Kauf- und Pfandnahme und der Ordensmeister Wennemar von Brüggenoye (1389—1401) bemächtigte sich sogar erzbischöflicher Schlösser, trotz einer Bulle vom Jahre 1391, welche dieses Vorgehen unter Androhung geistlicher Strafen verbot. Der Erzbischof entfloh endlich mit einem Theil seines Capitels nach Lübeck. Meister Wennemar besetzte hierauf das gesammte Stiftsgut und trug nun auch am päpstlichen Hofe, Dank der Geldgier, die dort herrschte,

den Sieg davon. Johann von Sinten wurde zum Patriarchen von Alexandrien ernannt und so seinem bisherigen Wirkungskreis entzogen. An seine Stelle ward Johann V. von Wallenrode zum Erz-
1393 bischof von Riga ernannt (1393), der sich noch im selben Jahre zu Marienburg in den Deutschen Orden einkleiden ließ. Der durch große Geldzahlungen willig gemachte Papst aber, derselbe Bonifacius IX., der bisher gegen den Orden gewirkt hatte, erließ im
1394 Jahre 1394 eine Reihe von Bullen, durch welche er anordnete, daß, falls die Majorität der Domherren aus Ordensbrüdern bestehe, die Rigasche Kirche aus einem Augustinerstift in ein Ordensstift umzuwan-
1397 deln sei; im Jahre 1397 bestimmte dann Bonifaz, daß in Zukunft nur ein Bruder des Deutschen Ordens das erzbischöfliche Amt in Riga bekleiden dürfe!

War hier der Orden als Sieger aus dem Streit hervorgegangen, so drohte ihm durch die Wendung, welche die Dinge in Littauen genommen hatten, von dieser Seite eine stets wachsende Gefahr. In Littauen hatten die Heldenbrüder Olgerd und Kynstutte (Keystuit) jahrzehntelang die Kämpfe gegen den Orden und Rußland geleitet. 1377 starb Olgerd und bestimmte in seiner letzten Verfügung den ältesten seiner Söhne, Jagiello, zum obersten Herzog über Littauen. Zunächst beseitigte dieser seinen greisen Oheim Kynstutte (1382); dessen Sohn Witowd (litt. Witautas; Witold, später Alexander genannt) entging durch die Flucht den Nachstellungen, die auch

ihm drohten und trat in Unterhandlung mit dem Hochmeister. Es begann nun von Seiten des Ordens ein Krieg gegen Jagiello, der sich in die Länge zog, dem Orden aber schon in der ersten Zeit eine Reihe von Mißerfolgen eintrug, nicht zum wenigsten durch das treulose Benehmen Witowds bedingt, der schließlich von Jagiello als Lehnsherzog von Littauen anerkannt wurde. Dazu kam noch, daß durch die Taufe Jagiellos, seine Vermählung mit Hedwig (Jadwiga), der Tochter des Polenkönigs Ludwig von Ungarn († 1382) und seine Erhebung auf den polnischen Thron (als Wladislaw II. 1386—1434) eine Einigung Polens und Littauens zu Stande kam, die nun geschlossen der Ordensmacht gegenüber standen. Zwar lähmten Erbansprüche, die von Skirgiello, später von Switrigailo gemacht worden, zeitweise die Erfolge; in der Hauptsache brachte aber diese grade durch die Concentration gegen die Ordensmacht erstarkte Ostmacht dem Orden, der bisher den Ruhm gehabt hatte, als erste Kriegsmacht der damaligen Zeit dazustehn, tödtliche Schläge bei. Der Hochmeister Conrad von Jungingen († 1407) war den Verhältnissen mit großer Vorsicht begegnet; auf seinem Sterbelager noch hatte er die Ordensgebietiger ermahnt, nicht leichtsinnig mit Polen-Littauen sich in einen Kampf einzulassen. Deshalb hatte er sie auch vor seinem kriegerisch gesinnten Bruder Ulrich gewarnt. Grade diesen wählten aber die Gebietiger zum Hochmeister und 1409 kam es zum Bruch mit Polen.

Polnische und littauische Kriegsschaaren brachen ins Ordensgebiet ein, Bundesgenossen, auf die man gerechnet hatte, blieben aus; auch die Livländer konnten nicht mehr rechtzeitig in Preußen eintreffen, doch haben sie in der zweiten Hälfte des Jahres 1410 hier eine Reihe von Erfolgen gehabt. Bei Tannen-
1410 berg (Gronewald) standen sich am 15. Juli 1410 beide Heere gegenüber. Die Schlacht verlief unglücklich: Ulrich von Jungingen versäumte den rechten Augenblick zum Angriff, tapfer kämpfend ist er selbst und der größte Theil der Ordensherren gefallen. Eine völlige Vernichtung des Ordensstaates schien bevorzustehen; das polnische-littauische Heer überflutete das ganze Land, allerorten zeigte sich Untreue sonder Gleichen. Nur die feste Marienburg, das Haupthaus des Ordens, widerstand und in Heinrich von Plauen, dem Vertheidiger der Burg, der dann 1410 November 9. zum Hochmeister gewählt wurde, erstand dem Ordensstaat noch einmal ein Retter.
1411 Auf einen vorläufigen Waffenstillstand erfolgte 1411 Februar 1. der (sogenannte erste, s. 1466) Friede zu Thorn. Der Länderbesitz des Ordens freilich blieb fast derselbe, der er vor dem Kriege gewesen; doch konnte die in Vorschlag gebrachte Abtretung des westlichen Littauens (Samaiten) namentlich für Livland nicht gleichgültig sein: wie ein Keil schob sich diese viel umkämpfte, aber nie dauernd besetzte Landschaft zwischen Livland und Preußen. Schmerzlicher war, daß für Auslösung der Gefangenen die colossale

Summe von 100000 Schock Groschen bewilligt werden mußte, deren Auftreibung in dem durch den Krieg in Handel und Wandel arg gestörten Ordenslande doppelt schwierig sein mußte. Der Orden, hier besonders der preußische Zweig desselben, hat sich von den Folgen, welche die Niederlage bei Tannenberg nach sich zog, nie wieder erholen können.

Der Ordensmeister Konrad von Vietinghof (1401—1413) hatte zum Nachfolger Dietrich Tork (1413—1415). Dieser scheint im Anschluß an den Hochmeister Heinrich von Plauen dafür gewesen zu sein, daß man die drückenden Bedingungen des Thorner Friedens durch einen neuen, energischer und planvoller geführten Krieg von sich abschüttele. Im preußischen Ordensstaat nahmen aber die Dinge eine andere Wendung: man zwang den heldenmüthigen Vertheidiger der Marienburg zur Abdankung (1413 October; mit kleinen unwichtigen Ordensämtern bedacht, hat ihn erst 1429 der Tod abgerufen) und wählte Michael Kuchmeister, den Mann des Compromisses. 1413

Das Concil, das 1414—1418 zu Constanz am Bodensee tagte, war auch für Livland von Bedeutung: hatte es sich doch als Schiedsrichter der gesammten katholischen Christenheit constituiert und so kamen auch die Streitigkeiten des livländischen Ordensmeisters mit dem Erzstift Riga hier zur Verhandlung. Der damalige Erzbischof, Johann Wallenrode, selbst Deutschordensbruder (s. oben S. 76),

vertrat hier nun allerdings die Interessen des Ordens, gleichzeitig aber knüpfte er Verhandlungen mit den sogen. „alten" Domherren an, d. h. den Mitgliedern des Domcapitels, die mit dem Erzbischof Johann von Sinten (s. oben S. 75) die Flucht ergriffen hatten, nunmehr aber Willens waren, beim Concil die Einsetzung in ihre früheren Würden, namentlich aber die Anerkennung der von ihnen beanspruchten Entschädigungen durchzusetzen. Meister Siegfrid Lander von Spanheim (1415—1424) schickte freilich in dem Vogt von Wenden und dem estländischen Vasallen Otto von Brakel eine eigne Vertretung nach Kostnitz, aber andere Angelegenheiten (Proceß gegen Johann Huß, Zank der Gegenpäpste u. s. w.) ließen die livländischen Streitigkeiten bald in den Hintergrund treten, zumal auch die Polen bemüht waren, die Ordenssachen hier in Verwirrung zu bringen. Auch kam es hier in Constanz
1418 zu einem Wechsel in der Besetzung des erzbischöflichen Stuhls von Riga: Johann von Wallenrode ließ sich in das Bisthum Lüttich versetzen, der Bischof des kleinen Bisthums Chur (Graubündten), Johannes Habundi (Ambundi), übernahm Riga (1418—1424). Der Schritt wurde von Beiden mit Rücksicht auf die bevorstehende Papstwahl (Martins V., dem sie ihre Stimmen gaben) gethan; beide glaubten sich dabei zu verbessern. Johannes (VI.) Habundi aber weigerte sich, als er im November 1418 in Livland eintraf und von den verwahrlosten Schlössern des Erz-

stifts Besitz nahm, das weiße Ordenskleid anzulegen. Der alte Streit entbrannte aufs neue; Papst Martin V. hob die dem Orden günstigen Bestimmungen Bonifacius' IX. (s. oben S. 54) wieder auf. Es waren böse Tage. Eine Seuche wüthete im Lande, als jetzt Anstalten zu einem Kriege mit Polen gemacht werden mußten. Denn der an Stelle Michael Kuchmeisters (welcher abdanken mußte) 1422 gewählte Hochmeister Paul von Rußdorf beschloß der schwankenden Politik ein Ende zu machen. Aber der nun ausbrechende Krieg, der wieder mit einem Kriegszuge der Littauer in preußisches Ordensgebiet begann, wurde von Seiten des Ordens mit unglaublicher Lauheit geführt, obgleich der Kampf von dieser Seite provociert worden war; auch kam die livländische Hülfe, da sie nicht rechtzeitig von den Geschehnissen unterrichtet worden war, zu spät. An den letzten Kämpfen sich noch betheiligend, erlitten die Livländer Verluste, die jetzt, nachdem der kaum begonnene Krieg sich seinem Ende nahte, in keinem Verhältniß zu den geringfügigen Erfolgen standen. Den im Jahre 1422 am Melno-See (im Culmerlande, nicht weit von Graudenz) geschlossenen Frieden mit seinen schimpflichen Bedingungen mußte Livland, hier blos im Fahrwasser der preußischen Ordenspolitik, mit unterstegeln (Ratification von Welun, 1423 Mai).

Westphalen und Rheinländer. Friede zu Brest. Landtag zu Walk (1435).

Wir besitzen einen denkwürdigen Brief des Ordensmeisters Sifrid Lander an den Hochmeister Paul vom 3. Januar 1423: Sollte es noch einmal zum Kriege mit Polen-Littauen kommen, so möge der Hochmeister sich an Fürsten, Churfürsten und die trefflichsten Ritter und Knechte wenden und diese um Hülfe und Rath angehen; sei diese nicht zu erlangen, so solle er das Ordensland, das von einer werthen Ritterschaft zur Beschirmung des heiligen Christenglaubens erobert worden, den Fürsten u. s. w. anbieten. Jeder möge dann mit aller Macht vertheidigen, was sein geworden, der Orden und auch Livland werde mit Blut, Leib und Leben den Kampf unterstützen. — Der kriegerische Geist, der aus diesem Schreiben hervorleuchtet, der praktische Vorschlag, den es enthielt, fand keinen Nachhall.

Im März 1424 ist Sifrid Lander gestorben, Cysse von Rutenberg (— 1433) ihm im Amte gefolgt. Welchen Gang die Entwickelung inzwischen im inneren Leben des Ordens genommen, tritt uns hier zum ersten Mal deutlich vor Augen*): es hatten sich im livländischen Zweige des Deutschen Ordens

*) Verschiedenes deutet darauf hin, daß schon bei der Wahl Torks (1413), ja vielleicht Conrads von Vietinghof (1401), sich diese Gegensätze geltend gemacht haben.

zwei Parteien ausgebildet, die der Weſtphalen und der Rheinländer. Beide ſtanden ſich ſchroff gegenüber und verſuchten bei jeder wiederkehrenden Meiſterwahl ihren Kandidaten durchzubringen. Es folgten von nun ab Doppelwahlen und der Hochmeiſter entſchied ſich für einen der beiden ihm zur Meiſterwürde vorgeſchlagenen. Dieſer Wahlmodus läßt ſich ſeit dem Jahre 1424 bis 1450 verfolgen; 1469 wurden andere Grundſätze maßgebend, die mit dem gelockerteren Verhältniß zum Hochmeiſter in Einklang ſtehen.

Auch ein Wechſel in der Beſetzung der erzbiſchöflichen Würde fand im Jahre 1424 ſtatt; Johann Habundi ſtarb und Henning Scharfenberg, Dompropſt der Rigaſchen Kirche, wurde gewählt und vom Papſt Martin V. beſtätigt, obgleich der Orden den ihm treu ergebenen Biſchof von Kurland, Gottſchalk Schutte, zum Erzbiſchof gewünſcht hätte. Der neue Erzbiſchof verbarg auch nicht lange ſeine dem Orden feindliche Geſinnung. Zu Anfang des Jahres 1428 fand in Riga ein Provinzial-Concil 1428
ſtatt: es handelte ſich um eine Reformation der während der Wirren arg verweltlichten livländiſchen Kirche. Das erlaſſene Statut iſt uns erhalten und zeigt uns die ernſten Beſtrebungen, die vorhandenen Uebel zu bekämpfen. Neben den öffentlichen Verhandlungen führten die anweſenden Prälaten aber auch geheime Zwieſprache: eine Geſandtſchaft ſollte an den Papſt abgeſchickt werden und dieſem perſön-

lich die Unterdrückung der Kirche durch den Orden recht eindringlich ſchildern. Der Geſandtſchaft ſchloß ſich auch eine Schaar von Rathsherrnſöhnen aus Riga und Dorpat an, die ſich auf italieniſche Hochſchulen begeben wollten. In der Nähe von Libau wurde die ganze Reiſegeſellſchaft, ſechzehn Perſonen, vom Vogt von Grobin, Goswin von Aſcheberg, überfallen, ihrer Briefſchaften beraubt und unter dem Eiſe des Lyva-Sees ertränkt. Sicher hat der Vogt auf eigene Hand gehandelt, aber auf den Orden, dem es daran gelegen ſein mußte, daß die Geſandtſchaft Rom nicht erreichte, fiel der Argwohn, daß er der Urheber der Frevelthat ſei. Der Vogt ſelbſt ward flüchtig; er iſt ſpäter in Rom, dann in der Ballei Utrecht nachzuweiſen: er ſcheint alſo allen Grund gehabt zu haben, ſeine livländiſchen Ordensgenoſſen zu meiden. Die Entrüſtung über die Unthat war allgemein, Erzbiſchof Henning aber trat nun mit einigen Bullen hervor, die er ſchon ſeit 1424 (reſp. 1426) in Händen, aber bis dahin geheim gehalten hatte: darin entband der Papſt die Stadt Riga von dem Eide, den ſie dem Orden geleiſtet und wies ihr in der Perſon des Erzbiſchofs ihren geiſtlichen und weltlichen Herrn an; der Erzbiſchof aber und das Capitel ſollte zum Auguſtinerhabit zurückkehren, das verhaßte Ordensgewand ablegen. Alſo Streitpunkte, die längſt erledigt ſchienen, wurden hier in Verbindung zu einander und zu neuer Wirkſamkeit gebracht.

Der Orden ließ es auf den Ausspruch eines Schiedsgerichts ankommen. Dieses trat in Walk zusammen und obgleich in der Mehrzahl aus Stiftsvasallen zusammengesetzt, fiel die Entscheidung desselben doch zu Gunsten des Ordens aus. Nicht gleich gab der Erzbischof Henning nach, doch im November 1431 kam ein Vergleich zu Stande: Erzbischof 1431
und Capitel sollten bis an ihren Tod das Augustinergewand beibehalten, die künftig zu wählenden Glieder des Capitels, sowie die Erzbischöfe mußten Angehörige des Deutschen Ordens sein oder werden.

Inzwischen kam es wieder zu einem Zusammenstoß mit Polen. 1430 war der alte Witowd (Alexander), Großfürst von Littauen, gestorben; während seiner letzten Lebensjahre hatte der Orden an ihm einen Gönner gehabt, auch hatte er sich zu Polen, dessen Lehnsherzog er war, zu stellen gewußt. Sein Nachfolger war Switrigailo, Bruder des Königs Wladislaw-Jagiello von Polen. Dieser suchte Littauen von Polen unabhängig zu machen und in den Krieg, der nun zwischen Wladislaw und Switrigailo entbrannte, wurde auch der Orden, zumal der livländische Theil desselben, hineingezogen.

Im Jahre 1433 unternahm Cysse von Rutenberg einen Zug nach Littauen hinein; aus einem groß geplanten Feldzug ward durch die Unzuverlässigkeit der Bundesgenossen eine der gewöhnlichen Stoßreisen, doch an mannigfachen Verlusten reich. Der Ordensmeister selbst brachte den Keim der Krankheit 1433

aus dem Feldzug mit, im Herbst 1433 ist er in Riga gestorben. Es kam wieder zur Doppelwahl (s. oben S. 83); die Partei des Hochmeisters (die Rheinländer) wählte den Landmarschall Franke Kerskorf (seiner Herkunft nach übrigens ein Westphale), die Westphalen den Komthur von Reval Buckenvorde genannt Schungel. Der erstere ward vom Hochmeister bestätigt, was diesem von der Gegenpartei übel ausgelegt wurde, welche ihm später mit dem Vorwurfe begegnete, daß er die Interessen des Ordens hintansetze und dem zu seiner Partei gehörigen, nicht dem tüchtigeren den Vorzug gebe. Dem sei, wie ihm wolle: wir sehen jetzt, da die Verhältnisse in Polen und Littauen sich wieder zuspitzten, Franke von Kerskorf eifrige Rüstungen betreiben, und während der Hochmeister mit seiner schwankenden Politik die für den Orden wichtige Angelegenheit (energische Unterstützung Switrigailos) nicht förderte, hielt Kerskorf fest und treu an dem einmal geschlossenen Bündniß mit Switrigailo. Doch das Glück war diesem nicht hold. An
1435 der Swienta erlitt am 1. September 1435 das livländisch-littauische Heer eine entscheidende Niederlage. Switrigail floh, der Ordensmeister Franke mit sieben Ordensgebietigern und zahlreichen Rittern und Knechten blieb im Kampfe. Heinrich von Buckenvorde, der 1433 an zweiter Stelle zum Meisteramt vorgeschlagen war, erhielt nun die Würde († Ende 1437). Zu Brest aber kam am 31. De-

cember 1435 ein Vertrag zu Stande: der Orden entsagte jeder weiteren Unterstützung Switrigails und verpflichtete sich für die Zukunft zur Anerkennung desjenigen, den der König von Polen als Großfürsten von Littauen bestätigen würde.

Fast gleichzeitig war (Anfang December 1435) in der Stadt Walk ein Landtag abgehalten worden; die Stände Altlivlands, Geistlichkeit, Orden, Ritterschaft und Städte waren hier vollzählig versammelt. Wichtig waren die Beschlüsse, die hier gefaßt wurden: in der Habitfrage gab der Orden nach, ohne jede Einschränkung; das Verhältniß des Erzbischofs zur Stadt Riga fand freilich eine nur vorläufige Erledigung, aber wichtige Besitzstreitigkeiten wurden zu Gunsten des Ordens geregelt, indem das Domcapitel seinen Ansprüchen auf das Land südlich der Düna (also Selonien und Semgallen) endgültig entsagte. Endlich fand — und das war das wichtigste Ergebniß der Berathungen — eine allgemeine Landeseinigung zu Schutz und Trutz, zunächst auf sechs Jahre, statt.

Strittige Meisterwahlen. Der Kirchholmer Vertrag.

Bösen Streit verursachte die Anfang 1438 durch 1438
den Tod Buckenvordes nothwendig gewordene Meisterwahl. Die Einigung, die 1435 auf dem Landtage zu Walk erzielt worden war, drohte dabei wieder in Stücke zu gehen. Dem Herkommen gemäß stellte

die Partei der Rheinländer den Vogt zu Jerven, Heinrich Nothleben, die der Weſtphalen, die im Orden die Majorität hatten, den Vogt von Wenden Heidenreich Vincke von Overberg als Kandidaten zum Meiſteramt auf. Paul von Rußdorf, der Hochmeiſter, aber erkannte den erſten an. Da die Weſtphalen nicht nachgaben, ſelbſt die Rheinländer im Orden Vincke als „Statthalter" bis zu ſeiner etwaigen Beſtätigung anerkannten, fehlte nicht viel und es wäre zum Kriege zwiſchen dem Hochmeiſter und Livland gekommen. An Drohungen ließ es der erſtere nicht fehlen. Als ſogar die livländiſchen Städte entſcheidend für Vincke Partei nahmen, ſein Mitbewerber (Nothleben) auf die ihm zugedachte Würde verzichtete, gab der Hochmeiſter endlich nach:
1440 im November 1440 erfolgte die Anerkennung Heidenreich Vinckes.

Die Städte hatten zu Vincke gehalten und dies iſt charakteriſtiſch; wie anders ſah es damals in Preußen aus, obgleich, nachdem Rußdorf 1441 ſeines Amts entſetzt worden war, in dem neuen Hochmeiſter, Conrad von Erlichshauſen, wieder eine hervorragende Perſönlichkeit an die Spitze des Ordens getreten war. Die Folgen der Niederlage bei Tannenberg (1410) konnte der preußiſche Zweig des Ordens eben nicht verwinden. Nicht nur hatten hier die Städte begonnen Bündniſſe unter einander abzuſchließen, die im Grunde nur gegen den Orden gerichtet waren, auch unter der Ritterſchaft der preußiſchen Ordens-

lande kam es zu Bündnissen, die im Anschluß an Polen und in der Niederdrückung der Ordensmacht ihr Heil suchten.

Auf einem Capitel zu Marienburg in Preußen wurden für Livland neue Ordensstatuten berathen und erlassen, die besonders auf das Haderwesen, das durch Westphälinger und Rheinländer in das Ordensleben getragen wurde, Rücksicht nahmen.

Zweimal ist Meister Vincke mit den Nowgorodern an einander gerathen, 1443 f. und 1447 f. Waren auch beiderseits keinerlei bedeutende Verluste oder Erfolge zu verzeichnen, so wirkten diese Kämpfe doch lähmend auf den Handelsverkehr ein, ließen außerdem ein bedenkliches Hinneigen von Seiten Littauens zu Nowgorod erkennen. Gegen Littauen war denn auch die Erbauung einer neuen Grenzveste, der Bauskenburg, gerichtet, in deren Nähe der Ordensmeister eine große Zahl von Kriegsgefangenen ansiedelte, die aus dem Nowgorod unterstehenden sogen. Wotischen Fünftlande stammten (Finnischen Stammes) und die sich durch Sprache, Tracht und Gebräuche von den umwohnenden Letten unterschieden, bis in unser Jahrhundert hinein dort unter dem Namen Kreewinen erhalten haben, jetzt aber ausgestorben, d. h. in die Letten aufgegangen sind. Man sieht, diese Grenzgebiete gegen Littauen waren damals schwach bevölkert, weshalb zu solcher Massenansiedlung gegriffen wurde.

Inzwischen war im Jahre 1448 Erzbischof Hen-

ning gestorben. Da vom Rigaschen Capitel eine ordensfeindliche Wahl zu befürchten stand, wandte der Orden alles an, eine ihm geneigte Persönlichkeit auf den erzbischöflichen Stuhl zu bringen.

In Silvester Stodewescher, Caplan und Kanzler des Hochmeisters, glaubte man den geeigneten Erzbischof gefunden zu haben und setzte seine Bestätigung, entgegen den Wünschen des Capitels, beim Papste Nicolaus V. durch. Wie sollte man sich getäuscht haben! Der neue Erzbischof ging sowol dem Hochmeister, als seinem Capitel gegenüber Verpflichtungen ein, die sich strikt widersprachen; gelobte Beiden, was sie wollten, und ist dann doch seine eignen Wege gegangen. Nicht zum Wohle des Ordens, der von ihm Alles erwartet hatte.

Zunächst war der Tod des Hochmeisters Conrad von Erlichshausen († Novbr. 1449) ein Unglück auch für Livland. Wie im Jahre 1407 (s. oben S. 77) hatte der sterbende Hochmeister die Gebietiger vor Einem im Orden gewarnt, vor seinem Vetter Ludwig von Erlichshausen; werde der gewählt, „so werde er sich selbst nicht zu rathen wissen und werde das thun, was sie (die Ordensritter) und andere wollten." Und doch wurde Ludwig gewählt.

Dazu kam ein Meisterwechsel in Livland. Vincke
1450 von Overberg starb im Sommer 1450 und (doch zum letzten Mal) wurden zwei Kandidaten dem Hochmeister zur Bestätigung vorgestellt. Dieser entschied sich übrigens sogleich für Johann von Mengede ge-

nannt Osthoff, den von Seiten der Westphalen vorgeschlagenen, und die mißvergnügten Rheinländer mußten sich, trotz lebhafter Opposition, zufrieden geben und die Kandidatur Heinrich Sleeregen's fallen lassen.

Schwierig begann die Amtsthätigkeit für den neuen Meister. Zunächst wurde er das Opfer einer Mystification, die am Sitz des Hochmeisters, freilich zu Gunsten des Ordens, geschmiedet ward. Durch eine gefälschte Bulle erzwang der Orden im Jahre 1451, daß der Erzbischof und das Capitel in Zukunft das Ordensgewand tragen sollten und dank den reichlich gespendeten Geldmitteln erhielt 1452 diese Fälschung die päpstliche Bestätigung. In den Bisthümern Reval und Dorpat gährte es: nicht mit Unrecht fürchtete man hier, daß der Orden sich mit der Absicht trage, die Bischofssitze mit seinen Kreaturen zu besetzen. Auch der Bund der preußischen Städte (s. oben S. 88) war nicht ohne Einfluß auf das Verhalten der livländischen Städte. Unter diesen Umständen schlossen Erzbischof und Meister den s. g. Kirchholmer Vertrag. Es galt, sich Rigas 1452
zu vergewissern und damit einem etwaigen livländischen Städtebund das natürliche Haupt vorweg zu nehmen. Deshalb das Hand in Handgehen von Silvester und Johann Mengede; sie beschlossen die Stadt Riga untereinander zu theilen; beiden sollte die Stadt huldigen, beide sollten gleichen Antheil an der Münze, den Fischzehnten und sonstigen

Gerechtsamen haben; an den etwaigen Kriegen beider Oberhäupter unter einander solle die Stadt sich nicht betheiligen, dagegen hat sie dem Orden Heeresfolge gegen andere zu leisten; der von der Stadt gewählte Vogt unterlag der Bestätigung beider Oberherren; von Vogt und (Ordens-) Komthur, welch letzterer im Rath und Gericht Sitz und Stimme erhielt, waren wichtige innere Angelegenheiten der Stadt abhängig gemacht. — Die Stadt mußte gezwungener Weise den Vertrag anerkennen, versuchte nun aber, sich desselben wieder zu entledigen. Die beiden Oberhäupter aber geriethen hart an einander, da jeder von ihnen durch den Vertrag an Macht gewonnen zu haben glaubte und nun seinen Irrthum einsah. Es ist selbst zu offenem Kampfe gekommen, wobei der Erzbischof, um Herr der Situation zu bleiben, die Partei der Stadt ergriff, die Interessen derselben scheinbar zu den seinigen machte. Doch mußte er den von Seiten des Ordensmeisters mit vielem Geschick geführten Verhandlungen weichen; nicht er, sondern der Meister war endlich Herr der Stadt.
1456 Doch versöhnte dieser die arg erregten Gemüther der Städter, indem er ihnen die alte, schon von Wilhelm von Modena begrenzte Stadtmark (mit geringen Ausnahmen aus Rücksicht auf die Vertheidigungsfähigkeit des Ordensschlosses) bestätigte. Der Erzbischof aber verlieh der Ritterschaft des Erzstifts
1457 dasselbe Erbrecht, wie sie die Harrisch-Wierische Ritterschaft bereits besaß („Silvesters Gnade").

In Preußen war es inzwiſchen zu offenem Aufruhr gekommen. Der Bund war zu Anfang des Jahres 1454 im Beſitz von 56 Ordensſchlöſſern, die er allmählich zum Abfall gebracht hatte, und ſämmtliche Städte, das eine Marienburg ausgenommen, hingen dem Bunde an. König Kaſimir von Polen erließ nun die Kriegserklärung gegen den Orden und empfing zu Thorn an der Weichſel die Huldigung der Städte. Mit Geld und Mannſchaft unterſtützte der livländiſche Meiſter die preußiſchen Ordensgenoſſen; aber es war ein verlorenes Spiel. Von allen Seiten von Verrath umgeben, mußte der Hochmeiſter der erdrückenden Uebermacht weichen. Im (ſogen. zweiten, ſ. 1411) Frieden von Thorn verzichtete der Orden auf die wichtigſten Theile ſeines Gebiets zu Gunſten Polens und ſah ſich auf die ihm allein gebliebenen öſtlichen Theile beſchränkt. Der Hochmeiſter, nunmehr unter polniſcher Oberlehnshoheit, nahm ſeinen Sitz in Königsberg. 1466 Oct. 19.

Die letzten Kriegsjahre waren auch für Livland höchſt verderblich geweſen; konnte es trotz großer Summen (denn ſchon bildeten Söldnerheere die Maſſe der Kämpfenden), die es dem eigenen Lande entziehen mußte, doch der preußiſchen Sache nicht mehr aufhelfen, wurden ſeine Mannſchaften, die es nach und nach dahin abgehen ließ, oft in zweckloſen Scharmützeln aufgerieben, ſo konnte es auch nicht daran denken, jetzt den Krieg allein fortzuſetzen. Denn am Thorner Frieden betheiligte es ſich nicht.

Dabei kam es zu Meinungsverschiedenheiten im Orden; der Landmarschall, Gerdt von Mallinkrode, wurde 1468 in Folge dessen seines Amts entsetzt. Er hielt sich auf der Burg Doblen verschanzt und mußte mit Gewalt zum Nachgeben gezwungen werden. Uebrigens verzichtete der Hochmeister jetzt auf das früher dänische Estland (s. oben S. 51), das bisher, wenn auch nur dem Namen nach, unter seiner Oberhoheit gestanden, zu Gunsten des livländischen Zweiges des Ordens, eine Angelegenheit, die erst 1525 zu einem völligen Abschluß gelangte. Ueberhaupt verringerte sich von nun ab der Einfluß des Hochmeisters auf die livländischen Angelegenheiten.

1469 Im Herbst 1469 ist der Ordensmeister Johann von Mengede gestorben. Im Dome zu Riga, rechts vor dem Chor, war ihm die Grabstätte bereitet, aber Erzbischof Silvester verfolgte das Andenken seines Gegners voller Haß auch über dessen Tod hinaus: er gestattete nicht, daß dem Meister ein Grabstein gesetzt wurde.

Riga wahrt seine Unabhängigkeit.

An den Nachfolger Mengedes, Johann Wolthuß von Herse, trat Silvester mit seinen alten Ansprüchen heran. Doch dieser fiel dem eignen Orden zum Opfer. An der Nordküste Estlands hatte

er ohne Zustimmung seiner Mitgebietiger das Schloß Tolsburg (Fredeburg) in aller Eile, wie sich nachher herausstellte, auf fremdem Grund und Boden, erbaut. Zur Abtragung einer Ordensschuld wollte er eine allgemeine Schatzung ausschreiben, mit der er überall auf Widerstand stieß. Man nahm ihn gefangen, in Wenden ward er seines Amtes entsetzt (1471), dort im Kerker ist er bald darauf gestorben. 1471

Mit seinem Nachfolger, Bernd von der Borch (1471—1483), begann Silvester den Kampf aufs neue. Er erwirkte in Rom eine Bulle, welche ihm die Hoheitsrechte über Riga zusprach, zugleich wußte er den Bischof von Dorpat, ja auch Schweden und Polen für sich zu gewinnen. Es kam zu Rüstungen auf beiden Seiten und im Jahre 1477 verhängte 1477 der Erzbischof über den Orden und die Stadt Riga den Bann. Die Bemühungen, die nun allgemein gemacht wurden, um Silvester zur Aufhebung des Bannes zu bewegen, waren erfolglos: im Jahre 1479 brach der Kampf aus. In kurzer Zeit 1479 bemächtigte sich der Ordensmeister der wichtigsten Schlösser Silvesters, zuletzt der Person des Erzbischofs. Da starb dieser (Juli 19) und nun wurde die dominierende Stellung des Ordens wieder in Frage gestellt durch die Unvorsichtigkeit des Ordensmeisters, der seinen Neffen, den Bischof von Reval, Simon von der Borch, durch das von ihm abhängige Domcapitel zum Erzbischof wählen ließ. Der Papst aber hatte bereits Stephan Grube zum

Erzbiſchof und alleinigen Herrn von Riga beſtimmt, den Bannfluch über Meiſter und Orden erneuert. Zudem nahmen jetzt die Kämpfe mit den Ruſſen einen ernſthafteren Charakter an, ſeit ſich Moskau in den Beſitz Nowgorods und Pſkows geſetzt hatte. In den Jahren 1480 und 1481 erwiderte der Ordensmeiſter Kriege der Pleskauer in Livland mit Vergeltungszügen, dann aber mußte er ſich gegen Riga wenden, das zu Stephan Grube hielt. Vom Ordensſchloſſe aus wurde Riga beſchoſſen, das ſich in den Geſchützkampf einließ, dann die Offenſive ergriff, Dünamünde nahm, dann vor Wenden rückte.
1483 Nov. 18. Die ihm gebotene Schlacht nahm der Meiſter Bernd nicht an, dankte vielmehr ab und überließ ſeinem Nachfolger Freitag von Loringhoven die ſchwierige Situation. Nun ſtarb freilich noch im December desſelben Jahres der Erzbiſchof Stephan, aber die erbitterten Rigenſer waren ſchon zur Belagerung des Ordensſchloſſes in Riga geſchritten und wollten
1484 von Frieden nichts hören. Im März 1484 brachten ſie dem Orden bei Dünamünde eine empfindliche Niederlage bei: vier Gebietiger fielen, fünf andere wurden von den Rigenſern gefangen genommen; zwei Monate ſpäter zog die erſchöpfte Ordensbeſatzung vom Schloſſe Riga ab, das nun vom Volk niedergeriſſen ward.

Dem vom Papſt eingeſetzten Erzbiſchof Michael Hildebrand verſagten die Rigenſer die Anerkennung; dagegen fand er Unterſtützung beim Orden.

Die aus Schweden eingetroffenen Hülfsvölker aber ließen ſich in keinen Kampf ein, ſondern vermittelten im März 1486 zwiſchen der Stadt Riga und 1486
dem Erzbiſchof Michael einen Vergleich (zu Blumenthal). Der Friede, der auch mit dem Orden zu Stande kam, war aber nicht von langer Dauer: nach anfänglichen Mißerfolgen des Ordens wurden Anfang 1491 die Städter bei Neuermühlen total ge- 1491
ſchlagen. Sie mußten ſich (Wolmarſche Aſſpröke) zur Rückerſtattung des dem Orden an beweglichen und unbeweglichen Gütern zugefügten Schadens, zum Wiederaufbau des Ordensſchloſſes Riga und Auslieferung des von ihnen beſetzten Dünamünde verpflichten und eine Reihe weiterer, ſie ſchädigender Bedingungen annehmen. Im Jahre 1492 aber ward 1492
der Kirchholmer Vertrag (ſ. oben S. 91 f.) wiederhergeſtellt: der zum Erzvogt erwählte Bürgermeiſter Schöning mußte im Namen der Stadt ſowol dem Ordensmeiſter als dem Erzbiſchof den Huldigungseid leiſten.

Wolter von Plettenberg.

Seit der Erſtarkung Rußlands unter Joan III. Waſſiljewitſch (1462—1505), der das Mongolenjoch beſeitigt hatte, wuchs die Gefahr für Livland von dieſer Seite. Im Jahre 1487 war ein zwanzig- 1487
jähriger Friede der Hanſeaten mit dem Nameſtnik

(Großfürſtlichen Statthalter) in Nowgorod abgeſchloſſen worden, aber der Großfürſt weigerte ſich, ihn zu beſtätigen. Dadurch erlitt zunächſt auch der Handel der Hauptplätze Livlands mancherlei Schädigung, obgleich dies während der Aufregung des Kampfes gegen den Orden den Betheiligten noch nicht recht zum Bewußtſein kam. Der Orden aber hatte den Kampf gegen die Stadt Riga auch deshalb anfangs nicht mit dem gehörigen Nachdruck führen können, weil ſtete Rückſicht auf etwaige kriegeriſche Unternehmungen der Ruſſen gegen Livland die volle Machtentfaltung im Süden des Landes
1492 lähmten. Im Januar 1492 wurde gegenüber Schloß und Stadt Narwa, am rechten Ufer der Narowa in kurzer Zeit die Burg Iwangorod aufgerichtet.
1494 Am 5. November 1494 aber erfolgte auf Befehl des Großfürſten die Schließung des deutſchen Hanſahofs zu Nowgorod. Dem Handel war damit eine Wunde geſchlagen, die nicht wieder vernarben ſollte, die Intereſſen des Kaufmanns in Livland arg geſchädigt. So mehrten ſich die drohenden Anzeichen.

Inzwiſchen war (Mai 1494) der Ordensmeiſter Freitag geſtorben und am 7. Juli der bisherige
1494–1535 Landmarſchall (d. h. Ordens-Feldherr) Wolter von Plettenberg,*) der ſich ſchon in den letzten Käm-

*) Aus Weſtphalen. Der Chroniſt Renner ſagt von ihm: „Duſſe meiſter was ein fram, wis und anſchlegich man, eine lange herliche perſone und fruntlich van angeſichte . . . He was lange tidt im orden, bedenede die empter van junck up,

pfen gegen Riga bewährt hatte, zum Meiſter gewählt worden. Während der faſt 41 Jahre, die dieſer an der Spitze des Ordens ſtand, machten das Land und ſeine ſtaatlichen, religiöſen und allgemeinen Verhältniſſe wichtige Kriſen durch, hatten ſich doch die Inſtitutionen des Mittelalters ausgelebt, brach auf allen Gebieten eine „neue Zeit" an.

Nach allem Vorhergegangenen ſtand ein Conflikt mit Rußland in ſicherer Ausſicht, die Bereitſchaft zum Kampfe war aber im Lande eine ſehr geringe. Wenigſtens die nothdürftigſten Rüſtungen wurden ins Werk geſetzt, nach Bundesgenoſſen Ausſchau gehalten: nur an Littauen fand man eine mehr als zweifelhafte Hülfe, die man aber nicht zurückweiſen konnte. Geſandtſchaften, die nach Moskau abgegangen waren, hatten wenig tröſtliche Kunde zurückgebracht. So gingen die erſten Jahre Plettenbergs hin und als im Spätſommer 1501 wieder ein Kriegs- 1501
zug der Ruſſen nach Livland ſignaliſiert war, zog ihnen Plettenberg mit 4000 Reitern und 2000 Landsknechten, wozu ein ungeheuerer Troß an Undeutſchen (Letten und Eſten) kam, raſch entgegen. Jenſeits Neuhauſen am Bache Seritza ſtieß man auf die Geſchwader von über 30000 ruſſiſchen Reitern, die zum

alſe dar ſin backmeiſter, ſchencke, koekenmeiſter, ander cumpan, cumpan, hus cumpter, cumpter ꝛc., beth he tho dem meiſterdome quam; ſine ſpiſe was grave koſt, ſchincken, droge fleſch, hering, ſtockfiſch ꝛc."

Einrücken in Livland bestimmt waren. Nach heftigem Geschützkampf und lebhaft unternommenen Reiterangriffen wurden die Russen zum Weichen gebracht und flohen unter Zurücklassung ihres Wagentrosses landeinwärts. Plettenberg folgte und schritt nun zu der Belagerung von Ostrow an der Welikaja; die Stadt wurde zerstört, die Doppelburg aber widerstand. Von hier wandte sich Plettenberg, der sich auf keine langwierige Belagerung einlassen konnte, gegen Isborsk. Da aber eine Seuche im Heere überhandnahm, auch Nachrichten von andern Bewegungen russischer Truppen gegen Livland einliefen, brach Plettenberg am 14. September auf und zog nach Livland zurück, wo auch ihn die Krankheit für einige Zeit aufs Lager warf. Die versprochene Hülfe der Littauer war ausgeblieben.

1502 Die erste Hälfte des Jahres 1502 mußte Plettenberg in gezwungener Unthätigkeit zubringen: es fehlte an Mannschaft, an Geld, um neue Söldner zu werben; die Prälaten, deren Gebiet, wie z. B. das des Bischofs von Dorpat, am meisten der Gefahr ausgesetzt war, waren jeder Anstrengung abhold; die Ritterschaft von Harrien und Wierland weigerte sich außer Landes zu kämpfen; selbst mit dem Gehorsam einzelner Ordensgebietiger war es schlimm bestellt. Trotzdem behielt Plettenberg, wenngleich ihn die verzweifelte Lage oft niederdrücken mochte, den Kopf oben. Hatten doch der Komthur

von Reval im Vorlande Narwas und der Landmarschall Johann Plater von dem Broele bei Krasnogorod Erfolge errungen: im Spätsommer konnte auch Plettenberg wieder eine Schaar sammeln und zur Offensive schreiten. Mit einem Heere von blos 2000 gut bewaffneten Reitern, dazu Fußvolk, Landvolk und Troß, der die Bewegungen hinderte, aber nicht zu entbehren war, zog er vor Pskow. Auf die Kunde davon rückte ein starkes russisches Heer unter den Fürsten Iwan Gorbatoi und Schuiski und dem Tataren Ulán heran. Plettenberg brach die Belagerung Pskows ab und am See Smolina, südlich von Pskow, kam es am 13. September zur Schlacht. Ein Theil des Trosses wurde von den Pleskauern vernichtet; die Reiter unter Plettenbergs eigener Führung aber brachten durch dreimaliges Einhauen auf den Feind die ungeheuere Uebermacht zum Weichen. Der wilde Reiterkampf hatte die muthige Schaar dabei fernab von Fußvolk und Troß geführt, der sie schon verloren gab. Als sie sich wieder einfanden, waren sie vor Blut und Staub unkenntlich und als Plettenberg sein Visier aufhob, fiel ein großer Klumpen geronnenen Bluts zu Boden. Von einer Verfolgung der Fliehenden mußte wegen völliger Erschöpfung der Pferde Abstand genommen werden.

Die nächste Folge des Sieges war ein zu Nowgorod, nicht zu Moskau, blos auf sechs Jahre geschlossener Friede (1503—1509), der später freilich noch mehrfach verlängert worden ist, dem Lande aber

keine Sicherheit gab. Hier herrschte denn auch große, gegenseitige Unzufriedenheit, keine Freude über das Errungene. Und in mancher Hinsicht waren die Verhältnisse ja auch verzweifelte. Unter der Handelskrisis, die durch Schließung des Nowgoroder Hansahofs geschaffen war, litt Riga und der Süden weniger, für Dorpat, Narwa und Reval aber begann entschieden eine Zeit des Rückganges.

Die Hochmeister hatten während dieses ganzen Zeitraums auf die livländischen Verhältnisse nicht fördernd eingreifen können, befanden sie sich doch seit 1466 (s. oben S. 93) in der drückendsten Abhängigkeit von Polen. Trotzdem blieben die Interessen beider Länder mit einander verknüpft. Dies zeigte sich, als bei der nun bevorstehenden Hochmeisterwahl
1511 die preußischen Ordensgebietiger sich bei Plettenberg Rath holten. Es war eine heikle Frage: denn der jugendliche Markgraf Albrecht v. Brandenburg-Culmbach, der auf der Wahl stand, war ein Schwestersohn des Königs von Polen, Sigismund I. Plettenberg gab seine Zustimmung zu erkennen und hatte die bevorstehenden Verwicklungen wol richtig durchschaut: Albrecht trieb eigene Politik, die auf Abschüttelung des polnischen Einflusses abzielte. Sein Verhältniß zu Plettenberg wurde ein sehr vertrauliches und er hielt große Stücke auf den Rath des älteren und politisch scharfblickenden Freundes; nur befolgte er diesen Rath nicht immer. Im Jahre
1519 1519 brach der Krieg zwischen Polen und dem Or-

den aus; auch livländiſche Hülfsmannſchaften betheiligten ſich am Kampfe. Albrecht beabſichtigte nichts geringeres als die Wiedergewinnung des alten Ordensgebiets und die Wiederherſtellung der Ordensmacht; Plettenberg freilich durchſchaute von Anfang an das Chimäriſche dieſes Plans und der Erfolg gab ihm Recht. Doch willigte Polen in den Frieden. Im Jahre 1525 kam es zur Auflöſung des Deutſchen 1525
Ordens in Preußen und zur Gründung des Herzogthums Preußen, deſſen erſter (erblicher) Herzog Albrecht der bisherige Ordensmeiſter wurde, freilich unter polniſcher Lehnshoheit. Gegen Zahlung von 24000 Horngulden verzichtete noch zu Anfang des Jahres 1525 der damalige Hochmeiſter Albrecht auf alle Anſprüche auf Harrien und Wierland, die nunmehr blos vom livländiſchen Ordensmeiſter abhängig waren.

Plettenbergs Walten im Innern.
Die Reformation.

Vor Ausbruch des Krieges von 1501 hatte Plettenberg auch beim Deutſchen Reich um Hülfe gebeten, aber keinerlei Unterſtützung von dort erhalten: er hatte ſeitdem das ohnehin nicht feſt geordnete Verhältniß zum Reich (war doch Livland in die neue Kreiseintheilung nicht mit einbezogen worden)

mehr und mehr zu lockern versucht, um so den Ansprüchen von Seiten des Reichs auf Reichssteuern, Hülfe in Türkennoth u. s. w. zu entgehen. Jetzt, nach Auflösung des preußischen Ordensstaates, näherte sich Plettenberg wieder dem Reich, beschickte die Reichstage und zahlte Steuern an das zu Frankfurt
1527 errichtete Reichskammergericht; im Jahre 1527 ward er von Kaiser Karl V. in die Zahl der Fürsten des Römischen Reichs aufgenommen.

Auch das Verhältniß zum Deutschmeister (in Mergentheim, Württemberg), der nach den Ordensstatuten als Stellvertreter des (nunmehr nicht vorhandenen) Hochmeisters galt, gestaltete sich erfreulich: rein formeller Natur war die Bestätigung des livländischen Ordensmeisters (der Nachfolger Plettenbergs) von Seiten des Deutschmeisters. Die Besitzungen des Ordens in Deutschland lagen zerstreut und aus einander gerissen; nur in Livland bildete er noch eine consolidierte Macht.

Die Beziehungen zu den Erzbischöfen von Riga brachten zunächst keine Schwierigkeiten; dies lag nicht allein an dem Verhalten der Erzbischöfe (Michael Hildebrand bis 1509, Kaspar Linde 1509—1524), sondern Plettenberg vermied es, die Streitigkeiten wieder aufzuwühlen. Auch traten bald Erregungen ganz anderer Art in den Vordergrund. Die Reformation, von Obersachsen ausgehend, fand in Livland allerorten durch die traurigen kirchlichen Verhältnisse den Boden

so weit vorbereitet, daß sie fast über das ganze Land, nicht zum wenigsten da, wo der Krummstab waltete, sich verbreitete. Die Aufregung, die dadurch hervorgerufen ward, stand jedenfalls in keinem Verhältniß zu der Bedeutsamkeit des Schrittes, der in dem Aufgeben der alten Anschauungen und Formen und dem Uebergang zu neuen sich vollzog. Den äußern Gang, den die neue Lehre nahm, können wir hier nur in Umrissen verfolgen.

Zu Treptow in Pommern bestand damals eine berühmte Schule, geleitet von zwei namhaften Gelehrten, Johann Bugenhagen und Andreas Knopken. Im Jahre 1521, als reformatorische Ideen auch hier zum Durchbruch kamen, hob der Bischof von Kamin die Schule auf. Andreas Knopken nun zog mit mehreren jungen Livländern, die die Schule zu Treptow besucht, nach Riga, wo er einen Bruder hatte, wo er frühere Schüler vorfand, neue Freunde gewann. Der Erzbischof Jasper Linde gestattete ihm, in der Petrikirche mit den Mönchen öffentliche Disputationen abzuhalten. Der Ordensmeister verhielt sich ebenfalls nicht feindlich, in der Stadt unter der Bürgerschaft aber gewann Knopken bald einen großen Anhang, so daß ihn der Rath im Jahre 1522 zum Prediger an der Petrikirche er- 1522
nannte. Inzwischen war Silvester Tegetmeyer, bisher Kaplan an der Domkirche zu Rostock, im Herbst 1522 nach Livland gekommen, einer Erbschaftsangelegenheit wegen. Er begann in der Jacobikirche

zu predigen und deckte eifernd und schonungslos in seinen Reden die Mißbräuche und Schäden der alten Kirche auf. Es kam zu einem Bilderſturm: das aufgeregte Volk trieb die Ablaßkrämer aus der Stadt und verfolgte die Kloſtergeiſtlichen mit Spott und Drohungen. Die katholiſche Geiſtlichkeit wandte ſich nun an den Kaiſer; heimlich wurden drei Barfüßermönche an ihn abgefertigt und kehrten nach einem Jahre mit dem kaiſerlichen Befehl an die Stadt Riga zurück: die Neuerungen ſollten abgeſchafft werden. Doch wurden die Abgeſandten vor Betreten der Stadt aufgefangen und konnten ihren Auftrag nicht ausrichten. Die Reformation nahm in Riga ihren Fortgang.

Jasper Linde war inzwiſchen geſtorben und der bisherige Biſchof von Reval und Dorpat, Johann Blankenfeld, Sohn eines Berliner Bürgermeiſters, ein gelehrter, energiſcher Mann, wurde Erzbiſchof von Riga (1524—1527). Da er aber ſeine Anerkennung in der Stadt nicht durchzuſetzen vermochte, dieſe vielmehr beſchloß, nie mehr einen Erzbiſchof zu empfangen und den Ordensmeiſter als alleinigen Herrn anzuerkennen, begab ſich Blankenfeld direkt zum Kaiſer, um ſeine Sache perſönlich vorzutragen. Auf der Reiſe zum Kaiſer iſt er in einem Städtchen Spaniens (Torquemada) geſtorben. In Riga aber ließ man den erzbiſchöflichen Stuhl nicht unbeſetzt: auf Plettenbergs Rath wurde der Dompropſt Thomas Schöning zum Erzbiſchof gewählt (1527—1539);

dieſer war der neuen Lehre abhold und ſuchte wieder in den Beſitz der Güter und Häuſer zu gelangen, die ſeinem Vorgänger entfremdet worden waren.

In Reval wurde die neue Lehre im Jahre 1524 1524
von den früheren Kloſtergeiſtlichen Johann Lange und Maſſien, ſowie durch Hermann Marſow gepredigt. Obgleich es hier zu einem Bilderſturm kam, die Bewegung ſich ſelbſt auf das Land fortpflanzte und hier zu einigen Bauernaufſtänden führte (ſelbſt die „zwölf Artikel", die damals im ſüdweſtlichen Deutſchland gelegentlich des Bauernaufſtandes von den Häuptern desſelben erlaſſen waren, fanden in Eſtland Eingang), ſo wurde die Ruhe doch überraſchend ſchnell wieder hergeſtellt und die Reform fand allgemeine Verbreitung.

In Dorpat kam es zu recht aufgeregten Auf- 1524
tritten: nicht durch einen Geiſtlichen, ſondern durch einen wandernden, aus Schwaben gebürtigen Kürſchner, Melchior Hofmann, ward die neue Lehre, verquickt mit allerhand communiſtiſchen Ideen in der alten Biſchofsſtadt verkündigt. Ein Bilderſturm, ärger als in Riga und Reval, war die nächſte Folge; dann kam es mit den Biſchöflichen zum Straßenkampf und die Städter ſetzten ſich in den Beſitz des Domberges mit dem Schloſſe. Der Rath wies freilich Hofmann aus der Stadt, aber erſt Silveſter Tegetmeyer, der aus Riga für einige Zeit nach

Dorpat berufen wurde, gelang es, die Gemüther zu beruhigen.

In Oesel gelangte die Reformation dagegen in ganz friedfertiger Weise zur Herrschaft. Der Bischof Johann Kiewel (1515—1527) war hier schon für eine Reform des Kirchenwesens, in den Grenzen der alten Kirche, thätig gewesen. Er suchte den Bildungsgrad seiner Geistlichen zu heben und legte in seinem Bisthum Volksschulen an; er selbst blieb
1524 der alten Kirche treu, obgleich er durch ein 1524 der Stiftsritterschaft ertheiltes Privilegium dieser den Weg zur Reformation nicht verlegte.

Der Orden, die geistlich-militärische Macht, blieb diesen Vorgängen gegenüber nicht gleichgültig; nicht fehlte es an einzelnen Ordensgebietigern, die zur neuen Lehre neigten, während andere durch die Fortschritte der Reformation ihre Existenzberechtigung gefährdet sahen und jede Neuerung in kirchlicher Beziehung schroff zurückwiesen. Ein Beispiel hatten alle an Preußen vor Augen, wo sich damals (1525) die Auflösung des Ordens und die Wandlung in ein weltliches Herzogthum vollzog. — Auf dem Landtage zu
1526 Wolmar beantragten alle Stände, Bischöfe, Orden, Stiftsritterschaften ꝛc., Städte einmüthig, daß ganz Livland unter einen weltlichen Herrn gebracht werden solle — weiter: man trug diese neu zu schaffende Würde dem Meister, Wolter von Plettenberg, an. Er nahm sie nicht an, ging auf die Idee überhaupt nicht ein. Ihn mochte die Ueberlegung leiten, daß

durch eine ſo gewaltige Umwälzung der beſtehenden Ordnungen, jetzt im Feuereifer der Begeiſterung ſehnlichſt gewünſcht, doch die Intereſſen vieler zu ſehr verletzt werden mußten, als daß ſich der Plan ohne innere Kämpfe, ohne Bürgerkrieg, würde durchführen laſſen.

Zwiſtigkeiten im Innern.

Und gerade die alten kirchlichen Verhältniſſe ſollten noch zu allerhand Verwickelungen führen. Der Erzbiſchof Thomas von Riga, der neuen Lehre nicht zugethan, auch in Folge der Neuerungen in ſeinen Beſitzverhältniſſen vielfach geſchädigt, ſuchte ſich durch die Wahl eines Coadjutors aus fürſtlichem Hauſe eine Unterſtützung zu verſchaffen. In Riga war damals ſeit einer Reihe von Jahren Johann Lohmüller als Stadtſekretär angeſtellt, ein eifriger Freund und Beſchützer der reformatoriſchen Beſtrebungen, dabei aber ſeinem Thätigkeitsdrang auch in der Verfolgung politiſcher Pläne Genüge leiſtend. Er ſtand im Einvernehmen mit Herzog Albrecht von Preußen, ſondierte die Stimmung im Lande und ſeinen Bemühungen war es zu danken, daß der jüngere Bruder Albrechts, Markgraf Wilhelm von Brandenburg, die Coadjutorwürde annahm und der Herzog Albrecht ſich verpflichtete, die Rechte des Erzſtifts gegen jeden Gegner zu ſchirmen, ſeinen Oheim Sigismund I.

von Polen und ſeinen Schwiegervater, Friedrich I. von Dänemark, ausgenommen. Im Jahre 1530 kam Wilhelm nach Livland; doch erſt 1532 wurde er allgemein als Coadjutor anerkannt. Seine ſpärlich bemeſſenen Einkünfte ſuchte er durch Erlangung anderer geiſtlicher Würden im Lande, die mit gutem Einkommen verknüpft waren, zu ſteigern. Seine Bemühungen, die Dompropſteien zu Riga und Dorpat zu erlangen, ſcheiterten und nun verſuchte er ſich in den Beſitz des Bisthums Oeſel zu ſetzen. Hier war ſeit dem Jahre 1530 Reinhold von Buxhöveden Biſchof; doch hatte er es unterlaſſen ſich die päpſtliche Confirmation zu verſchaffen, auch war eine Partei in ſeinem Bisthum, die ſich um den reichen und angeſehenen Georg von Ungern auf Pürkel ſchaarte, ihm abgeneigt und machte ihm ſeinen ärgerlichen Lebenswandel, ſowie mangelhafte Verwaltung des Stifts zum Vorwurf. Mit Hülfe dieſer Partei hoffte der Markgraf Wilhelm ſich in den Beſitz des Bisthums ſetzen zu können. Er wurde auch wirklich
1532 gewählt und empfing (im November 1532) zu Hapſal die Huldigung der wiekſchen Ritterſchaft, während die Oeſeler zum Biſchof Reinhold hielten. Von beiden Seiten waren Söldner geworben und es kam zum Kampfe; während Wilhelm Dagden verheeren ließ, landete Biſchof Reinhold in der Wiek und übte Repreſſalien. Auf dem zu Fellin abgehaltenen Landtage (1534) erklärten ſich aber die Landesherren und Stände für Reinhold, für den jetzt auch Papſt und

Kaiser eintraten, so daß Wilhelm die Wiek räumen mußte. Ueber seinen Anhang aber erging jetzt die Rache Reinholds.

Mitten in diesen Wirren ist der Ordensmeister Wolter von Plettenberg am Sonntag Oculi (28. Februar) 1535 zu Wenden gestorben, wie die Chro- 1535
nisten melden, trotz seiner hohen Jahre nicht bettlägerig, sondern vollständig bekleidet in seinem Sessel entschlafen. Fast 41 Jahre lang hatte er die Geschicke Livlands geleitet.

Zum Coadjutor und damit zum Nachfolger Plettenbergs war schon 1533 Hermann von Brüggenoye genannt Hasenkamp gewählt worden; die nöthigen Bestätigungen desselben durch den Deutschmeister (s. oben S. 104) und den Kaiser waren längst erfolgt und so trat dieser sofort nach dem Tode Plettenbergs die Regierung an. Dieser Modus, daß die Meister ihre Nachfolge durch Wahl eines Coadjutors noch zu ihren Lebzeiten sicherten ist von nun an (mit einer einzigen, mehr zufälligen Ausnahme, wol durch die kurze Regierungszeit des Ordensmeisters von der Recke herbeigeführt) der herrschende bis zur Auflösung des Ordens geblieben.

Die durch den Coadjutor Wilhelm im Bisthum Oesel hervorgerufenen Wirren fanden erst jetzt ihren Abschluß. Ein Theil der Anhänger Wilhelms hatte Schutz in Preußen gesucht (Bulgerin, Heinze, Saß), andere waren nach Dänemark gegangen; Conrad

Uexküll wegelagerte vor Lübeck. Nicht mit Unrecht argwöhnte der Ordensmeister Brüggenei, daß Wilhelm in Verbindung mit seinem Bruder Albrecht getreten sei, daß dieser unter Leitung der Flüchtlinge einen bewaffneten Einfall zunächst in Kurland und auf die Insel Oesel beabsichtige. Johannes Lohmüller spielte wieder den Unterhändler: als der Meister dem Complott auf der Spur war, entwich er (1536) aus Riga und begab sich nach Königsberg. Der Meister aber ging hart und rücksichtslos gegen die Verschwörung und deren Werkzeuge vor. Dietrich Butlar, der im Bauskeschen begütert war, wurde gefangen nach Wenden gebracht; an den Folgen der Folter ist er (1537) hier gestorben. Seine Güter wurden eingezogen. Auch gegen Ungerns von Pürkel Erben (der schon 1533 gestorben) und viele andere wurde mit Vermögensconfiscationen vorgegangen. Uebrigens resignierte Bischof Reinhold 1541 und Oesel kam an Johannes Münchhausen, der zugleich Bischof von Kurland war.

Auch unter den Ständen kam es zu mancherlei ärgerlichen Conflikten. Johann Uexküll von Riesenberg ergriff einen ihm entlaufenen Bauern, den er des Diebstahls bezichtigte, auf städtischem Gebiet (Reval) und ließ ihn hängen. Als er, trotz aller Warnungen, bald darauf nach Reval kam, wurde er festgesetzt und wider alles Recht und Billigkeit hingerichtet. Es ist nicht bekannt, was die Stadt zu so eigenmächtigem Vorgehen bewog und es scheint,

daß sie an Uexküll persönliche Rache nahm. Die Ritterschaft war tief erbittert und als im Jahre 1536 in Gegenwart des Ordensmeisters ein Turnier zu Reval abgehalten ward, kam es zwischen Adel und Bürgerschaft zu blutigem Kampfe. Jahrelang zogen sich die Verhandlungen hin, besonders da Brüggenei die Anfregung durch Parteinahme für die Stadt schürte.

Durch den im August 1539 erfolgten Tod Erzbischof Schoenings wurde dem Coadjutor Wilhelm endlich die Aussicht auf den erzbischöflichen Stuhl eröffnet. Die Stadt Riga aber verweigerte ihm die Huldigung und die Auslieferung der Capitelgüter: zur Erhaltung von Kirchen, Schulen, Hospitälern und anderen gemeinnützigen Anstalten wollte die Stadt die Einkünfte verwendet wissen, nicht sie den Luxusbedürfnissen eines habgierigen Prälaten opfern. Die Verhandlungen auf dem Landtage blieben erfolglos; schon begann der Orden im Interesse des Erzbischofs zu rüsten, dem auch preußischerseits Hülfe zugesagt war. Die Stadt Riga aber suchte durch ihren Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde (1541) sich einen Rückhalt zu schaffen. Doch gelang es endlich dem Ordensmeister, die Stadt zum Nachgeben willig zu machen: im Vertrage zu Neuermühlen (1546) gestand Riga dem Erzbischof die Huldigung zu und versprach wegen Rückgabe der Stiftsgüter in Unterhandlung zu treten. Im Januar 1547 hielten Ordensmeister und Erzbischof ihren feierlichen Ein-

zug in Riga. Uebrigens blieb die Stadt im Besitz der Stiftsgüter und die Bemühungen Erzbischof Wilhelms, beim Reichskammergericht, bei dem er die Stadt verklagte, seine Ansprüche durchzusetzen, scheiterten vollständig. Inzwischen starb der Ordensmeister Brüggenei und unter seinem Nachfolger Johann von der Recke (1549—1551) ruhten die Unterhandlungen fast vollständig. Erst dem Ordensmeister Heinrich von Galen (1551—1557) gelang es, einen für den Erzbischof günstigen Vergleich zu Stande zu bringen (Dec. 1551): die Stadt verzichtete auf die Häuser und Besitzlichkeiten der Domherren, behielt aber den Dom.

Doch ruhte der Zwist nur kurze Zeit: nicht nur hatte der Erzbischof Wilhelm in der Person des siebzehnjährigen Herzogs Christoph von Mecklenburg sich ohne Zustimmung, ja gegen den Beschluß der übrigen Landesherren und der Stände einen Coadjutor zugesellt, der auch bald ins Land kam, sondern Wilhelm trat wieder in Unterhandlungen mit seinem Bruder Albrecht, der ihm Truppensendungen zusagte, gleichzeitig aber auch mit dem König von Polen Sigismund II. August (1548—1572), seinem Vetter. Durch einen aufgefangenen Brief vergewisserte sich der Ordensmeister Galen der hochverrätherischen Absichten des Erzbischofs und betrieb eifrige Gegenrüstungen; den damaligen Komthur von Dünaburg, Gotthard Kettler, schickte er nach Deutschland, dort Söldner anzuwerben. Zu seinem Coadjutor aber

nahm er den Komthur von Fellin Wilhelm von Fürstenberg; der Landmarschall Jasper von Münster, dem anfangs Aussichten aufs Coadjutoramt (und damit später auf die Meisterwürde) eröffnet waren, fiel vom Orden ab und versuchte, sich wichtiger Ordensschlösser zu bemächtigen. Als dies mißglückte, begab er sich zum Erzbischof Wilhelm und von da zum Könige von Polen, überall wichtige Zettelungen, um den Orden zu schwächen, veranlassend. Riga hielt zum Orden und sagte sich vom Erzbischof los. Kremon, Nonneburg, endlich Kokenhusen (Ende Juli 1556) wurden von den Ordenssöldnern genommen: in Kokenhusen fielen sowol der Erzbischof als sein Coadjutor Christoph in die Hände des Ordens. Dann rückte der Coadjutor Fürstenberg an die lit- 1556
tauische Grenze, in deren Nähe ein polnisches Heer zusammengezogen war, während Galen in Wenden blieb; doch kam es nicht zum Kampfe. Als Galen (Ende Mai 1557) gestorben war und abermals ein 1557
starkes polnisches Heer im Anzuge war, ging der neue Meister Fürstenberg diesem trotz unzureichender Streitkräfte entgegen und war anfangs Willens, den Kampf aufzunehmen, verstand sich aber dann zum Frieden von Poswol: der Erzbischof Wilhelm wurde restituiert, Christoph von Mecklenburg als Coadjutor anerkannt (5. September 1557). Wenige Tage darauf (14. September) schloß Fürstenberg mit dem König von Polen ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Rußland. So endete die sogen. Coadjutorfehde.

Einleitung der Katastrophe.

Dieses Bündniß mit Polen, durch welches Livland seine Selbständigkeit Preis gab und seine Interessen mit denen einer eigene Ziele verfolgenden Macht aufs engste verknüpfte, war von den verhängnißvollsten Folgen, die jetzt rasch, Schlag auf Schlag, über das Land hereinbrachen. Unter dem Zaren Joan IV. Wassiljewitsch (1534—1584) hatten die Bestrebungen, das Ostseegebiet der moskowitischen Macht einzuverleiben, eine nicht zu verkennende Bestimmtheit angenommen. Freilich verstrichen Jahrzehnte, ehe der Zar zur Ausführung seiner Pläne schritt: jetzt schien sich der geeignete Augenblick einzustellen und ohne Zögern wurde von ihm, noch ehe Schweden, Polen oder Dänen ihre gleichen Absichten ins Werk setzen konnten, der Angriff auf den morschen Ordensstaat beschlossen.

Wir haben gesehen (s. oben S. 102), wie noch zu Plettenbergs Zeiten es nie zu einem abschließenden Frieden zwischen Moskau und Livland gekommen war, wie eine Reihe bald auf kürzere, bald auf längere, doch immer beschränkte Termine zu Stande gebrachter Waffenstillstände den Ausbruch eines kriegerischen Conflikts hinausschoben. Nicht zum Vortheil Livlands: war diesem so auch eine längere Friedensperiode beschieden, hatte es gegen einen äußeren Feind sich nicht zu vertheidigen, gehörten Angriffsgedanken schon längst in den Bereich der Un-

möglichkeit (gegen wen hätten sie sich wenden sollen?), so fehlte es in dieser Zeit an innerem Hader wahrlich nicht, der die Zersetzung der bestehenden Dinge förderte. Konnte der Handel und besonders die ungehinderte Ausübung des Feldbaus und was damit zusammenhing, sich in dieser Friedensperiode erholen, so war doch die Bedeutung des ersteren im Vergleich zu früher sehr herabgedrückt. Seit sich durch Entdeckung bis dahin unbekannter Welttheile die Handelswege verändert hatten, traten andere Länder an die Spitze des Weltverkehrs. Die Bedeutung der Hansa war dahin und Livlands vermittelnder Verkehr mit dem Osten, der zudem durch Schließung des Nowgoroder Handelshofs (s. oben S. 98) schon auf andere Wege angewiesen war, verfiel. Trotzdem war der Wohlstand des Landes im Wachsen begriffen, indem der Landbau immer größere Ausdehnung gewann, aber auch Wohlleben und behäbiges Genießen des Errungenen nahm überhand: an die Zukunft wurde nicht gedacht. Wir finden das Land den anstürmenden Gefahren gegenüber ungerüstet. Nicht nur waren die Burgen, die durch das ganze Gebiet zahlreich zerstreut lagen, mit Ausnahme weniger, nicht in vertheidigungsfähigem Zustande, verdankten sie doch auch ihre Entstehung einer Zeit, die sich weniger entwickelter Angriffsmittel bediente, die ganze Art der Kriegführung hatte sich umgestaltet. Söldnerheere mußten in den Kampf geführt werden; wenig hatten dem gegenüber die Landes-

aufgebote zu besagen: die Bauernmassen, die den Heeren folgten, bildeten mehr einen hindernden Troß und hemmten die nöthige Beweglichkeit der Truppenkörper. Zum Unterhalte der Landsknechtschaaren gehörten aber Mittel, die das verhältnißmäßig kleine Gebiet bald erschöpfen mußten. Ja, hätte noch Einigkeit zwischen den verschiedenen Mächten des Landes geherrscht; aber auch diese fehlte und so konnte dem energisch zusammenfassenden Angriff nur eine mannigfach zersplitterte Vertheidigung gegenüber gestellt werden. Bei der Uebersicht der nun kommenden Ereignisse müssen diese Vorbedingungen, die den Vertheidigungskampf so ungünstig wie möglich gestalteten, nicht außer Acht gelassen werden.

Im Jahre 1553 kamen Gesandte des Ordensmeisters Galen nach Moskau, um einen neuen Waffenstillstand zum Abschluß zu bringen. Sie stießen dabei auf unerwartete Forderungen; nach dem Vertrage vom Jahre 1503 sollte das Bisthum Dorpat einen sogen. Glaubenszins schon aus ältester Zeit zu zahlen haben. Die Gesandten mußten schließlich den Ansprüchen nachgeben und unter der Bedingung eines jährlichen Zinses von einer Mark von jedem Einwohner des dörptschen Gebiets und einer binnen drei Jahren zu entrichtenden Nachzah-
1554 lung für die verflossenen fünfzig Jahre kam (1554 Juni 15.) ein neuer Waffenstillstand auf 15 Jahre zu Stande. Der Ordensmeister Galen protestierte gegen Annahme dieses Traktats, er warf den Ge-

sandten vor, daß sie ihre Competenz überschritten hätten; in Dorpat aber rieth der bischöfliche Kanzler Jürgen Holzschuher, den Tribut zwar zu versiegeln Uebrigens achtete der Bischof Hermann (Wesel) von Dorpat auch nicht auf die Warnungen des Ordensmeisters, schlug dessen angebotene Hülfe aus und glaubte sein Heil in fortgesetzten Verhandlungen finden zu können.

Da Rüstungen, die nur gegen Livland gerichtet sein konnten, bei dem Meister Galen die Ueberzeugung befestigten, daß der Friede unhaltbar sein werde, sah er sich nach Bundesgenossen um und trat mit dem Könige von Schweden, Gustav Wasa (1524—1560), in Unterhandlung. Die Schweden eröffneten auch die Feindseligkeiten, da sie aber von Seiten Livlands, das eine abwartende Stellung einnahm, sich nicht unterstützt sahen, schlossen sie schon im Jahre 1557 einen nachtheiligen Frieden mit Rußland. In Livland verzettelte man indeß die Kräfte in der Coadjutorfehde (s. oben S. 115) und der nach Galens Tode zum Ordensmeister gewählte Fürstenberg schloß im Herbst 1557 den verhängnißvollen Frieden von Poswol. Das Schutz- und Trutzbündniß mit Polen sollte übrigens erst 1562 in Kraft treten, denn bis dahin hatte König Sigismund August den Frieden mit Moskau vereinbart und hoffte ihn wahren zu können.

Kurz vor Ablauf der dreijährigen Frist stellte sich in Moskau eine dörptsche Gesandtschaft ein; da

ſie aber ohne Geld kam, wurde ſie mit dem Vorwurfe, daß Dorpat den Traktat nicht gehalten habe und wol auch nicht halten wolle, heimgeſchickt. Eine zweite Geſandtſchaft kehrte ebenfalls unverrichteter
1558 Sache heim. Im Januar 1558 erfolgte das Einrücken der ruſſiſchen Heere, deren Angriffe ſich nicht auf dörptſches Gebiet beſchränkten, ſondern auch einen beträchtlichen Theil von Harrien und Wierland, dem Rigaſchen Erzſtift und den ſüdöſtlichen Gebieten (Roſſiten, Ludſen) in Mitleidenſchaft zog. Dorpat ſelbſt, wohin ſich viele Tauſende vom platten Lande geflüchtet hatten, ſo daß die Stadt überfüllt war, ein großer Theil überhaupt keine Aufnahme finden konnte und in den Feſtungsgräben und der Umgebung der Stadt liegen blieb, ward von feindlichen Streifſchaaren umſchwärmt. Das Einrücken, das mehr eine Recognoscierung in größerem Maßſtabe geweſen war, hatte zur Genüge bewieſen, daß Livland ungerüſtet ſei: nirgend war man auf Ordenstruppen geſtoßen. Mit unermeßlicher Beute beladen traten ſie den Rückzug an. Bis zum 24. April ſollten die Waffen ruhen. Zu Wolmar verſammelte ſich am 13. März 1558 ein Landtag: es handelte ſich um die Auftreibung von 60000 Thalern, deren Auszahlung zur Vorbedingung eines Friedensſchluſſes gemacht worden war. Nach langwierigen Verhandlungen, welche bewieſen, wie der Ernſt der drohenden Gefahr von den wenigſten recht erkannt wurde, einigte man ſich nach vielem klein-

lichen Hader und Zank endlich dahin, die nöthige Summe durch Kontribution und Anleihen zusammenzubringen und nach Moskau abzufertigen. Der Bischof von Dorpat unter Beirath Holzschuhers schickte übrigens von sich aus einen Gesandten (Lustfer) nach Moskau ab und schien nicht übel Lust zu haben, für sich selbst mit dem Zaren zu paktieren. Damit war alles verdorben. Der Zar schlug jetzt die Annahme des Geldes rund ab, ließ sich aber mit der Botschaft Dorpats in Unterhandlungen ein. Um den etwaigen Verhandlungen und Abmachungen größeren Nachdruck zu verleihen, bestand der Zar darauf, daß man an ihn eine Gesandtschaft von ansehnlichen Leuten abfertige; Meister, Erzbischof und Bischof (von Dorpat) sollten womöglich persönlich nach Moskau kommen.

Doch war es bei Narwa, noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, zu Feindseligkeiten gekommen. Nachdem eine Beschießung der Stadt von Iwangorod aus stattgefunden, eilte eine Gesandtschaft von Narwa nach Moskau: der Zar forderte unter Zusage der Gewährleistung von Freiheit, Eigenthum und Beibehaltung der alten Gebräuche vollständige Unterwerfung. Inzwischen aber war die Stadt schon am 11. Mai 1558 fast ohne Widerstand genommen, auch die mangelhaft verproviantierte Ordensburg den Russen gegen freien Abzug der Besatzung vom Vogte Ernst von Schnellenberg übergeben worden, obgleich Ordenstruppen (unter Gotthard Kettler) in der Nähe

lagen, die aber von den Vorgängen in der Stadt ſchlecht unterrichtet waren und den rechten Zeitpunkt zum Angriff verpaßten.

Eine völlige Muthloſigkeit bemächtigte ſich jetzt aller Vögte und Gebietiger des zunächſt bedrohten Landſtrichs: eine ganze Reihe von Schlöſſern kam ſo ohne Schwertſtreich in die Hände der Ruſſen. Nur Neuhauſen hielt ſich unter Georg von Uexküll ſechs Wochen lang; da aber der zugeſagte Entſatz durch den Ordensmeiſter ausblieb, mußte es ſich endlich (1558 Juni 30) ergeben. Der Meiſter Fürſtenberg hatte blos kleine Heere zuſammengebracht und hielt ſich ſelbſt im befeſtigten Lager zu Kirrempäh auf; nach dem Fall Neuhauſens gab er dieſe feſte Stellung auf und zog ſich nach Walk und von da nach Wenden zurück. Seine unbedeutende Streitmacht hatte ihm die Ergreifung der Offenſive ganz unmöglich gemacht, jetzt wurde ihm ſeine Unthätigkeit zum Vorwurf gemacht und dem am 9. Juli zu Walk zum Coadjutor des Ordensmeiſters gewählten ehrgeizigen Komthur von Fellin, Gotthard Kettler, die Leitung des Krieges übertragen. Auf Kettler war die Hoffnung des Landes gerichtet; daß aber nicht Energieloſigkeit den Meiſter Fürſtenberg zur Unthätigkeit verdammt hatte, daß der Mißerfolg weſentlich in der geringen Machtentfaltung und der Uneinigkeit der Livländer zu ſuchen ſei, ſollte ſich bald zeigen.

Inzwiſchen hatte die Belagerung Dorpats be-

gonnen. Schanzen waren vor der Stadt aufgeworfen, die mit glühenden Kugeln beschossen wurde. Die Befestigungen waren in mangelhaftem Zustande, auch fehlte es an Munition und Proviant; so ließ sich Bischof Hermann durch die tumultuierenden Volkshaufen bewogen bald auf Unterhandlungen ein. Am 19. Juli hielt der russische Befehlshaber Peter Schuiski seinen Einzug in die Stadt. Ein Theil der Bürgerschaft wurde nach Rußland abgeführt; auch der Bischof, obgleich er sich anfangs vor solcher Behandlung sicher glaubte und sich nach Falkenau zurückgezogen hatte, wurde nach Moskau gebracht, wo er 1563 gestorben ist. Die Domherren aber zerstreuten sich.

Jetzt ließ der Zar die Städte Riga und Reval zur Uebergabe auffordern, jedoch ohne Erfolg. Außer Weißenstein, das von Kaspar von Oldenbockum hartnäckig vertheidigt ward, fiel jetzt eine ganze Reihe kleinerer Schlösser und Ortschaften in die Hände der Russen. Allerdings gelang es nun Gotthard Kettler die Vertheidigung zu organisieren, indem er die Söldlinge des Ordens mit der erzstiftischen Kriegsmacht (unter dem Dompropst Friedrich von Fölkersahm, der in einem Gefecht fiel) vereinigte; auch nahm er Ringen den Russen wieder ab.

Ende Januar 1559 erschien ein russisches Heer 1559
vor Riga, unternahm auch Streifzüge bis tief nach Kurland hinein, zog dann aber schnell zurück, als sich die Kunde vom Heranziehen des Coadjutors

Chriſtoph von Mecklenburg mit einem Heere (deſſen Größe das Gerücht übertrieb) verbreitete.

Man hatte Umſchau nach Bundesgenoſſen gehalten; auf das Reich war nicht zu rechnen, auch Schweden verhielt ſich ablehnend. Die norddeutſchen Hanſeſtädte, an welche Geſandtſchaften des Ordens und der Städte, namentlich Revals, abgegangen waren, begnügten ſich mit Verſprechungen, hatten übrigens auch einiges Geld und Geſchütz nach Riga und Reval geſchickt, unterließen dabei aber nicht ihre Handelsbeziehungen zu Narwa, ja im Herbſt 1559 wurden vor Reval einige hanſeatiſche Schiffe weggenommen, die den Ruſſen Munition zuführten. Der Handelsgeiſt überwog. Nach dem Fall Dorpats tauchte allerorten der Gedanke auf, ſich der Schutzherrſchaft einer fremden Macht zu unterwerfen. Während der Coadjutor Kettler und der Erzbiſchof Wilhelm ſich Polen näherten und Riga für ihre Pläne zu gewinnen ſuchten, neigte ſich die Stadt Reval und die Ritterſchaft Eſtlands nach Dänemark. Der Komthur von Reval, Franz von Segenhagen, überließ das Schloß und den befeſtigten Domberg Chriſtoph von Münchhauſen (einem Bruder des Biſchofs Johann von Oeſel und Kurland), der ſich für einen Bevollmächtigten des Königs von Dänemark Chriſtian III. ausgab (1558). König Chriſtian lehnte aber nachher die Uebernahme ab, ſo daß Chriſtoph Münchhauſen das Schloß zuerſt der Stadt Reval zum Kauf anbot, dann dem Coadjutor Kettler

überließ, der sich auch in den Besitz der reichen Abtei Padis setzte. Inzwischen hatte aber auch der Bischof von Oesel und Kurland sich mit Dänemark in Unterhandlung gesetzt: König Christian war gestorben und sein Sohn Friedrich II. (1559—1588) ging auf die Unterhandlungen ein, knüpfte auch solche mit den Estländern an und schickte im März 1559 eine Gesandtschaft nach Moskau, welche die alten dänischen Ansprüche auf Estland (die seit dem Verkauf an den Orden, 1346, s. oben S. 51, als erloschen gelten konnten) geltend machten. Diese Verhandlungen führten zu einem Waffenstillstand (Frühjahr — Herbst 1559).

Zu Wenden vermochte (22. Mai) jetzt der Coadjutor Kettler den Ordensmeister Fürstenberg unter der Vorspiegelung zur Abdankung zu bewegen, daß der König von Polen nur unter dieser Vorbedingung dem Lande Hülfe bringen würde. Der alte (d. h. ehemalige) Meister zog sich nach Tarwast zurück und der Meister Gotthard Kettler hatte nun freie Hand zum Handeln. Er begab sich nach Wilna zum König und gegen Abtretung eines Landstrichs an der mittleren Düna, sowie Verpfändung wichtiger Ordensschlösser (Dünaburg, Selburg, Ludsen, Rossiten und Bauskenburg) kam am 31. August 1559 der (1560 Februar zu Riga ratihabierte) Vertrag zu Stande, in welchem sich König Sigismund August verpflichtete, das Land zu schützen. Der Erzbischof Wilhelm schloß sich (September 15) diesem Vertrage an und überlieferte pfandweise gegen dieselben Be-

dingungen ſeine wichtigſten Schlöſſer den Polen, die im Spätherbſt 1559 zur Beſetzung der Pfandſchlöſſer ſchritten, übrigens nur geringe Streitkräfte ins Feld ſtellten und dieſe zögernd in den ſüdlichen Theilen des Landes zuſammenzogen. Riga hatte ſich von der polniſchen Schutzherrſchaft ausgeſchloſſen.

Der Untergang livländiſcher Selbſtändigkeit.

Der Meiſter Kettler hatte indeſſen neue Söldnerſchaaren geworben, wozu er ſich das Geld zum Theil durch weitere Verpfändungen (z. B. des Hofes Kegel an die Stadt Reval) verſchafft hatte und zog im November 1559 gegen das ruſſiſche Lager unweit Dorpat. Sein Unternehmen, anfangs von einigen Erfolgen begleitet, wurde doch Ende November Dorpat beinahe überrumpelt, blieb ohne nennenswerthes Reſultat: nach vergeblicher Beſtürmung von Lais (wo etwas mehr Beharrlichkeit zum Ziele geführt hätte, denn die Belagerten waren ohne Proviant und hatten ihre letzte Munition verbraucht) zog er ſich zu Ende des Jahres auf Oberpalen zurück. Die Jahreszeit verbot weitere Operationen, zumal die Geſchütze bei dem Zuſtande der Wege nur unter großen Schwierigkeiten fortzubewegen waren.

Polniſche Hülfe blieb aus, als nun zu Anfang
1560 des Jahres 1560 ein neuer Feldzug Rußlands gegen Livland ins Werk geſetzt ward. Marienburg

fiel, von ſeinem Komthur ſchmählich aufgegeben; bis ins Gebiet Fellin erſtreckten ſich die Streifzüge. Kleinere Abtheilungen, die ſich dem Feinde entgegenſtellten, wurden aufgerieben; die flüchtigen Landleute gefangen und nach Rußland gebracht. Unter den Soldtruppen aber gab es fortwährende Meutereien und Ruf nach Auszahlung der Löhnung. Um ſie zu befriedigen, mußte der Meiſter Gotthard zu weiteren Verpfändungen ſchreiten: Grobin überließ er dem Herzog Albrecht von Preußen, Goldingen und Windau, auch Tuckum dem König von Polen. Die letzte verwendbare Mannſchaft wurde den Beſatzungen der Burgen entzogen, dieſe ſelbſt durch polniſche Truppen zwar beſetzt, aber ſammt ihren Gebieten wenig vor den Angriffen der Ruſſen geſchützt.

Am 26. September 1559 war es dem Biſchof von Oeſel und Kurland, Johann von Münchhauſen, gelungen, ſeine Beſitzrechte an den däniſchen König zu verhandeln; er zog ſich nach Verden zurück und im Frühjahr 1560 landete der Bruder des Königs, der junge Herzog Magnus bei Arensburg; als Entſchädigung für ſeine Anſprüche auf Holſtein hatte ihm ſein königlicher Bruder das Stift Kurland und Oeſel überlaſſen. Er verſuchte ſich einen Anhang zu verſchaffen, trat auch mit dem Coadjutor Chriſtoph und den andern Machthabern im Lande in Unterhandlung. Bei dem Ordensvogt der Soneburg auf Oeſel, Hinrich Wulf, genannt Lüdinghauſen, ſtieß er auf Widerſtand, den er aber beſeitigte. Es ge-

lang ihm, Anrechte auf das Bisthum Reval zu erwerben, indem der Biſchof von Reval, Moritz von Wrangel, ihm dasſelbe verkaufte und nach Deutſchland zog. So waren denn die drei Bisthümer (Dorpat hatte ſchon 1558 ſein Ende gefunden) des Landes in einer Hand vereinigt, da der Coadjutor des Stiftes Pilten, Ulrich von Behr, ſeine Anſprüche auf die Verwaltung des kurländiſchen Bisthums an Magnus gegen den erblichen Beſitz von Edwahlen und anderer Güter abgetreten hatte. Von dieſem Ländergebiet aus verſuchte nun Magnus auch benachbarte Gebiete Livlands in den Kreis ſeiner Machtſphäre zu ziehen.

Im Mai 1560 war ein neues ruſſiſches Heer unter den Fürſten Kurbski und Adaſchew in Livland eingerückt, während ein anderes Heer von Dorpat aus gegen Fellin zog, das wol befeſtigt, mit Kriegsbedarf vollauf verſehen und mit gehöriger Mannſchaft beſetzt war; der alte Meiſter Wilhelm von Fürſtenberg leitete die Vertheidigung des Schloſſes. Am 2. Auguſt kam es bei Ermis (unweit Walk) zu einem Vorpoſtengefecht; unverſehens ſtieß das kleine Ordensheer aber auf die ruſſiſche Hauptmacht und die Schlacht verlief unglücklich: der Landmarſchall, Philipp Schall von Bell, mehrere Ordensgebietiger und gegen 250 Mann fielen theils im Kampfe, theils wurden ſie gefangen genommen und in Pleskau und Moskau hingerichtet. Das ſiegreiche ruſſiſche Heer aber zog zur Verſtärkung des vor Fellin liegenden

ab, das nunmehr von einer erdrückenden Uebermacht eingeschlossen war. Die eröffnete Beschießung fügte dem Schlosse selbst keinen bedeutenden Schaden zu; die Meuterei der Landsknechte brachte die wichtige Veste zu Fall. Am 21. (oder 22.) August 1560 erfolgte die Uebergabe: die Landsknechte erhielten freien Abzug, den sie reich mit Beute beladen antraten, dabei aber dem rächenden Arm Kettlers verfielen. Der alte Ordensmeister Fürstenberg wurde gefangen nach Moskau abgeführt; ihm dann Ljubim (nordöstlich von Moskau, Gouvernement Jaroslaw) zum Aufenthaltsort angewiesen, wo er auch gestorben ist (1568?).

Bis in die Gegend von Wenden, Pernau, Reval strahlten jetzt die Streifzüge der Russen aus, die dabei fast alle Schlösser in ihre Gewalt brachten, das einzige Weißenstein, das von Jasper von Alten-Bockum vertheidigt ward, ausgenommen. Erst im Spätherbst zogen die letzten Heeresabtheilungen aus dem Lande, doch blieben die östlichen Gebiete besetzt.

Dieses Kriegsjahr hatte die Widerstandskraft des Ordens, ja die von ganz Livland gebrochen; das Land und seine Hülfskräfte waren erschöpft. Der Zerfall des livländischen Staatenbundes war unter solchen Umständen nicht mehr zu verhindern. Noch suchte der Ordensmeister Gotthard Kettler seine Pläne zu verwirklichen, doch bald wurde das Land die Beute verschiedener Herren, wobei Kettler blos der Löwen-

antheil, das in den letzten Kämpfen am wenigſten mitgenommene Kurland, zufiel.

Wie in Dänemark (ſ. oben S. 125), ſo bewirkte auch in Schweden jetzt ein Thronwechſel einen Umſchwung in der Politik. Der neue König, Erich XIV. (1560—1568), ließ ſich zwar mit Kettler, der ſeinen Geheimſecretär Salomon Henning nach Stockholm ſandte, in keine Unterhandlungen ein, lieh aber gleich darauf den Abgeſandten Revals gnädiges Gehör. Nachdem die Stadt Reval und die Ritterſchaften von Harrien, Wierland und Jerwen dem Ordensmeiſter den Unterthaneneid hatten aufkündigen laſſen (die Ritterſchaften hatten übrigens bis zuletzt am alten Meiſter Fürſtenberg gehangen, denn Kettlers Verhalten erfüllte ſie voll Mißtrauen), wurde am 4. Juni 1561 die Unterwerfungsakte unterzeichnet und von Stadt und Land dem Könige von Schweden der Eid der Treue geleiſtet. Der ſchwediſche Feldmarſchall Klaus Horn nahm bald darauf auch das Revalſche Schloß ein, das noch in den Händen des Ordens geblieben war.

Polen, nicht gewillt ſich wegen Livlands mit Rußland und Schweden in einen neuen Krieg zu ſtürzen (der ſpäter doch unvermeidlich wurde), ließ durch den Großkanzler von Littauen Nicolaus Rad-
1561 zivill mit Kettler unterhandeln; am 28. November 1561 wurde die Unterwerfungsakte zu Wilna vollzogen: Kurland wurde ein polniſches Lehnsherzogthum und Gotthard Kettler als Herzog von Kurland

und Semgallen für sich und seine männlichen Nachkommen belehnt; das nördlich der Düna gelegene eigentliche Livland wurde unmittelbar dem König unterworfen, das Erzstift Riga mit einbegriffen, nur die Stadt Riga wahrte ihre Selbständigkeit, trotz lockender Anträge. Der livländische Adel hatte seine Vorrechte noch besonders in 27 Artikeln angegeben und um die königliche Bestätigung gebeten, die wenig später auch erfolgte (Privilegium Sigismundi Augusti).

Am 5. März 1562 erfolgte zu Riga die feier- 1562
liche Vereidigung des neuen Herzogs Kettler und Livlands; Kettler legte Ordenskreuz, Siegel und Ordensmantel ab und empfing die Huldigung der kurländischen Ritterschaft. Die förmliche Auflösung des Ordens erfolgte am 15. März.

Burkhard Waldis. Historiographie im XVI. Jahrhundert.

Spärlich sind uns Litteraturreste aus dieser bewegten Zeit erhalten oder bisher bekannt geworden. Spott und Hohn finden ihren Ausdruck in namenlosen Liedern, gegen Kettler, die Ordensgebietiger, den Adel („De adel kumpt van dogeden her, dat toget uns an der Romer ehr"; oder „De Liflendischen eddelluide togen uth, se hedden wedder loth oft kruth") gerichtet. Der „Ludsensche Todtengesang"

hat Aufnahme in die Sammlung von Volksliedern gefunden, die Ludwig Uhland herausgab.

Wenden wir uns zu einem bekannten Namen. Burkhard Waldis ist etwa 1490 zu Allendorf in Hessen geboren, um 1520 mag er in das Franziskanerkloster in Riga getreten sein. In Gemeinschaft von zwei Conventsbrüdern finden wir ihn 1523 in Deutschland, dann in Rom. Sie sollten Klage führen über das Verhalten der Stadt Riga dem Erzbischof gegenüber (s. oben S. 106). Bei der Rückkehr nebst seinem Gefährten Bomhover vor Verlassen des Schiffes gefangen (1524), erklärte sich Waldis nach ein paar Tagen für die neue Lehre und ward in Freiheit gesetzt, während gegen Bomhover die Untersuchung eingeleitet ward. Als Kannegießer, d. h. Zinngießer, ist er nun in Riga thätig gewesen, doch auch in Münzangelegenheiten finden wir seine Stimme befragt. Von Johannes Lohmüller als Botengänger benutzt, da er zum Vertrieb seiner Waaren häufige Handelsreisen ins Ausland unternahm, traf ihn im December 1536 der Zorn des Ordensmeisters Brüggenei (s. oben S. 112). Er ward im Bauskeschen ergriffen, von Kerker zu Kerker geschleppt, der Folter unterworfen und erst im Jahre 1540 auf Verwendung des Landgrafen Philipp von Hessen in Freiheit gesetzt und von seinen Brüdern aus Livland abgeholt. Als Pfarrer hat er 1556 zu Abterode in Hessen sein bewegtes Leben beschlossen. Im Februar 1527 ist von ihm zu Riga das „Spiel vom

verlornen Sohn" aufgeführt worden, aber auch ein Theil seiner Psalmenparaphrasen und seiner Fabeln (Esopus 1548) sind in Livland entstanden, letztere dem Bürgermeister von Riga Hans Butte gewidmet. Auch die Verdeutschung einiger Kirchenlieder in der neuen Rigaschen Kirchenordnung (erste Ausgabe 1530, „Vthsettinge") stammt von ihm.

Auch dem Ordensmeister Wilhelm von Fürstenberg wird ein Kirchenlied, vielleicht mit Recht, zugeschrieben. Es findet sich schon 1543 im Lübecker Enchiridion gedruckt; im Hamburger Enchiridion von 1558 mit der Unterschrift „Wilhelm Förstenborch in Lyfflandt", auch in den späteren Ausgaben der Rigaschen Vthsettinge (1567, 1577 „Ach Godt willst my erhören").

Im XV. Jahrhundert und weit ins XVI. Jahrhundert hinein hat die Historiographie hier zu Lande gefeiert. Wenigstens ist bis hiezu so gut wie nichts von zusammenhängenden Aufzeichnungen bekannt geworden. Auf der niedrigsten Stufe zeigt sie sich bei ihrer Wiederaufnahme. In dürftiger Form, aus lose aneinandergefügten kargen Notizen bestehend, mit unhaltbarer Chronologie, arg verstümmelten Namen, sind uns mehrere kleine Meister- und Bischofs- (d. h. Erzbischofs-) Chroniken, meist in späteren Abschriften, lateinisch und deutsch, überliefert. Aehnlich doch schon etwas ausführlicher sind die Werkchen von Thomas Horner (schon 1551 gedruckt) und Bartholomäus Grefenthal (erst nach 1592 ent-

ſtanden), welcher letztere ſein mageres Machwerk durch Mittheilung von Urkunden verbrämt hat. Johannes Haſentödter (geb. 1517), der ſich als „Schreiber", d. h. Secretär eine Zeitlang im Lande aufgehalten, gab eine Weltchronik in Reimen „für einfältige Leute" (Königsberg 1569) heraus, in der auch Nachrichten über Livland zu finden ſind. Derſelbe vermittelte aber auch Nachrichten über Livland an Sebaſtian Münſter, den Verfaſſer der „Cosmographey" (zuerſt Baſel 1550), in welcher ſich auch die älteſte bekannte Anſicht Rigas befindet. Die ſogen. Geſchlechtsdeduction Heinrichs von Tieſenhauſen auf Berſohn giebt Familiennachrichten, beſonders den Beſitz der Familie betreffend, doch auch einen Anhang von 37 Urkunden (in deutſcher Ueberſetzung), die uns zum Theil nur durch ihn erhalten ſind.

Balthaſar Ruſſow, im Lande geboren, ſtudiert 1541 zu Roſtock, Prediger zu Reval, um 1600 geſtorben, gab 1578 (Roſtock; umgearbeitet 1584 Barth) eine Chronik von Livland heraus. Er behandelt die Geſchichte des Landes von den älteſten Zeiten an, benutzt die ältere Reimchronik und auch Hoeneke (ſ. oben S. 64), ſeine Chronologie der Meiſter ſteht im Einklang mit den eben erwähnten „kleinen" Chroniken; von Wichtigkeit iſt er für die Schilderung der Ereigniſſe der Zeit, die er mit erlebte. Er feſſelt den Leſer durch die treuherzige Darſtellungsweiſe, berückſichtigt auch die Sittengeſchichte ſeiner Zeit, läßt als Zeitgenoſſe ſeiner Galle über die verrotteten Zuſtände, die all

das Unglück über das Land gebracht hätten, freien Lauf. Es fehlt nicht an gleichzeitigen Verwahrungen und Berichtigungen.

Schon schien der Vorrath von Bearbeitungen unserer Geschichte aus diesem Zeitraume erschöpft, da brachte ein glücklicher Fund des Stadtbibliothekars J. G. Kohl in Bremen im Jahre 1870 Johann Renners „Livl. Historien negen boker" in der Originalhandschrift des Verfassers zum Vorschein.*) Renner, ein kaiserlicher Notar, thätig in Bremen und Speyer (wo sich das Reichskammergericht befand) 1556—1560 zuerst beim Vogt von Jerwen, dann beim Komthur von Pernau als „Schreiber" dienend, etwa 1583 (1585?) gestorben, benutzte seine Kenntniß des Landes und der Zustände zur Abfassung der Chronik. Das Büchlein Horners (s. oben) gab das chronologische Gerüst ab; Heinrich der Lettenpriester blieb auch ihm unbekannt, die Hochmeisterchronik kannte er zum Glück nicht, sonst hätte er sie auch benutzt (G. Berkholz); doch zog er die ältere Reimchronik und die jüngere Hoenekes aus, benutzte nach dem Erscheinen von Russows Chronik diese. Für die Zeit, die er im Lande weilte, giebt er ausführliche Nachrichten, bringt auch Urkunden, die bei seiner Stellung ihm zugänglich werden konnten, und führt die Ereignisse bis zum Jahre 1582. Im letzten Theile benutzt

*) Herausgegeben von R. Hausmann und K. Höhlbaum. Göttingen 1876.

er sogen. „Neue Zeitungen", d. h. gleichzeitige Berichte, wie sie als Vorläufer unserer Tageslitteratur damals auftauchten, mit rohen Titelholzschnitten versehene Berichte wichtiger Ereignisse, bald zuverlässig, bald weniger glaubwürdig, je nachdem der Verfasser beschaffen war. Auch „Lügenzeitungen", d. h. detaillierte Berichte, die von den nach Stoffen begierigen Scribenten um ihren Lesern etwas Neues zu bringen einfach erfunden wurden, kommen vor.

Vom katholischen Standpunkt behandelt (in lateinischer Sprache) Dionysius Fabricius, Propst des Jesuitencollegiums zu Fellin, die livländische Geschichte in kurzer Darstellung (bis zum Jahre 1611), während Salomon Henning (s. oben S. 130) in seiner Chronik als echter Diplomat leider mehr verschweigt, als mittheilt. Als jahrelang mit Gotthard Kettler in vertraulichem Verkehr Stehender, wichtige Geschäfte leitend, wäre er vor vielen andern, besonders da er an der Schriftstellerei Gefallen fand, berufen gewesen, uns über die Verwickelungen seiner Zeit Aufschluß zu verschaffen.

Urkundensammlungen für die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts und den größten Theil des XVI. stehen noch aus. In besonderer Reichhaltigkeit sind die Jahre 1558—1562 berücksichtigt von C. Schirren, der aus den Archiven zu Stockholm und Kopenhagen schöpfte (11 Bände), und F. Bienemann, der die Archive Revals und Rigas für denselben Zeitraum

ausbeutete (5 Bände). Urkunden mehr privater Natur finden ſich in Baron Robert v. Toll's Brieflade (4 Bände, Band 3, herausgegeben von Ph. Schwartz, enthält chronologiſche Unterſuchungen; Band 4, herausgegeben von Dr. Sachsſendahl, Siegel und Münzen, mit Abbildungen derſelben).

Eſtland während des XVI. Jahrhunderts.

Im Jahre 1562 ſehen wir Alt-Livland in ſechs von einander unabhängige Stücke zerfallen: 1) Eſtland unter ſchwediſcher Schutzherrſchaft; 2) das Stift Dorpat, Narwa, einen Theil von Wierland ꝛc. beſaßen die Ruſſen; 3) die Polen beſaßen das ſogenannte überdüniſche Livland mit dem Erzſtift (der Erzbiſchof Wilhelm ſtarb im Jahre 1563); 4) das polniſche Lehnsherzogthum Kurland; 5) die von den Dänen beſetzte Inſel Oeſel, die nebſt der Wiek und dem Stift Pilten dem Herzog Magnus gehörte; 6) die Stadt Riga, der es bis 1582 gelang, ihre Selbſtändigkeit zu wahren.

Vor den Drangſalen eines neuen Krieges blieb Eſtland zunächſt durch den (1561 geſchloſſenen) zweijährigen Waffenſtillſtand verſchont. Doch führten die Anſprüche, die nicht nur Herzog Magnus, ſondern auch die Polen erhoben, welche manche Plätze und Gebiete beſetzt hielten, hier zu langwierigen Kriegen. Zunächſt kam es zu einem Conflikt zur See zwiſchen einer ſchwediſchen und däniſch-lübiſchen Flotte. Dann

1563 nahm ein ſchwediſches Heer Pernau, Weißenſtein, Hapſal und eine Reihe weiterer Schlöſſer ein und verheerte die Wiek. Zwar gelang es dem König Erich von Schweden mit dem Zaren einen weiteren Waffenſtillſtand bis 1571 herbeizuführen, ſo daß er
1564 den Krieg gegen Polen und die Anhänger des Herzogs Magnus ungehindert fortſetzen konnte; doch hatten ſich im Lande ſelbſt abenteuernde Banden, aus jungen beſitzloſen Leuten, vertriebenen Ordensbeamten und Knechten beſtehend, gebildet, die ſogen. livländiſchen Hofleute, die ihre Dienſte jedem gegen entſprechende Bezahlung anboten, auch gegen Schweden auftraten. Unter Anführung des ehemaligen Kouthurs von Reval, Kaspar von Olden-Bockum, überrumpelten ſie
1565 Pernau, bedrohten ſelbſt Reval, erlitten aber hier durch den Gouverneur Heinrich Horn eine totale Niederlage.

Der geiſteskranke König Erich ward abgeſetzt und es folgte ihm ſein Bruder Johann III. (1569—1592), unter dem aber die Beziehungen zu den benachbarten Mächten keine friedlichere Richtung annahmen. Im
1569 Juli 1569 wurde Reval von einer däniſch-lübiſchen Flotte beſchoſſen. Auch zettelten die Anhänger Herzog Magnus' in Reval eine Verſchwörung gegen die ſchwediſchen Machthaber an und zwangen dem Gouverneur Gabriel Oxenſtierna einen Vertrag ab. Doch Verrath in ihrer eigenen Mitte brachte das Revalſche Schloß wieder in die Gewalt der Schweden.

Inzwiſchen verfolgten zwei in ruſſiſche Gefangenſchaft gerathene Livländer ihre Pläne, die ſie mit Hülfe des Zaren Joan IV. zu verwirklichen hofften. Es waren dies der ehemalige Dörptſche Stiftsvogt Elert Kruſe und Johann Taube, ein ehemals angeſehener Edelmann aus dem Dörptſchen. Weder bei der erzſtiftiſchen Ritterſchaft, noch beim Herzog Gotthard von Kurland fanden ihre Anerbietungen Anklang; in Reval glückte es ihnen ebenſo wenig und nun machten ſie ſich an den Herzog Magnus. In ſeiner bedrängten Lage, von ſeinen natürlichen Bundesgenoſſen in Stich gelaſſen, ging er auf die Pläne ein, beſonders da Kruſe und Taube auf ihn durch ſeinen Hofprediger und Rath Chriſtian Schrapfer einzuwirken wußten. Im Jahre 1570 traf er in Moskau ein, wurde vom Zaren wohlwollend empfangen, ſeine Vermählung mit einer Nichte des Zaren in Ausſicht genommen: unter Bedingung der Heeresfolge und eines zu leiſtenden geringen Zinſes wurde Magnus unter zariſcher Oberhoheit zum König von Livland (Eſtland einbegriffen) erhoben. Seinen Sitz nahm er in Oberpahlen und in dem von Parteiwuth zerriſſenen Lande fehlte es ihm auch nicht an Anhang. Seine mit ruſſiſchen und deutſchen Soldtruppen unternommenen Verſuche, ſich Revals und Weißenſteins zu bemächtigen, verliefen erfolglos. Seine Stellung ward immer ſchwieriger; im Geleite einer von Wilhelm Fahrensbach für Rußland angeworbenen livländiſchen Söldnerſchaar begab er ſich

1572 nach Moskau und gegen Ende des Jahres 1572 rückte der Zar ſelbſt mit einer bedeutenden Heeresmacht in Eſtland ein: am Neujahrstage 1573 wurde Weißenſtein erſtürmt, dann Karkus eingenommen. Ein ſtarkes ruſſiſches Heer blieb im Lande zurück; der Zar begab ſich nach Nowgorod, wo die Vermählung des Königs von Livland mit der zariſchen Nichte unter großer Prachtentfaltung gefeiert wurde.

Mit ſeinem Bruder, König Friedrich II. von Dänemark, gegen deſſen Vorwiſſen und Willen Magnus mit Moskau in Verbindung getreten war, kam es zum Bruch. Magnus brachte es auch weiter zu keinen Erfolgen; er blieb auf Oberpahlen und Karkus
1575 beſchränkt, ein Zug gegen Reval führte nur zur Verwüſtung der Umgegend dieſer Stadt, die ſelbſt nicht genommen werden konnte. Doch war der Beſitz Schwedens in ganz Eſtland jetzt faktiſch auf nicht viel mehr als die Stadt Reval zuſammengeſchrumpft.
1576 Im Jahre darauf erſchien ein verſtärktes ruſſiſches Heer in Eſtland: Hapſal fiel, darauf Pernau; Anfang
1577 1577 begann die Belagerung Revals, das beſchoſſen wurde. Die Beſatzung wehrte ſich tapfer und glückliche Ausfälle brachten den Belagerern empfindliche Verluſte bei; ſo wurde die Belagerung aufgehoben.

Inzwiſchen hatte ſich aber Magnus in Unterhandlungen mit Polen eingelaſſen, wohin auch Taube
1578 Herbſt und Kruſe ſich gewandt hatten. Während Magnus unter Vermittlung des Herzogs von Kurland ſich

der polniſchen Oberhoheit unterwarf, erlitt ein ruſſiſches Heer gegen ein ſchwediſch-polniſches bei Wolmar eine entſcheidende Niederlage, die in der nächſten Zeit das ſiegreiche Vorgehen der Schweden auf allen Punkten zur Folge hatte. Am 15. Januar 1582 (ſ. unten S. 146) kam es zu Sapolje zu einem Frieden zwiſchen Rußland und Polen, dem ein mit Schweden (1583) auf drei Jahre geſchloſſener Waffenſtillſtand folgte, der zu Pliusmünde (1586) auf weitere vier Jahre verlängert ward. Erſt jetzt kam das Land, in welchem Städte, Edelhöfe und Geſinde gelitten, die Felder jahrelang brach gelegen, die Bewohner theils in die Gefangenſchaft geſchleppt, theils verkommen und verwildert waren, zum Aufathmen. Die ſchwediſche Herrſchaft befeſtigte ſich nunmehr in Eſtland, das in vier Provinzen (Harrien, Wierland, Jerwen, Wiek — die alten Landesnamen) eingetheilt ward. 1582

Im Jahre 1590 aber kam es zu neuen Kämpfen mit Rußland und die Verhältniſſe wurden noch verwickelter, als Sigismund, der Sohn des Schwedenkönigs Johann III. († 1592), ſeit 1587 König von Polen, nunmehr auch König von Schweden (1592—1604) wurde. Dieſer hatte bei ſeiner Krönung in Krakau den von Schweden beſetzten Theil Livlands (alſo Eſtland) der Krone Polen einzuverleiben urkundlich zugeſagt, bald darauf aber auch den ſchwediſchen Ständen feierlich verſichert, daß er Eſtland nie von Schweden trennen werde. — Da der katholiſche, die

Interessen Polens offenbar in den Vordergrund stellende Sigismund den Schweden nicht genehm war, auch der Bruder des verstorbenen Königs Johann, Herzog Karl von Södermanland, der thatsächlich während der letzten Lebensjahre seines Bruders die Regierung in Schweden geführt hatte, nunmehr nach der Königswürde strebte, war ein Conflikt nicht zu vermeiden. Nur vorübergehend war Sigismund (1593/1594) in Schweden gewesen, feierlich gekrönt worden, hatte hierbei auch die Privilegien Estlands bestätigt, sich dann aber nach Polen zurückgezogen. Da Herzog Karl 1595 von den mit Sigismund unzufriedenen Ständen zum Reichsverweser ernannt war, kam es zum Kampf. Sigismund landete mit
1598 einem Heere in Schweden, wurde aber geschlagen.
1600 Verhandlungen blieben resultatlos. Im Jahre 1600 kam Herzog Karl mit einem Heere nach Estland und setzte sich in den Besitz des Landes. Die weiteren Ereignisse, die schließlich Polen auch des Besitzes von Livland beraubten, können erst weiter unten berührt werden.

Livland im XVI. Jahrhundert.

1563 Gleich nach dem am 4. Februar 1563 zu Riga erfolgten Tode des Erzbischofs Wilhelm ließ König Sigismund II. August von Polen durch den Herzog Gotthard von Kurland, der zugleich königlicher Statthalter von Livland war, die rigaschen Stifts-

güter in Beſitz nehmen und eine eigene Verwaltung einrichten. Der Coadjutor des Erzbiſchofs, Chriſtoph von Mecklenburg, der ſich mit Gewalt des Erzſtifts zu bemächtigen ſuchte, ward in Dalen gefangen und nach Polen (Rawa) abgeführt. Bis 1569 iſt er hier in Haft gehalten worden, dann, nachdem er allen ſeinen Anſprüchen entſagt hatte, in die Heimat entlaſſen worden; als Adminiſtrator des Bisthums Ratzeburg iſt er, nachdem er ſich verheirathet, 1592 zu Schwerin geſtorben.

Gotthard Kettler, beim König verdächtigt, mußte 1566 auf dem Landtage zu Kokenhuſen ſeine Machtbefugniſſe in die Hände des zum Statthalter von Livland ernannten Johann Chodkiewicz niederlegen, der die Säculariſation des Rigaſchen Erzbisthums und die Union des zum Herzogthum erhobenen Livlands mit Littauen zu Stande brachte (Reichstag zu Grodno 1566). Livland wurde in vier Kreiſe (Riga, doch mit Ausnahme des Stadtgebiets, Wenden, Treiden und Dünaburg) getheilt. Die im Jahre 1569 (Reichstag zu Lublin) vollzogene Union Littauens mit Polen zog nun Livland in die Kreiſe Polens; nur die Stadt Riga hatte ſich von all dieſen Verhandlungen fern gehalten. Trotz gegentheiliger Verſprechungen wurden die Landesämter in immer wachſendem Maße mit Polen und Littauern beſetzt.

1566

1569

Uebrigens hatte auch Polen ſeine Anſprüche mit bewaffneter Hand zu vertheidigen. Zu Anfang des Jahres 1563 war der Zar Joan IV. mit einem

1563

großen Heere nach Littauen gezogen und eroberte Polotzk, während ein abgetheiltes Heer die Gegend von Wolmar und Wenden besetzte, ein Theil der Einwohnerschaft Dorpats (1565) damals nach Rußland abgeführt wurde, um diesen Theil des Landes vor Ueberrumpelung, wie sie gleichzeitig in Pernau gegen die Schweden ins Werk gesetzt war, zu be-
1570 wahren. Ein Waffenstillstand (1570) war nicht von langer Dauer. Kruse und Taube (s. oben S. 139), die in ihren Unternehmungen in Estland kein Glück gehabt hatten und nun aus Furcht vor dem Zaren sich in der Gunst Polens befestigen wollten, begannen nun ihre Zettelungen im Interesse Polens. Ihr Probestück, Dorpat in die Hände der Polen hinüber-
1571 zuspielen (1571 Oktober 21.) mißglückte vollständig und hatte nur noch härtere Maßregeln gegen die bei dieser Unternehmung völlig unbetheiligte Einwohnerschaft zur Folge. Kruse und Taube aber fanden am polnischen Hofe Schutz und Gunstbezeugungen.

Der im Jahre 1572 erfolgte Tod des Königs Sigismund August und die Wahl des Großfürsten von Siebenbürgen, Stephan Báthoris (die Zwischenregierung Heinrichs von Anjou ist belanglos), zum König von Polen (1575—1586) ließ den Krieg zwischen Rußland und Polen wieder entbrennen und Livland wurde abermals der Kriegsschauplatz. Im Juli
1577 1577 rückte der Zar Joan in den östlichen Theil Livlands ein. Von den Polen ohne Schutz gelassen (Stephan belagerte Danzig, welches ihm die Aner-

kennung vorenthielt), ergaben sich Kokenhusen, Wenden, Wolmar und andere Schlösser dem Herzog Magnus. Die vordringenden Russen aber nahmen in raschem Fluge Dünaburg, Kreuzburg, Seswegen, Bersohn, Erla u. s. w., auch Kokenhusen. Vor Wenden suchte Magnus seinen Einfluß beim Zaren geltend zu machen; doch ohne Erfolg. Er selbst ward wie ein Gefangener behandelt, ihm sein treuloser Versuch, sich durch List Livlands zu bemächtigen, zum Vorwurf gemacht. Die Besatzung Wendens, den kaum abzuwehrenden Sturm voraussehend, zog einen freiwilligen Tod vor. Während des Sturmes flog der Remter neben dem Hauptsaal der Burg, in welchem sich die Kriegsleute und die Bewohner des Schlosses zusammengedrängt hatten, in die Luft (1577 August 31.); der Rittmeister Heinrich Boismann hatte die Pulverkammer entzündet. Wolmar erfuhr dasselbe Schicksal wie Kokenhusen und endlich ergaben sich auch Ronneburg, Smilten, Trikaten.

Der Zar verließ im Herbst das Heer und nun wandte sich das Kriegsglück. Nicht nur errangen auf livländischem Boden die littauischen Heere Erfolg auf Erfolg, König Stephan trug den Krieg jetzt nach Rußland hinein. Ein Festungsgürtel, durch welchen Zar Joan hier die Grenze geschützt hatte, stellte sich seinem raschen Vordringen und einer energischen Kriegsführung entgegen. Zwar nahm Stephan Polotzk, Toropetz, Cholm u. s. w., dann aber trat 1579
ein Stillstand im Kampfe ein. Zar Joan schien zum

Frieden geneigt, unter Vermittelung des Papſtes Gregor XIII., der den ränkevollen Jeſuiten Antonio Poſſevini als Legaten zum König Stephan geſandt,
1581 wurde unterhandelt (1581). Die Belagerung Pſkows durch die Polen zog ſich in die Länge, auch das an der Grenze gelegene feſte Kloſter Petſchory konnte nicht genommen werden. Doch kam es jetzt, trotz dieſer letzten für Polen wenig günſtigen Waffenthaten,
1582 zum Frieden von Sapolje (15. Januar 1582): Rußland trat Polen alle Beſitzungen ab, die es ſeit 1558 in Livland erlangt hatte.

Polen nahm jetzt von dem durch fünfundzwanzigjährige Kämpfe erſchöpften Lande Beſitz. In Dorpat, welches ſich 1561 (ſ. oben S. 137) als ruſſiſches Beſitzthum nicht an dem Unterwerfungsvertrage mit Polen hatte betheiligen können, verfuhr der König ganz nach Gefallen: ſein Feldherr Zamoiski räumte hier den Jeſuiten die Marienkirche ein, polniſche Beamte wurden an die Spitze der Verwaltung geſtellt, die faſt entvölkerte Stadt mit Anſiedlern beſetzt.

Auch Riga, welches ſeine Selbſtändigkeit bisher behauptet, übrigens ſchon an den letzten Kämpfen
1582 König Stephans ſich als Bundesgenoſſe betheiligt hatte, erkannte jetzt die polniſche Oberhoheit vollſtändig an, zumal ihr die Aufrechterhaltung ihrer Privilegien zugeſagt war. Am 12. März 1582 hielt der König ſeinen Einzug in die Stadt. Seine Abſicht, den Katholicismus im Lande wiederherzuſtellen,

ſuchte er zunächſt durch Gründung eines neuen Bisthums Wenden, das reich mit Ländereien dotiert wurde, anzubahnen (erſter Biſchof Solikowski). Auch kamen Jeſuiten ins Land und in den Städten mußten den Katholiken Kirchen zum gottesdienſtlichen Gebrauch eingeräumt werden, in Riga die Marien-Magdalenenkirche und St. Jakobi. Durch ein neues Verfaſſungsgeſetz (4. December 1582: Conſtitutiones Livoniae), das mit Willkür und Einſeitigkeit verfaßt war, wurde eine neue Eintheilung (in drei Präſidentſchaften: Wenden, Dorpat, Pernau) und Verwaltung des Landes verfügt. Die königlichen Aemter und Schlöſſer wurden mit polniſchen Hauptleuten beſetzt.

Der Befehl des Königs, den Gregorianiſchen Kalender anſtatt des bisher gebräuchlichen einzuführen, rief in Dorpat, Pernau, Riga förmliche Tumulte hervor (Kalenderunruhen). Der Rath von Riga war bereit, das Weihnachtsfeſt 1584 nach dem neuen 1584
Styl zu begehen; dem widerſetzte ſich aber die Stadtgemeinde, welche den Rath beſchuldigte, das Beſte der Stadt hintan zu ſetzen: das hätte er ſchon bei der Auslieferung der Jakobikirche bewieſen. Martin Gieſe, ein Advocat, ſchürte den Gegenſatz und durch Aufwiegelung des Pöbels gelang es ihm, den Rath einzuſchüchtern, der ſich dazu verſtand, ſich abweiſend gegen den neuen Kalender zu verhalten; auch ſollte die Bürgerſchaft (denn die Anſtifter des Tumults nahmen den Kalenderſtreit zum Vorwande, um Verfaſſungsänderungen in der Stadt durchzuſetzen), durch

die beiden Gilden vertreten, den Rath in der Verwaltung der Stadtkasse einer Controle unterwerfen können. Nachdem der erste Lärm sich gelegt hatte, verklagten beide Parteien einander beim König. Dieser entschied, daß der Rath wieder in den vorigen Stand gesetzt werde. Doch Giese gelang es, den Volkshaß gegen zwei Mitglieder des Raths, Tastius und Welling, zu erregen. Man machte ihnen zum Vorwurf, daß durch ihre Schuld die Jakobikirche den Jesuiten übergeben sei und erpreßte ihnen auf der Folter die gewünschten Geständnisse. Trotz der gerechtfertigten und muthvoll vertretenen Warnung des Bürgermeisters Franz Nyenstädt und des Stadtsecretärs David Hilchen wurde das Gerichtsverfahren überstürzt
1586 und Tastius (27. Juni) und Welling (1. Juli) auf dem Markte enthauptet. Der König verfügte gegen Giese eine Achterklärung, auch ließ er polnische Truppen bei Riga zusammenziehen und der Stadt gegenüber am linken Dünaufer ein Blockhaus anlegen. Giese floh nach Schweden. — Inzwischen starb (2. December 1586) König Stephan Báthory und Sigismund III. Wasa (1587—1632) wurde zum König von Polen gewählt. Als dieser durch zwei königliche Secretäre die Huldigung der Stadt entgegennehmen lassen wollte, erklärte die Bürgerschaft (auf Anstiften des aus Schweden zurückgekehrten Giese), sie sei dazu bereit, falls der König der Stadt ihre Privilegien bestätige und auch die Jakobikirche wieder den Evangelischen einräume. Es kam wieder zu Un-

ruhen in der Stadt, die erſt beigelegt wurden, als Gieſe (und ſein Mitgenoſſe Brinken) durch eine polniſche Commiſſion zum Tode verurtheilt und das Urtheil an ihnen vollzogen war (2. Auguſt). Am 1589
St. Severinstage (26. Auguſt) wurde ein Vertrag (nach dem Tagesdatum der ſogen. Severiniſche) abgeſchloſſen: Der Rath erhielt ſeine weſentlichſten Gerechtſame zurück, doch wurde auch der Gemeinde bei Beſetzung der Stadtämter ein Mitberathungsrecht eingeräumt. Die Stadtkaſſe ſollte von zwei Aelteſten (der Gilden) und zwei Bürgern verwaltet werden. — Noch im ſelben Jahre kam es zu einer abermaligen Abänderung der ſeit 1582 beſtehenden Landesordnung.

Kurland als Herzogthum.

Am 5. März 1562 hatte Gotthard Kettler dem Fürſten Radziwill als dem Vertreter des Königs zu Riga den Huldigungseid geleiſtet (ſ. oben S. 131). Doch galt es noch manche Schwierigkeit zu beſeitigen, ehe das neue Herzogthum territorial feſt abgegrenzt wurde. Nicht nur kam König Sigismund Auguſt ſeinen Verſprechungen nicht nach, nämlich Grobin, das verpfändet war (ſ. oben S. 127), auszulöſen; auch der verſprochene Austauſch des Stifts Pilten gegen Soneburg, Leal u. ſ. w., der mit Herzog Magnus vorgeſehen war, kam nicht zu Stande. Auch der (15. März 1562 zu Riga aufgelöſte livländiſche Zweig) Orden ging nicht ohne weiteres auf die

Pläne Kettlers ein: es bildete sich eine Partei, die unter Mitwirkung des Deutschmeisters zu Mergentheim dem Geschehenen ihre Anerkennung versagte; freilich ohne Erfolg. Doch gab der letzte Vogt der Soneburg, der schon genannte Heinrich von Lüdinghausen-Wolff sein Gebiet nicht Kettler ab, sondern dem Herzog Magnus. Die weiteren Schicksale dieses Herzogs haben wir bereits in den vorhergehenden Abschnitten berührt; nachdem er sich, in all seinen weitgehenden Hoffnungen getäuscht, der Krone Polen unterworfen (1578), ist er bis zu seinem Tode (1583) im ungestörten Besitz Piltens geblieben, welches damals übrigens noch nicht an Kurland kam. In einen lang dauernden Conflikt war Kettler mit dem letzten Komthur von Doblen, Thies von der Recke, gerathen. Kettler hatte ihm, in der Hoffnung Herr von ganz Livland zu werden, die Gebiete Doblen, Autz und Hofzumberge zugesagt, hielt sich aber jetzt, da er nur Kurland erhalten, zu so weitgehenden Abtretungen nicht verpflichtet. Es kam selbst zu offener Fehde, bis sich endlich der von seinen Verwandten in Stich gelassene Thies von der Recke mit der Abtretung des Gebietes Neuenburg begnügte und Doblen auslieferte (1576), übrigens bis an seinen Tod (1580) ein reichsfreier, vom neuen Herzog unabhängiger Herr blieb.

Da Kettler seines Administratoramts in Livland entbunden worden war (s. oben S. 143), konnte er sich ungehindert der Organisation seines Herzogthums widmen. Als letzter Ordensmeister und durch

seine Intriguen beim Zusammenbruch des livländischen Staatenbundes steht er bei Mit- und Nachwelt in üblem Ruf, als erster Herzog von Kurland ist sein Andenken ein gesegnetes. 1566 war er eine Ehe mit Anna von Mecklenburg (Schwester des Coadjutors Christoph) eingegangen und nahm seinen Sitz zu Mitau, ohne daß diese Stadt schon damals die Residenz wurde. Vielmehr entwickelten sich unter seiner Regierung die bisher in Kurland zu geringer Entfaltung gelangten Städte unter günstigeren Bedingungen. Eine von dem Herzog angeordnete Kirchenvisitation (1566), deren Resultate zeigten, in welchem Zustande des Verfalls die Kirchen- und Schulverhältnisse des Landes waren und in Folge dessen die Beschlußnahme (1567) zur Gründung und Restauration von Kirchen und Schulen waren die ersten Zeugnisse von der Thätigkeit des neuen Herzogs. Der lutherischen Lehre war er, obgleich ein förmlicher Uebertritt nicht bekannt, zugethan. Unterstützt wurde er in seinen Bestrebungen durch seinen Rath Salomon Henning. Es kam 1570 (1572 gedr. als „Kirchenreformation") eine Kirchenordnung zu Stande. Im Jahre 1586 f. erschienen die ersten dem Gottesdienst gewidmeten Bücher in lettischer Sprache (gedruckt zu Königsberg*), an deren Zusammenstellung

*) Ein Neudruck (mit ausführlicher Einleitung) dieser in mancherlei Hinsicht interessanten, jetzt äußerst selten gewordenen, alten Editionen, ist von Adalb. Bezzenberger u. A. Bielenstein herausgegeben (Mitau 1886).

der (vor der Herausgabe gestorbene) Pastor zu Doblen, Joh. Rivius, einen vorherrschenden Antheil hatte.

Ein kleines Staatsgebiet war das „Gottesländchen" und es kam darauf an, wie es sich zu seinen Nachbarn stellte; von Polen ohnehin abhängig, konnte Kettler die Union mit Littauen und dadurch mit Polen nicht verhindern (1569 s. oben S. 143). Aber auch die Stellung des Herzogs im Innern, das Verhältniß zur Ritterschaft war von Wichtigkeit. Diese hatte von König Sigismund August das nach ihm benannte Privilegium (s. oben S. 131) erhalten und gleichzeitig war die sogen. herzogliche Provision (1561), die die Rechts- und Lehnsverhältnisse zwischen König und Herzog regeln sollte, zu Stande gekommen. Seiner Ritterschaft ertheilte Herzog Gotthard 1570 eine wichtige Urkunde (Privilegium Gotthardinum), welche die Verhältnisse zwischen Fürst und Unterthan ordnend, als Erweiterung des Privilegium Sigismundi Augusti die Grundlage des kurländischen Staatsrechts ausmachte. Neben kirchlichen Angelegenheiten (Aufrechterhaltung und Ausübung der Augsburgischen Confession) war hier die Reform des Gerichtswesens und die Herstellung eines allgemein gültigen Gesetzbuchs vorgesehen, Erbverhältnisse und Güterbesitz berücksichtigt, neben manchem anderen als Gegenleistung der „Roßdienst" (von zwanzig Halbhäckern war je ein gerüsteter Reiter zu stellen) fixiert.

1587 Bei seinem Tode (17. Mai 1587) hinterließ Herzog Gotthard sein kleines Reich seinen beiden Söhnen

Friedrich (geboren 1570) und Wilhelm (geb. 1574). Uebrigens ſollte bis zur Volljährigkeit Wilhelms (1596) Friedrich allein, unter Vormundſchaft der Herzogin-Mutter Anna († 1602) und der Oberräthe regieren. Dieſe Theilung führte zur Schwächung der fürſtlichen Macht, den ſich die nach größerer Freiheit ſtrebenden Stände zu Nutzen machten und nach Conflikten der ärgerlichſten Art zur Alleinregierung Friedrichs; auch iſt dieſe Art der Erbfolge von ſpäteren Herzogen nicht wieder in Anwendung gebracht worden. Die jungen Herzoge verbrachten die nächſten Jahre zu ihrer Ausbildung im Auslande und nahmen dann eine Theilung vor, ſo daß Friedrich Semgallen (mit der Reſidenz Mitau), Wilhelm das eigentliche Kurland (und als Sitz Goldingen) zufiel. Dem Kriege, der zwiſchen Schweden und Polen zum Ausbruch kam (1600), konnte Kurland, als Lehnsträger von Polen, 1600
nicht unthätig zuſehen, zumal die Schweden auch kuriſches Gebiet (Tuckum, Windau) heimſuchten. Beide Brüder waren mit ihren Aufgeboten im polniſchen Lager erſchienen, Friedrich nahm an der Schlacht bei Kirchholm (1605) Theil. 1605

Unterdeſſen waren unter dem Adel viele Klagen über die getheilte Regierung, über Bevorzugung von Ausländern bei Beſetzung der Landesämter u. ſ. w. laut geworden. Im Jahre 1609 vermählte ſich 1609
Wilhelm mit Sophie, Tochter des Markgrafen Albrecht Friedrich von Brandenburg (Friedrich war bereits ſeit 1599 mit Eliſabeth Magdalena, Tochter des

Herzogs Ernſt Ludwig von Pommern vermählt), und hatte ſeinen Sitz in Goldingen genommen (hier wurde 1610 der ſpätere Herzog Jacob geboren). Wilhelm erhielt damals Grobin, wenig ſpäter auch Pilten gegen Erlegung der Pfandſumme. Ungeſtüm und aufbrauſenden Charakters verdarb er es hier bald mit wichtigen Gliedern der Ritterſchaft; die Brüder Gotthard und Magnus von Nolde, vielfach durch den Herzog in ihren Rechten beeinträchtigt, ſtellten ſich an die Spitze der Unzufriedenen. Voller Unbeſonnenheit verſchärfte Wilhelm noch die Gegenſätze und ließ die Brüder als Ungehorſame peinlich anklagen. In Warſchau fanden aber die Angeklagten Schutz. Auch Herzog Friedrich nahm ſich der Sache des Bruders an und ſchürte dadurch nur den Haß. Die geſammte Ritterſchaft nahm nun Partei für die in ihren Rechten geſchädigten Noldes. Inmitten der Verhandlungen, die immer weitere Kreiſe in Mitleidenſchaft zogen, ließ ſich der leidenſchaftliche Wilhelm zu einer That der Willkür hinreißen. Im
1615 Auguſt 1615 waren beide Noldes in Mitau und wurden hier von Dienern des Herzogs Wilhelm in ihrer Wohnung überfallen und niedergemacht. War dieſe Gewaltthat auch nicht grade auf Anſtiften Herzog Wilhelms begangen (der ſich wol nur der Perſonen ſeiner Gegner bemächtigen wollte), hatten die Mörder eigenwillig, um ihrem Herrn einen Gefallen zu erweiſen, gehandelt, als moraliſchen Urheber ſah man allgemein mit Recht Wilhelm an und verdächtigte auch Friedrich. Der

vom König abgesandten Commission, die übrigens beide Herzöge anfangs nicht anerkannten, vielmehr den Grundsatz aufstellten, daß der Fall als innere Angelegenheit zu behandeln sei, gab endlich Friedrich nach, indem er in eine Untersuchung willigte. Otto von Grothuß vertrat die Rechte des Adels: das Resultat war, daß Friedrich, dem es gelang jeden Verdacht als Mitwisser des Mordes von sich zu entfernen, allein regieren solle; gegen Wilhelm wurde die Acht ausgesprochen (1616 Mai). Er hat Ver- 1616
bindungen mit Schweden anzuknüpfen gesucht, soll eine Zeitlang verborgen auf der Insel Runö gelebt haben, schließlich zog er sich nach Pommern zurück; von Herzog Bogislaw erhielt er die Propstei Kuckelow (nicht weit von Cammin), wo er bis zu seinem Tode (1640) das Stillleben eines Landedelmannes geführt, sich der Erziehung seines Sohnes Jacob (dessen Mutter bereits im November 1610 zu Goldingen gestorben war) gewidmet hat, übrigens durch den 30jährigen Krieg, der auch seine Besitzungen heimsuchte, einmal unsanft in seiner Ruhe aufgerüttelt wurde.

In Kurland aber kam unter Mitarbeit der von dem König delegierten Commission und der Ritterschaft 1617
eine neue Verfassungsurkunde zu Stande (Regimentsformel, der sich die kurländischen Statuten von 1617 (Landrecht) anschlossen), die leider nicht alle öffentlichen Verhältnisse berücksichtigte, so daß die alten Privilegien (Priv. Gotthardinum u. s. w.) daneben in Kraft blieben. In den Krieg, mit dem Gustav Adolf (s. unten S. 158)

Polen überzog, ward Kurland mit hineingezogen; in
1629 dem Waffenstillstand zu Altmark (1629) erfuhr Kurland eine Einbuße, indem der an der Mündung der kurischen Aa gelegene Landstrich zu Livland geschlagen wurde und den Schweden verblieb.

Der Entwickelung des Städteweſens wandte Friedrich ſeine Aufmerkſamkeit zu, indem er die bürgerlichen Verhältniſſe durch eine Reihe ihnen ertheilter Privilegien („Polizeiordnungen") regelte (Mitau, Libau, Bauske); einer Anſiedlung, die ſchon im XVI. Jahrhundert an der Düna beſtanden, ertheilte er ſtädtiſche Rechte (Friedrichſtadt, anfangs Neuſtädtchen genannt).

Die Ritterſchaft feſtigte ſich in ihrem Beſtande, indem ſie das Herkommen und die Beſitzrechte ihrer Glieder einer Prüfung unterzog; die „Ritterbank"
1634 (ſeit 1620), die 1634 geſchloſſen ward, nahm 115 Familien in die Adelsmatrikel auf.

Da Herzog Friedrichs Ehe kinderlos war, ſetzte er die Erbfolge ſeines Neffen Jacob im Jahre 1638 durch
1642 und im Jahre 1642 nach erfolgtem Tode Friedrichs ward Jacob von der königlichen Commiſſion in die Regierung eingewieſen.

Das XVII. Jahrhundert.

Als Sigismund III. von Polen an den Grenzen Eſtlands Truppen zuſammenzog, um dieſe Provinz zu beſetzen, landete ſein Oheim Karl mit einem be-
1600 trächtlichen Heere in Eſtland und eroberte in raſchem

Fluge ganz Livland, mit Ausnahme Rigas. Im Laufe der Jahre 1601 und 1602 gewannen aber die Polen unter dem Krongroßfeldherrn Johann Zamoiski fast das gesammte Livland wieder zurück (damals das Schloß Fellin zerstört). Die Lage des Landes war eine schreckliche: nicht nur hausten die polnischen Söldner wie in Feindesland, auch eine furchtbare Pest und Hungersnoth, herbeigeführt durch wiederholten Mißwachs des Getreides, verödete das Land von Estland bis tief nach Littauen hinein und trieb die unglücklichen Bewohner, ihre Zuflucht zu unnatürlichen Lebensmitteln zu nehmen.

Inzwischen war Herzog Karl (IX.) zum Könige von Schweden erhoben (1604—1611). Mit vierzig Schiffen landete er 1605 bei Dünamünde und belagerte Riga; 1605
doch erlitt er im September eine Niederlage bei Kirchholm und zog sich nach Schweden zurück. Sigismund III. suchte nun durch Privilegienertheilungen an Riga und den Adel Livlands sich diese geneigter zu machen, an eine Ausnutzung des Sieges bei Kirchholm wurde er aber durch Unruhen, die in Polen ausgebrochen waren, verhindert. Die Reste des schwedischen Heeres hielten sich in Livland, der Rigasche Hafen blieb blokiert und erst zu Anfang des Jahres 1609 verließen die Schwe- 1609
den, nach manchem erlittenen Mißerfolge, Livland.

Der Sohn und Nachfolger Karls IX., Gustav Adolf (1611—1632), setzte zunächst den Krieg gegen Rußland, den sein Vater begonnen, fort. Im Jahre 1615 nahm 1615
er Gdow und belagerte, wiewol vergeblich, Pskow. Im Frieden zu Stolbowa (unweit des Ladogasees)

1617 Febr. erhielt er Ingermanland und erkannte Michael Feodorowitsch (Romanow 1613—1645) als Zaren an.

1621 Im August 1621 begann Gustav Adolf einen energischen Angriff auf Livland; Riga wurde belagert und am 16. September hielt der König seinen Einzug in die Stadt. Dann zog er nach Kurland, das als Vasallenstaat Polens an den Kämpfen gegen Schweden Theil genommen hatte. Mitau wurde eingenommen (October), die Stadt geplündert; doch gelang es dem Fürsten Radziwill im Juni 1622 die entkräftete schwedische Besatzung zur Uebergabe zu
1625 zwingen. Erst 1625 begann der König den Krieg von neuem: während ein abgetheiltes Heer unter Jacob de la Gardie und Gustav Horn bis vor Dorpat rückte (im August erfolgte die Uebergabe), unternahm der König selbst einen Zug gegen das nördliche Littauen und Kurland. Birsen, Poswol, Bauske, endlich auch Mitau fielen in die Hände des
1626 Königs; am 7. Januar 1626 wurde der Feldherr Leo Sapieha bei Wallhof von den Schweden geschlagen. Der Krieg wogte nun noch mehrere Jahre auf und ab und da Gustav Adolf Polen an der Südküste der Ostsee angriff, Elbing, Marienburg, Dirschau einnahm, kam es endlich zum Waffenstillstand zu Altmark (nicht weit von Elbing): Gustav Adolf behielt Livland. Nach seinem Tode (gefallen 1632 6. November bei Lützen) folgte ihm auf dem schwedischen Throne seine Tochter Christine (1632—1654). Im Jahre 1632 war auch König Sigismund III.

von Polen gestorben, sein Sohn und Nachfolger Wladislaw IV. (1632—1648) erhob Ansprüche auf die Krone von Schweden; indeß gelang es Schweden, durch seine weitere Betheiligung am 30jährigen Kriege anderweitig in Anspruch genommen, im Waffenstillstand zu Stumsdorf (südlich von Marienburg i/Pr.) Liv- 1635
land zu behaupten, mit Ausnahme der Kreise von Dünaburg, Marienhausen, Rossiten (Reshitza) und Ludsen.

Christian IV. von Dänemark, der später seine Waffen gegen Schweden erhob, mußte im Frieden 1645
von Brösembro (in Småland) auf seine letzte Besitzung in Livland, die Insel Oesel verzichten. Wladislaw IV. und sein Bruder und Nachfolger Johann II. Casimir (1648—1668) entsagten dabei übrigens keineswegs ihren Ansprüchen auf Livland und hofften noch immer auf eine Wiedereroberung der Provinz. Als daher im Jahre 1654 die Königin Christine, der Regierungsgeschäfte satt, abdankte (sie ist 1689 in Rom gestorben) und ihr Vetter Karl X. Gustav (von Pfalz-Zweibrücken; 1654—1660) den schwedischen Thron bestieg, beschloß er durch gänzliche Niederwerfung Polens, das damals in Folge der Vereinigung Klein-Rußlands mit Rußland in einen Krieg verwickelt war, die völlige Abtretung Livlands durchzusetzen. Im Laufe des Jahres 1655 eroberte er in 1655
raschem Siegesfluge fast das ganze Königreich und drang bis Krakau vor. Der Zar Alexei Michailowitsch (1645—1676) wandte jetzt seine Waffen gegen Schweden und zog vor Riga. Im August 1656 1656

wurde die Stadt von der Land- und Seeseite eingeschlossen, eine sechswöchentliche mit Bombardement verbundene Belagerung vermochte Besatzung und Bürgerschaft aber nicht zur Uebergabe zu bringen. Als schwedische Verstärkungen im Anzuge waren, zog sich das russische Heer dünaaufwärts zurück. Außer einer Reihe kleinerer Plätze in Livland war es aber den Russen geglückt, sich Dorpats zu bemächtigen, das sie bis ins Jahr 1661 besetzt hielten.

Während Karl X. seine Feldzüge, jetzt nicht immer von Glück begleitet, in Dänemark fortsetzte, brach ein polnisches Heer von Süden ein. Die Schweden,
1658 die sich, die Neutralitätsbestrebungen Herzog Jacobs von Kurland (1642—1682) nicht achtend, in Kurland festgesetzt hatten (s. unten) wurden jetzt überall zurückgedrängt. Ein allgemeines Bündniß der Ostmächte war zu Stande gekommen, denn Brandenburg, anfangs mit Schweden im Bunde gegen Polen (dreitägige Schlacht bei Warschau 1656 Juli 28.—30.) kämpfend, hatte sich endlich von Schweden losgesagt und seine Truppen waren bis nach Kurland vorgerückt. Schwedens Kräfte waren ebenso wie die seiner Gegner erschöpft, aber erst der im Februar 1660 plötzlich erfolgte Tod Karls X. Gustav ermöglichte den Abschluß des Friedens. Zwischen Schweden, Polen und Brandenburg erfolgte der Friede zu Oliva (altes Kloster
1660 bei Danzig) am 23. April 1660; zwischen Rußland
1661 und Schweden am 21. Juni 1661 zu Kardis (nördlich von Dorpat): Schwedens Ansprüche an Livland,

Oesel, Estland wurden anerkannt und dadurch eine etwa vierzigjährige Kampfpause erreicht. In Schweden regierte Karls X. minderjähriger Sohn Karl XI. (1660—1697) unter der Vormundschaft seiner Mutter Hedwig Eleonore und einiger Reichsräthe.

Herzog Jacob von Kurland und seine Nachfolger.

Ueber die Jugendzeit Herzog Jacobs von Kurland (1642—1682) sind wir bisher leider nicht recht unterrichtet. Er hat seine Knabenjahre bei seinem Vater Wilhelm in Pommern verbracht, später in Rostock (und Leipzig?) studiert, soll auch in polnischen Diensten an einem Feldzuge Theil genommen haben. Bei seiner Belehnung durch den König (1639) hatte er die Gleichstellung der protestantischen 1639
und katholischen Kirche in Kurland gewährleisten müssen und kam dieser Verpflichtung auch bei seinem, nach dem Tode des Oheims (1642) erfolgten Re- 1642
gierungsantritt durch Gründung katholischer Kirchen zu Mitau und Goldingen nach. Sich daran knüpfenden weiteren Forderungen und Versuchen seitens der Curie wußte er sich jedoch standhaft zu entziehen. Zwischen Herzog und Adel kam es zu einem Compromiß (sog. Compositionsakte, 1642 Novbr.), durch welchen letzterer wiederum große Vortheile erlangte; nicht nur bildete die Ritterschaft den einzigen Landesstand, sondern auch in Betreff von Erwerb bürger-

licher Lehen und deren Weiterverkauf wurden ihr ausschließliche Rechte eingeräumt.

In dem Herzog steckte ein Unternehmungsgeist, der sich in weitreichenden Plänen erging; übrigens lagen derlei handelspolitische Ideen im Geist der Zeit und auch Schweden und das (damals noch) kleine Brandenburg verfolgten Schiffahrts- und coloniale Bestrebungen. Durch seinen Pathen König Jacob I. von England hatte er die kleine Antilleninsel Tabago zum Geschenk erhalten; dort wurde ein Fort errichtet und kurländische Ansiedler begaben sich dahin (1654); doch auch an der Westküste Afrika's an der Mündung des Gambia und zwei davor liegenden Eilanden (St. Andreas) wurde eine Colonie angelegt, mit Frankreich ein Handelsvertrag abgeschlossen. Im Hafen von Windau ward eine Schiffswerft eingerichtet und der Bau von Kauffartei- und Kriegsschiffen eifrig betrieben. Mit diesen colonialen Versuchen ging aber industrielle Thätigkeit im Lande Hand in Hand: Eisenhämmer (wozu das Rohmaterial aus Schweden kam), Glashütten, Tuchfabriken u. s. w. wurden auf den herzoglichen Domänen eingerichtet, von berufenen Leuten in Stand gesetzt und zum großen Theil nicht ohne Erfolg und Gewinn die Herstellung der Fabrikate begonnen, in den Nachbarländern günstige Absatzgebiete gewonnen; freilich sahen die Nachbarn (Polen, Schweden) mit scheelen Augen auf die errungenen Erfolge. —

Durch seine Vermählung mit Louise Charlotte, Schwester des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1645), trat Herzog Jacob in Verbindung mit diesem emporstrebenden Staate, eine Verbindung, die auch von seinem Nachfolger erneuert ward, aber trotzdem, verhindert durch die vielverschlungenen Wege der Politik, nicht zu einem Hand in Hand gehen der beiden Nachbarstaaten führte.

In dem Kriege, der nun durch Karl X. Gustav zwischen Schweden und Polen aufs neue heraufbeschworen ward (s. oben S. 159 f.), gelang es Kurland nicht, zwischen die streitenden Parteien gestellt, die Neutralität (1647 durch die Königin Christine, 1655 durch den Zaren Alexei Michailowitsch, der mit Polen im Kriege war, zugestanden) zu bewahren. Obgleich Karl X. Kurland zu schonen anfangs die Absicht hegte, konnten doch die weiteren Kriegsverwickelungen von dem Lande nicht abgehalten werden: der König forderte das Aufgeben der Verbindung mit Polen und Herzog Jacob wollte sich nur zu einer streng gehaltenen Neutralität verstehen. An Stelle der Unterhandlungen griff man schwedischerseits endlich zur Anwendung von Gewalt. Am 19. September 1658 bemächtigten sich die Schweden 1658
unter Anführung von Rupert Douglas des Mitauer Schlosses und des Herzogs nebst seiner Familie. Nachdem Douglas dem Herzog die Uebergabe der Schlösser Doblen und Bauske abgezwungen, wurde der Herzog nebst Familie als Gefangene nach Iwan-

gorod abgeführt, da der Herzog sich standhaft weigerte, die schwedische Oberhoheit anzuerkennen. Das Land wurde, nachdem auch die Oberräthe verhaftet worden waren, vom Landmarschall Wilhelm Rummel verwaltet. Die Schweden besetzten ganz Kurland, zerstörten Goldingen. Ein kleiner Krieg gegen die Schweden, geführt von den durch Littauer und Brandenburger (s. oben S. 160) unterstützten Kurländern, begann nun; die Schweden wurden allmäh-
1660 lich aus dem Lande gedrängt, so daß anfangs 1660 nur noch Bauske in ihren Händen sich befand. Der nach dem Tode Karls X. zu Oliva abgeschlossene Friede setzte endlich den Feindseligkeiten ein Ziel.

Herzog Jacob fand bei seiner Rückkehr ein verwüstetes Land vor; in den gewerblichen Etablissements ließ sich die unterbrochene Arbeit nur schwer wieder aufnehmen, manche gingen ganz ein; die kurländische Flotte war vernichtet; die alten Handelsverbindungen konnten nur in beschränktem Maße wieder hergestellt werden. Auch die Colonien, an deren wirksamen Schutz leider nicht gedacht werden konnte, waren von unternehmungslustigen Holländern besetzt worden und für Kurland verloren. Herzog Jacob, der 1664 noch einen Handelsvertrag mit König Karl II. von England (die Verhandlungen hatten noch unter Cromwell begonnen) zu Stande brachte, mußte sich im wesentlichen auf den Verkehr innerhalb der Ostsee beschränken. Waren so Handel und Wandel Wunden geschlagen, deren Heilung nur

sehr allmählich, vielleicht nie zu erwarten war, brachten die Versuche, Pilten von dem Pfandhalter Otto von Maydell (Pilten war 1617 dem Herzog Wilhelm wieder aberkannt worden und hatte eine eigene Verwaltung) zu erhalten, trotz des zu Grobin (1661 Febr.) abgeschlossenen Unterwerfungsvertrags, es zu keinem Erfolge, so war es dem Herzog doch gelungen, den Adel sich willig unterzuordnen und erst unter seinen Nachfolgern kehrten die früheren Zustände wieder, daß Herzog und Adel mit einander fast in beständigem Widerstreit befangen waren. Von guten Erfolgen begleitet war des Herzogs Fürsorge für die Entwickelung der Städte (Goldingen, Libau, Grobin, Bauske, Windau; Neubau von Friedrichstadt; Ertheilung einer städtischen Verfassung an Jacobstadt 1670), namentlich Mitau zugewandt (Anlage des Jacobkanals behufs Versorgung der Stadt mit Trinkwasser, Anlegung einer Buchdruckerei).

So begannen sich die Schäden, die die Verwüstung des Landes hervorgebracht, wieder zu geben. Nur ein Nachfolger, der das von Jacob begonnene im selben Geiste fortgesetzt hätte, würde möglicherweise die wirthschaftlichen Zustände des kleinen Reichs wieder auf die Höhe, die es vor dem Kriege gehabt, haben bringen können. Aber Friedrich Casimir (1683—1698 Januar) hatte nichts von dem haushälterischen Sinn des Vaters: einer großartigen Prachtentfaltung zugethan, verschwendete er die Er-

sparnisse und mußte, um den Bedürfnissen zu genügen, zu verfehlten finanziellen Unternehmungen (Verpachtung der industriellen Einrichtungen, Verpfändung von Domänen) seine Zuflucht nehmen. Schaugepränge aller Art, italienische Oper, Hofkapelle, Falkonerie und Marstall, mußten bald zur Erschöpfung der vorhandenen Mittel führen, zumal auch die zweite Gemahlin des Herzogs, Elisabeth Sophie, eine Tochter des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, die Vorliebe Friedrich Casimirs für Prunk und Glanz theilte. Doch hoben sich die Städte, deren Lebensbedingungen durch die verhältnißmäßig lange Friedenszeit begünstigt wurden; freilich zerstörten die nach dem Tode des Herzogs eintretenden Wirrsale des nordischen Krieges die Keime zu weiteren Fortschritten.

Herzog Friedrich Wilhelm (geb. 19. Juli 1692) war bei dem Tode des Vaters etwas über fünf Jahre alt. Die Ritterschaft, welche die herzogliche Gewalt niederzudrücken suchte, fand einen ganz gerechtfertigten Vorwand gegen den Vormundschaftsregenten Ferdinand (1697—1709), einen jüngeren Bruder des Herzogs Friedrich Casimir; denn trotz der entgegenstehenden Bestimmung der Regimentsformel, wonach die Verwaltung hätte den Oberräthen zufallen müssen, war Ferdinand unter Begünstigung von Seiten Polens zum Vormund und Regenten eingesetzt worden. Er konnte es zu keiner Anerkennung der herzoglichen Gewalt bringen und

als der nordische Krieg diese Gegend streifte, Karl XII. 1701
die Schlacht an der Düna schlug, verließ Ferdinand Juli 9.
schleunigst das Land und nahm seinen Wohnsitz zu Danzig. Es ging alles drunter und drüber und die Wirrnisse des Krieges ergingen auch über Kurland, in welchem bald die Schweden, bald die Russen das Feld behaupteten.

Die Herzogin-Mutter Elisabeth Sophie, die übrigens bei Polen die Mitvormundschaft durchgesetzt hatte, die ihr aber 1702 wieder abgesprochen wurde, lebte mit ihren Stieftöchtern nach Eingehen einer zweiten Ehe mit dem Markgrafen Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth (1703) in Bayreuth. Der junge Herzog Friedrich Wilhelm hatte seine Erziehung in Berlin und Erlangen genossen. Peter der Große, damals bei seinen zur Stärkung seiner Gesundheit ins Ausland unternommenen Reisen auch diplomatische und Familien-Beziehungen anknüpfend (so erfolgte 1711 die Vermählung des Zarewitsch Alexei mit der Prinzessin Charlotte von Braunschweig-Wolffenbüttel; die Verhandlungen darüber schon seit 1707 im Gange), trat durch Vermittelung des Königs Friedrich I. von Preußen mit dem jungen Herzog von Kurland in Beziehungen; auch hier sollte eine Familienverbindung das Band fester schlingen. Die Mündigkeitserklärung Friedrich Wilhelms seitens der Oberräthe erfolgte im November 1709. Im Mai 1710 kam der Herzog nach Libau, vom 1710
ganzen Lande mit Jubel begrüßt, denn die inneren

Wirren hatten den höchſten Grad erreicht. Der Herzog Ferdinand „regierte“ das Land von Danzig aus, die ehrgeizige Herzogin-Mutter ließ nicht ab, ihre Beziehungen und ihren Einfluß geltend zu machen; von beiden Seiten erfolgten Beſetzungen der Landesämter; dazu war das Land durch laſtende Einquartierungen erſchöpft, von der Peſt (die 1710 ihren Höhepunkt erreichte) in entſetzlicher Weiſe heimgeſucht. Der Herzog erließ einige wichtige Verfügungen, die von dem ernſten Streben Zeugniß ablegten, das Wohl des Landes zu fördern. Nach Stiftung des Ordens de la reconnaissance begab er ſich nach Petersburg, wo am 11. November die Vermählung mit der Nichte Peters des Großen, Anna Joanowna ſtattfand; die Feſtlichkeiten dehnten
1711 ſich bis in den Januar 1711 aus. Dann ward die Heimreiſe angetreten. Bald erkrankte der junge Herzog und ſtarb am 21. Januar zu Kippingshof (Kipenj). Die Leiche ward nach Mitau gebracht und am 4. März in der fürſtlichen Gruft beigeſetzt. Die Herzogin-Wittwe aber nahm von ihrem Witthum Beſitz.

Der nordiſche Krieg.

Durch die Friedensſchlüſſe von Oliva und Kardis (ſ. oben S. 160) war für die jetzt unter der Krone Schweden wieder vereinigten Provinzen Liv- und Eſtland eine Zeit der Ruhe eingetreten, die

dem erſchöpften Lande auch wahrlich Noth that. Der engere Anſchluß an Schweden wäre mit der Zeit wol auch erreicht worden, hätte Karl XI. nicht durch ſeine Maßregeln ſich die Gemüther ſeiner Unterthanen entfremdet. Unter dem Vorwande, der Adel habe Krongüter widerrechtlich zu ſeinem Privateigenthum gemacht, wurde mit großer Rückſichtsloſigkeit und in den meiſten Fällen mit entſchiedener Ungerechtigkeit die Wiedereinziehung ſolcher Güter ſeitens des Staates ins Werk geſetzt (Reduktionen). Dieſes Verfahren wurde auch, trotz des ausdrücklichen Verſprechens, Liv- und Eſtland damit zu verſchonen, die Reduktionen nur in Schweden ſelbſt durchzuführen, hier in Anwendung gebracht. Nach Durchführung der Reduktion waren fünf Sechſtel des geſammten Grund und Bodens ihren bisherigen Inhabern entzogen, zum größten Theil ohne jede rechtliche Grundlage. Petitionen, die an den König gingen, blieben unberückſichtigt, die Berufung auf die beſtätigten Privilegien blieb ungehört. Im Jahre 1692 entſandte der livländiſche Landtag abermals eine Deputation nach Stockholm, die über den Generalgouverneur Haſtfer und deſſen bei Gelegenheit der Reduktionen bewieſene Willkür und Böswilligkeit Beſchwerde führen ſollte. Der Haupturheber dieſer Deputation war Joh. Reinhold von Patkul.

Doch Haſtfer brachte es beim König dahin, daß dieſer 1694 die alte Verfaſſung ganz aufhob und 1694

einen neuen Landtag berief, deſſen Berathungen und Beſchlüſſe gänzlich unter die Controle des General-Gouverneurs geſtellt wurden. Die Landräthe Vietinghof und Budberg und der Deputierte Mengden, die 1692 zur Deputation gehört hatten, mußten nach Schweden kommen und ſich wegen ihrer Anklage gegen Haſtfer rechtfertigen. Patkul ſchloß ſich ihnen an. Vor einer beſonderen Commiſſion wurden alle vier der Verletzung der Unterthanentreue angeklagt und die drei erſteren zum Tode verurtheilt, dann zu Feſtungshaft begnadigt, aus der ſie erſt 1697 beim Regierungsantritt Karls XII. entlaſſen wurden. Patkul hatte die Entſcheidung nicht abgewartet, ſondern war nach Kurland geflüchtet: gegen ihn wurde eine verſchärfte Sentenz erlaſſen.

Patkul begab ſich nun auf Reiſen und trat dann in ſächſiſche Dienſte, eifrig bemüht, die Coalition, die ſich zwiſchen Rußland, Polen (Sachſen) und Dänemark gegen Schweden gebildet hatte, zum Zuſammenhalten und energiſchen Vorgehen zu bewegen. Der Krieg gegen Schweden war verabredet, aber die Gegner griffen nicht gleichzeitig an. Schon zu An-
1700 fang des Jahres 1700 hatten die ſächſiſchen Truppen einen Anſchlag auf Riga ausgeführt; doch mißlang dieſer, von Patkul befürwortet und nach ſeinen Angaben gewagt, in Folge der zögernden und unvorſichtigen Ausführung durch den Generallieutenant Flemming. Eine Beſchießung Rigas blieb ohne Erfolg, nur in Dünamünde (das man vorſchnell in

Auguſtusburg umbenannte) ſetzten ſich die Sachſen feſt und der Reſt des Jahres verging in Hin- und Herzügen und kleineren Scharmützeln. Inzwiſchen war Karl XII. raſch entſchloſſen zum Angriff vorgegangen: er überfiel ſeinen nächſten und ſchwächſten Gegner, Dänemark, und nöthigte es zum Frieden von Travendal. Dann wandte er ſich gegen die ruſſiſche Macht, die ſich bei Narwa zuſammenzog und brachte derſelben am 19. November eine Niederlage bei. Doch verfolgte er ſeinen Sieg nicht, ſondern legte ſein Heer um Dorpat in die Winterquartiere. Peter der Große gewann Zeit zu neuen Rüſtungen, er vermochte auch Dänemark wieder in ſein Bündniß zu ziehen und ſchloß ein neues mit Auguſt dem Starken, König von Polen (zu Birſen am 26. Februar [9. März] 1701). Karl XII. war jetzt bis 1701
zur Düna vorgerückt, ging am 9. Juli unterhalb Rigas über den Fluß und ſchlug die Sachſen in die Flucht. Von hier ging er nach Kurland, ließ Bauske befeſtigen und beſetzte Mitau, zog dann aber in die Winterquartiere im ſüdlichen Kurland (Wirgen), von wo er im nächſten Jahre den Krieg nach Polen hineintrug. Noch im Herbſt 1701 wurde mit wechſelndem Glück zwiſchen Ruſſen und den in Livland zurückgelaſſenen ſchwediſchen Heeresabtheilungen gekämpft; am 30. December brachte Boris Petrowitſch Scheremetjew dem General Schlippenbach bei Erreſtfer eine Niederlage bei, zog ſich aber dann, da Thauwetter eintrat, auf ruſſiſches Gebiet zurück. Erſt in

1702 der Mitte des Jahres 1702 kam es hier wieder zu größeren kriegeriſchen Actionen und am 19. Juli ſiegte Scheremetjew nochmals über Schlippenbach (bei Hummelshof) und nahm diesmal die Verfolgung des Feindes vor; erſt im Herbſt verließ Scheremetjew das Land. Den zum Theil von Peter dem Großen ſelbſt geleiteten Angriff auf Ingermanland und Karelien (1703 im Mai ward der Grund zu St. Petersburg gelegt) müſſen wir hier übergehen.

Am 9. Juli 1702 hatte Karl XII. die Sachſen bei Kliſſow geſchlagen. Noch im ſelben Jahre gab Patkul den ſächſiſchen Dienſt auf und trat in ruſſiſche Dienſte; er ward zu einer diplomatiſchen Sendung nach Wien benutzt, zum wirklichen Geheimrath und zum zweiten Geſandten am polniſchen und kaiſerlichen Hof ernannt, die von ihm geleiſteten Dienſte anerkannt.

1703 1703 unternahm Scheremetjew einen neuen Feldzug durch ganz Livland: blos Riga, Pernau und Reval blieben damals unberührt. Patkul aber ward von Peter dem Großen nach Warſchau geſandt, wo es ihm im Herbſt gelang, ein Bündniß des Zaren mit dem Könige Auguſt und dem Großfürſtenthum
1704 Littauen zu Stande zu bringen. Im Sommer 1704 ward Dorpat belagert, bombardiert und in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli geſtürmt; die Belagerungsarbeiten hatte Peter der Große in eigener Perſon ſeit dem 3. Juli geleitet. Von hier zog

er auf Narwa, das ebenfalls beſchoſſen und am 9. Auguſt mit Sturm genommen wurde.

In Polen war es inzwiſchen zu großen Wirren gekommen: Stanislaus Lesczinski war von einer Partei zum König von Polen erwählt worden; doch hielt ſich Auguſt noch und es konnte endlich ein Bündniß Rußlands mit der Republik Polen gegen Schweden zum Abſchluß gebracht werden. Patkul, der damals in diplomatiſcher Sendung ein paar Tage (Februar 1704) in Berlin zugebracht und erreicht hatte, daß der König von Preußen, Friedrich I., ſich bereit erklärte, dem Bündniß gegen Schweden beizutreten, falls nur König Auguſt ſeine Rüſtungen mit Ernſt betreiben wolle, erhielt nun, gegen ſeinen Wunſch, da diplomatiſche Verhandlungen mehr ſeinen Neigungen entſprachen, den Oberbefehl über ein ruſſiſches Hülfscorps. Mit den Truppen König Auguſts vereinigt rückte er gegen Warſchau, welches von Stanislaus Lesczinski verlaſſen wurde, nachdem die Citadelle eingenommen war; hierauf ſchritt Patkul zur Belagerung Poſens. Doch brach er die Belagerung ab, da Karl XII. im Anmarſch war und zog mit ſeinem ſchlecht verpflegten Heere in die Niederlauſitz zurück, indeß die Hauptmacht Auguſts unter Schulenburg durch Karl XII. eine Niederlage erlitt.

Inzwiſchen war ein ruſſiſches Heer unter Scheremetjew in Kurland eingerückt; am 16. Juli 1705 1705
wurde er zwar von Löwenhaupt bei Gemauerthof

geſchlagen; doch zogen ſich die Schweden bald über die Düna zurück und die Ruſſen nahmen Bauske und Mitau ein. Nun rückte Karl XII. gegen Grodno vor und ſchloß daſelbſt ein ruſſiſches Heer unter
1706 Ogilvy (Januar 1706) ein; die ruſſiſchen Truppen räumten in Folge des Vorrückens des Königs Kurland, das nun von Löwenhaupt beſetzt wurde.

Patkul, der ſich als Unterhändler beim König Auguſt aufhielt, wurde am 8. December 1705 auf Befehl des ſächſiſchen Geheimrathscollegiums verhaftet und auf den Sonnenſtein gebracht; auf dieſe Weiſe entledigte ſich Auguſt des redlichen Mahners, der ihn zum Feſthalten an dem mit Rußland geſchloſſenen Bündniß zu bewegen ſuchte, während Auguſt ſchon mit Karl XII. geheime Unterhandlungen angeknüpft hatte. Trotz der Mahnungen von Seiten Peters des Großen, ſeinen Geſandten freizugeben und trotz der Verſprechungen Auguſts geſchah dies doch nicht, ſondern Patkul ward auf den feſteren Königsſtein abgeführt. Der Separatfriede (ſchon 1706 am 25. April heimlich zu Alt-
1707 ranſtädt abgeſchloſſen) ward am 1. Januar 1707 publiciert: Auguſt entſagte nicht nur der polniſchen Krone u. ſ. w., ſondern verpflichtete ſich auch, alle in ſchwediſchen Landen geborene, ſich in Sachſen aufhaltende Individuen an Schweden auszuliefern. Zu dieſen gehörte Patkul, auf ihn war dieſe Clauſel wol beſonders gemünzt: nach mehrmonatlichem Pro-

ceß wurde er zum Tode verurtheilt und am 30. September zu Caſimierz (8 Meilen von Poſen) auf grauſame Weiſe hingerichtet.

Während es in Livland noch zu vereinzelten Kämpfen kam, wurde Löwenhaupt am 29. September 1708 bei Liesna in Polen von Peter dem Großen 1708
geſchlagen, ehe er ſich mit Karl XII. vereinigen konnte. Der Hauptſchlag gegen Karl ward am 27. Juni 1709 bei Poltawa geführt: das ſchwediſche 1709
Heer ergab ſich, Karl XII. ſuchte eine Zuflucht in der Türkei.

Waren die ſchwediſchen Feldheere nun auch zertrümmert, ſo hielten ſich doch noch immer die Hauptfeſtungen Livlands (Riga, Pernau, Reval), gegen die jetzt energiſch vorgegangen wurde. Am 26. Octbr. 1709 erſchien Scheremetjew am linken Dünaufer vor Riga und am 9. November kam Peter der Große ſelbſt dahin und ließ die Laufgräben eröffnen. Die Beſatzung war ſtark, doch hatte die Verproviantierung nicht vollendet werden können. Die vorgerückte Jahreszeit verbot eine ſyſtematiſche Belagerung; Peter der Große begab ſich nach Petersburg und Scheremetjew zog ſich nach Mitau zurück; doch blieb Riga blokiert. Sowol in der Stadt, als draußen im Lager brach eine Seuche aus, die faſt die Hälfte der Mannſchaften hinwegraffte. Bei Eintritt des Früh- 1710
jahres nahm Scheremetjew die regelrechte Belagerung wieder auf; am 31. Mai in der Frühe wurde

die Vorſtadt genommen. Ein vom 14.—27. Juni unterhaltenes furchtbares Bombardement brachte den Commandanten Strömberg endlich dazu (nachdem 22000 Menſchen während der Belagerung in der Stadt umgekommen ſein ſollen), um eine zehntägige Waffenruhe nachzuſuchen; eine blos zweitägige (28.—30. Juni) wurde zugeſtanden. Die Unterhandlungen begannen nun und am 4. Juli wurde die Capitulation unterzeichnet. Die Schweden rückten ab und am 12. Juli 1710 hielt Scheremetjew ſeinen Einzug in die Stadt. Lascy wurde zum Commandanten von Riga ernannt, die Oberleitung der livländiſchen Angelegenheiten aber dem ſchon 1704 zum Generalgouverneur der ſämmtlichen zu erobernden Provinzen ernannten Fürſten Alexander Menſchikow übertragen.

Pernau, von der Peſt heimgeſucht, capitulierte am 14. Auguſt; Reval wurde vom General Bauer eingeſchloſſen und capitulierte am 29. September desſelben Jahres.

Die weiteren Phaſen des nordiſchen Krieges gehören nicht hierher. Schweden mußte im Frieden
1721 zu Nyſtadt (bei Abo), 1721 Auguſt 30., außer auf Ingermanland und einen Theil Kareliens (mit Wiborg) auf Livland und Eſtland verzichten.

Litteratur, Kunst, Geschichtsschreibung im XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Bestrebungen auf Erweiterung der Handelsbeziehungen gerichtet, wie wir ihnen in manchen kleinen Staaten im XVII. Jahrh. (s. S. 162) auch sonst begegnen, führten den Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp dazu, solche mit — Persien anzuknüpfen. Verlief der Versuch auch resultatlos, was, abgesehen von anderen Hindernissen, bei der räumlichen Entfernung und den damaligen Verkehrsmitteln nicht Wunder nehmen darf, so verdanken wir ihm ein hervorragendes Prosawerk der Zeit, die erste moderne Reisebeschreibung kann man sagen, die den Gesandtschaftssekretär Adam Olearius zum Verfasser hat. (Neue Orientalische Reisebeschreibung, Schleswig 1647; noch oft aufgelegt, auch in andere Sprachen übersetzt.) Durch Mißgeschicke mancher Art (wiederholter Schiffbruch u. s. w.) zu unfreiwillig verlängertem Aufenthalt in Reval und zu wiederholter Hin- und Rückreise durch unser Gebiet gezwungen, widmete Olearius auch diesen Gegenden seine Aufmerksamkeit, die sonst wol vor den Wundern des Ostens, von denen er glaubwürdige und ausführliche Kunde bringt, bescheiden in den Schatten zurückgetreten wären: in Wort und Bild wird uns Stadt und Land vorgeführt. Aber auch Paul Fleming, der seelenvollste und noch heute nicht blos ein litterärisches Interesse in Anspruch nehmende Lyriker der

durch Martin Opitz' proſodiſche Lehren inaugurierten ſog. erſten ſchleſiſchen Schule, der Geſandtſchaft als „Hofjunker" beigegeben, weilte auf der Hin- und Rückreiſe (1635, 1639) längere Zeit in Reval, ſchuf hier eine Reihe ſeiner ſchönſten Gedichte, Gelegenheitsgedichte im beſten Sinn. Die geſellſchaftlich entwickelten Zuſtände Revals, der Zuſchnitt des Lebens*) übten einen mächtigen Reiz auf die Ausländer; einige von der Geſandtſchaft ließen ſich hier dauernd nieder (ſo Kruſius = ſpäter Kruſenſtjern), oder nahmen ſich hier ihre Lebensgefährtinnen (darunter Olearius) und auch Fleming war eine Verlobung mit Anna, der Tochter des Revaler Kaufmanns Niehuſen, eingegangen. Er hatte die Abſicht, ſich in Reval als Arzt niederzulaſſen, promovierte in Leiden; aber ſchon am 2. April 1640 erlag er zu Hamburg einer tückiſchen Krankheit. Auf Veranlaſſung Niehuſens gab Olearius ſeine poetiſchen Werke heraus.

---

*) Es waren damals die Bürger, ſonderlich die Herren des Raths, Ministerii vnd Gymnasii ſo einig vnd vertrawlich vntereinander, daß wir vnſere Luſt daran ſahen: Hielten zum offtern ordentliche Zuſammenkunfften vnd Gaſtereyen, in welchen auch vns viel Ehre, Liebe vnd Freundſchafft von jhnen erzeiget wurde. Es wird zur Sommerszeit zu ſolcher Luſt gute bequeme Gelegenheit an die Hand gegeben, durch die, für die Stadt hin vnd wieder liegenden luſtigen Gärten vnd Cuppel. Es halten die Bürger auch mit dem Land-Adel gute correspondentz, dahero ihre Handlung vnd Nahrung ſich merklichen ſtärcket vnd zu nimmet (Olearius 89).

Die Erwähnung Flemings durfte in dieser Uebersicht nicht fehlen, wenn auch von einem Einfluß in dichterischer Beziehung, den er hier etwa geübt, nichts bekannt ist.

Im Nordosten Deutschlands hatte sich eine Anzahl Männer zu innigem Freundesbunde zusammengeschlossen: Pflege der Dichtkunst und des Gesanges begeisterte sie. Man verzeiht ihnen die ellenlangen Hochzeits-, Tauf- und Begräbnißlieder (obgleich auch darunter so manches Echte sich findet), wenn man an Simon Dach's (geb. 1605 zu Memel), ihres geistigen Hauptes, „Anke von Tharau" und „Der Mensch hat Nichts so eigen" denkt. Zwei Glieder dieses Kreises, Rob. Roberthin († 1648) und Andr. Adersbach († 1660), hat das Geschick zeitweilig nach Kurland verschlagen; ersterer war (um 1625) Hofmeister beim Amtshauptmann von Maidel auf Pilten, letzterer (seit 1650 etwa) Rath und Resident des Herzogs von Kurland am polnischen Hofe.

Der recht zahme Satiriker Joachim Rachel (geb. 1618 zu Lunden in Ditmarschen, † Schleswig 1669) hat (1640 immatriculiert) auf der schwedischen Universität Dorpat studiert, ist dann Informator in Livland gewesen (bis c. 1650).

Lernen wir in Johannes (von) Besser (geb. Frauenburg in Kurland 1654, † Dresden 1729 als Ceremonienmeister) den hochbegabten, charakterfesten Mann kennen, folgen wir mit wirklicher Theilnahme seiner Thätigkeit

als Diplomat*), als Dichter gehört er zu den mit Recht übel beleumdetſten der verrufenen ſog. zweiten ſchleſiſchen Schule. Er zahlte der Zeit ſeinen Tribut, dem Amt; vom Dichter war in ihm keine Spur.

Beſſer bildet zugleich ein Glied in der Kette „Livländer im Auslande," von denen wir nur an Theodor Reinking (geb. 1590 zu Windau, † 1664 zu Glückſtadt), den gefeierten Staatsrechtslehrer und Diplomaten und Ernſt Gideon von Laudon (1716—1790), den Feldherrn der Kaiſerin Maria Thereſia erinnern wollen.

Nur hingedeutet kann auch werden auf die Beziehungen Joh. Georg Hamanns, Herders (1764 Decbr. bis 1769 Mai in Riga), Theodor Gottlieb von Hippels („Lebensläufe" 1778 ff., 1878 erneuert von Alex. von Oettingen) zu Livland. Nur genannt als Vertreter des geiſtigen Lebens und der Geſellſchaft: der Buchhändler Hartknoch, Otto Hermann von Vietinghof (1722—1792, der Begründer des Theaters), das Brüderpaar Carl (†1789) und Joh. Chriſtoph Berens († 1792), Joh. Gottlob Müthel (Schüler Joh. Sebaſt. Bachs); — endlich der unglückliche Dichter Jac. Mich. Reinhold Lenz (geb. Seßwegen 1751, † Moskau 1792), der mit Goethe um die Palme rang.

---

*) Siehe Varnhagen von Enſe, Biogr. Denkm., übrigens hauptſächlich nach Ulrich Königs „Lebensgeſch. des Herrn von Beſſer" gearbeitet.

Die Nachtseite des Jahrhunderts der Aufklärung vertreten die Namen: Casanova, Cagliostro — beide freilich hier nur auf der „Durchreise" ihre Künste erprobend, am Ziel, in St. Petersburg in ihren Hoffnungen getäuscht; in bescheidenerer Weise, aber um nichts weniger geheimnißvoll betrieb Magna-cavallo sein Wesen.

Am sprödesten verhielten sich die bildenden Künste; nur gering ist die Zahl, noch geringer die Bedeutung der etwa zu nennenden, denn es verschlägt wenig, daß der Miniaturmaler Karl Gustav Klingstedt (geb. 1657 zu Riga, † Paris 1734) in Frankreich seine Kunst ausübte, der Architekt und siegreiche Nebenbuhler Andreas Schlüters in Berlin Eosander von Goethe um 1660 als Sohn eines schwedischen Generalquartiermeister-Adjunkten in Riga geboren ist. Etwas Dilettantenhaftes zeigen die Werke des Thiermalers Joh. Heinrich Baumann (geb. Mitau 1753, † 1832 zu Klein-Jungfernhof) und die Gemälde (und Dichtungen) von Karl Gotthard Graß (geb. Serben Pastorat 1767, † Rom 1814).

Der Geschichtsforschung und Schreibung widmete sich in diesem Zeitraum eine nicht unbeträchtliche Zahl von Arbeitern; darunter nicht wenige, die dem Quellen- und Urkundenmaterial ihre Aufmerksamkeit zuwandten oder die Begebenheiten ihrer Zeit berücksichtigten. Die Kenntniß ihrer Werke drang aber kaum in weitere Kreise der Gebildeten: handschriftlich (zum Theil in mehrfachen Exemplaren) vorhanden,

ſind die Arbeiten der drei zuerſt genannten erſt lange nach ihrem Tode durch den Druck allgemein zugänglich gemacht worden. Eine knappe Aufzählung muß hier genügen.

Noch im XVII. Jahrhundert ſchrieben: Moriz Brandis (aus dem Meißniſchen, Ritterſchaftsſekretär in Reval, 1606 noch am Leben), Franz Nyenſtädt (geb. in der Grafſchaft Hoya, Weſtphalen, 1540, Kaufmann, Bürgermeiſter von Riga [ſ. oben S. 148], † 1622), Thomas Hiaerne (aus Carelien, 1655 in Dorpat immatriculiert, † 1678 zu Werder in Eſtland): Ehſt-, Lyf- und Lettländiſche Geſchichte, auf Grund umfaſſender von ihm ſelbſt angelegter Collectaneen.

Chriſtian Kelch (geb. 1657, † als Paſtor zu Reval 1710), deſſen Chronik (—1690) bereits 1695 (Reval, reſp. Rudolſtadt) gedruckt ward, deren „Continuation" aber erſt 1875 von Joh. Loſſius herausgegeben wurde.

Im XVIII. Jahrh. ſchrieben: Joh. Gottfr. Arndt (geb. Halle 1713, Rector in Arensburg, dann Conrector in Riga, † 1767), deſſen Chronik in zwei Bänden 1747 (Ueberſetzung des 1740 zum erſten Mal von J. D. Gruber veröffentlichten Heinricus [ſ. oben S. 62]) und 1753 erſchien; ein dritter Band war geplant.

Die Geſchichte Livlands u. ſ. w. iſt dann von Daniel Ernſt Wagner als 14. Band (2. Abth.) der „Allgemeinen Weltgeſchichte" (Leipzig 1776) bearbeitet, während Ludwig Albrecht Gebhardi (geb. Lüneburg 1730, † 1802) eine Geſchichte Liflands, Kurlands

und Semgallens für die zu Halle erscheinende „Allgemeine Welthistorie" (1785, 1789) lieferte.

Speciell auf Kurland beziehen sich: Karl Ludwig Tetsch geb. Königsberg 1708, † Libau 1771 (oder 1772): Kirchengeschichte Kurlands 1767 f. und Christoph Georg Ziegenhorn geb. Mitau 1715, † Königsberg 1783: Staatsrecht des Herzogth. Kurland (2. Ausgabe, Königsberg 1772).

Der 5. Band des vom Canonikus M. Dogiel angelegten Codex diplomaticus (Wilna 1758 ff.) bringt Urkunden, die sich auf Livland beziehen und auf die, trotz mannigfacher Mängel bei der Edition, noch immer, soweit nicht neuere und bessere Abdrücke vorliegen, Bezug genommen werden muß.

Einen Abschnitt in der einheimischen Geschichtsforschung begründete Friedrich Conrad Gadebusch's (geb. auf der Insel Rügen 1719, Bürgermeister von Dorpat, † 1788) 1772 erschienene „Abhandlung von livländischen Geschichtsschreibern"; von Gadebusch haben wir auch in übersichtlicher Form angelegte „Livländ. Jahrbücher" (bis 1761), 1780 ff. und manches andere, während zahlreiche und umfangreiche von großem Fleiß und großer Gründlichkeit zeugende Arbeiten nur handschriftlich erhalten und heute weit zerstreut sind.

Eine großartige Sammlerthätigkeit entwickelte Joh. Christoph Brotze (geb. Görlitz 1742, Lehrer am Lyceum, dann am daraus entstandenen Gymnasium zu Riga, † 1823); er sammelte Urkunden, Siegel, Münzen u. s. w., zeichnete Baulichkeiten, Trachten ꝛc.

und iſt der Begründer der antiquariſchen Behandlung unſerer Realalterthümer. Seine umfangreichen Sammelbände ſind im Beſitz der Stadtbibliothek zu Riga.

Der Geographie und Ethnographie des Landes iſt Auguſt Wilhelm Hupels (geb. 1737 im Weimarſchen, 1765—1804 Paſtor zu Oberpahlen, † 1819 zu Weißenſtein) „Livl. Topographie" (Riga 1774 ff.) gewidmet, der auch das erſte hiſtoriſche Sammelwerk „Nordiſche Miscellaneen" (fortgeſetzt als Neue N. M.) herausgab. Auf die vom Grafen Ludwig Auguſt Mellin (geb. 1754 Reval, † 1835 Riga) herausgegebenen Karten ſei hingewieſen.

Von Jacob Benjamin Fiſcher (geb. 1731, Waiſenbuchhalter in Riga, † 1793) haben wir einen „Verſuch einer Naturgeſchichte Livlands" (Königsb. 1778, 2. Aufl. 1791); durch Linné angeregt bringt er eine Aufzählung ihm bekannt gewordener Arten aus den drei Reichen, berückſichtigt aber auch die Topographie der Gewäſſer, die klimatiſchen Verhältniſſe.

Zum Schluß mag auf das von Joh. Friedr. v. Recke und C. E. Napiersky (fortgeſetzt v. Th. Beiſe und anderen) herausgegebene „Schriftſtellerlexikon" aufmerkſam gemacht werden (4 Bände 1827—32, dazu die Nachträge), das eine Fülle biographiſcher und bibliographiſcher Nachrichten enthält. Wichtige Hülfsmittel ſind ferner: C. Winkelmann, Bibliotheca Livoniae historica, 2. Aufl. Berlin 1878 und Arth. Poelchau, die livl. Geſchichtslitteratur (Riga, ſeit 1880).

Kurland während des XVIII. Jahrhunderts.

Zwar hatte die Herzogin-Wittwe Anna Joanowna, auf Wunsch ihres Oheims Peters des Großen, ihren Sitz in Kurland genommen, aber die Wirren im Lande sollten noch lange nicht zur Ruhe kommen. Von Danzig aus erneuerte der Herzog Ferdinand (erst 1737 gestorben) seine Ansprüche, verlangte Uebersendung der herzoglichen Einkünfte, erließ Rescripte an die Behörden, setzte noch 1721 einen Landmarschall und einen Oberhauptmann ein. Seine Anmaßungen fanden zeitweise in Polen, zu dem Kurland noch im Lehnsverhältniß blieb, Anhalt und Unterstützung. Auch traten die Wittwe Friedrich Casimirs und ihre Stieftöchter (s. oben S. 167) mit Ansprüchen auf ihre Allodial-Erbschaft in Kurland hervor; wer sollte die zum Theil berechtigten Forderungen erfüllen? — Im Jahre 1717 tauchte das Projekt auf, dem Herzog von Sachsen-Weißenfels, der eine Ehe mit der Herzogin-Wittwe Anna eingehen sollte, die Herzogswürde in Kurland zu übertragen. Doch zerschlug sich der Plan, dem andere ähnliche folgten.

Nach dem Tode Peters des Großen (1725 Januar 28) trat ein neuer Bewerber auf: Graf Moriz Marschall von Sachsen, ein Sohn Augusts des Starken. Er kam ins Land und wußte sich bald die Gunst Anna Joanownas, den Beifall der Kurländer zu erwerben. Auf dem Landtage 1726 wurde er

einstimmig zum Herzog gewählt, stieß aber auf den Widerstand der Kaiserin Katharina I. Auch ließ sich der König von Polen umstimmen und hob von sich aus die Wahl des Grafen Moriz auf. Dieser wurde zu Mitau in seiner Wohnung (Welmnitzsches Haus, Ecke der kathol. und großen Straße) förmlich belagert, aber von der Leibwache der Herzogin Anna befreit und in ihren Palast aufgenommen. Mit dem König hatte er eine Zusammenkunft zu Bialystok, doch zerschlugen sich die Verhandlungen. Der Landtag 1727 verpflichtete sich, bei der Wahl Moriz' zu beharren; dieser selbst verschuldete das Scheitern seiner Unternehmung, die durch den Tod der Kaiserin (1727 6. [17.] Mai) und den bald darauf (Septbr.) erfolgten Sturz Menschikows ihrer Verwirklichung näher getreten wäre. Moriz verscherzte die Gunst der Herzogin und mußte Mitau verlassen; er suchte dann mit einer kleinen Truppenmacht eine Zuflucht auf einer Insel des Usmaitenschen Sees (Morizholm), erließ von hier eine Proclamation an die Kurländer, wurde aber von russischen Truppen umstellt und rettete seine Person, als Kutscher verkleidet, in übereilter Flucht (1727 August).

Nach der Thronbesteigung der bisherigen Herzogin Anna suchte Moriz, der sich nach St. Petersburg begab, wieder anzuknüpfen, aber vergeblich. Dagegen wurde der bisherige Kammerherr Ernst Johann Biron (Bühren) nach Moskau berufen, zum Oberhofmeister an Bestuscheffs Stelle ernannt und in den Grafenstand

erhoben (1730). Obgleich die Aussichten des alten Herzogs Ferdinand sich günstiger gestalteten, da ihm von Seiten Polens der Weg zur Anerkennung geebnet ward (freilich unter der bedenklichen Clausel, daß nach seinem unbeerbten Absterben Kurland Polen einverleibt werden solle), hatte dies weiter keine Folgen: Ferdinand verließ Danzig nicht, halsstarrig auf ihm gebührende Rechte pochend.

Im Februar 1733 starb König August II. und sein Sohn und Nachfolger August III. bot nunmehr Ernst Johann Biron die Herzogswürde an (1734 und 1736), die dieser aber erst 1737, nach dem im 82. Jahre erfolgten Tode Ferdinands annahm und andere Prätendenten (Landgraf von Hessen-Homburg; Prinz von Braunschweig-Bewern, Großsohn Herzog Friedrich Casimirs) in den Hintergrund drängte. Die brüderliche Conferenz (1737 Juni) wählte einstimmig den Grafen Biron zum Herzog, trotzdem daß auch Moriz sich wieder einstellte, der bald, ohne etwas erreicht zu haben, nach Paris zurückkehrte.

Biron, der zunächst in Petersburg blieb, begann in Kurland große Bauten (Ruhenthal, Schloß Mitau) und löste Pfandgüter ein, wogegen sich die Ritterschaft, deren Glieder dadurch arg betroffen wurden, vergeblich zu schützen suchte. Doch der so rasch emporgestiegene Günstling, nach dem Tode der Kaiserin Anna (1740) sogar Regent von ganz Rußland, ward bald (nebst Münnich) gestürzt, im November 1740 nebst seiner Gemahlin Benigna, geb. von Trotta

genannt Treyden, nach Sibirien verschickt, erst später ihm der Aufenthalt in Jaroslaw gestattet; seine Rolle schien ausgespielt.

Von 1740—1758 hatte Kurland wieder eine herzoglose Zeit; vergeblich bemühte man sich um Restitution des bisher so verhaßten Biron, war bereit dem Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig die Herzogswürde anzutragen, wogegen der König von Polen seinen Einfluß geltend machte. Andere Bewerber, auch Graf Moriz von Sachsen, traten auf; ein alle Verhältnisse zerrüttendes Parteiwesen drohte einzureißen. Im Jahre 1744 kam es auf der brüderlichen Conferenz zu einer Spaltung: die Minorität stimmte für Biron (auch die Städte bemühten sich um dessen Wiedereinsetzung), die „Majoristen", vom König begünstigt, brachten den Fürsten Christian von Anhalt-Zerbst in Vorschlag. Das Resultat leidenschaftlichster Verhandlungen war 1752 die Einigung, gemeinsam die Restitution Birons herbeizuführen.

Inzwischen war der König von Polen, August III., als Kurfürst von Sachsen in den siebenjährigen Krieg verwickelt und bemühte sich bei der Kaiserin Elisabeth für seinen Sohn, den Herzog Karl. Trotz der Abneigung, die anfangs diesem Vorschlag zu Theil wurde, ward Karl im November 1758 zum Herzog eingesetzt und sein Bevollmächtigter Eberhard von Mirbach schloß die nöthigen Verträge mit den kurländischen Ständen ab. Obgleich ein Jahr dar-

auf (1759 Novbr.) die Huldigung erfolgen konnte, blieb eine Partei doch in fortwährendem Verkehr mit dem in der Verbannung lebenden Ernst Johann und hielt mit ihrer Anerkennung des neuen Herzogs zurück (Ernestiner und Karoliner).

Nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth (25. Dec. 1761 [5. Januar 1762]) kehrte Biron nach St. Petersburg zurück und es gelang ihm, sich mit der Kaiserin Katharina II. zu verständigen. Er begab sich nach Riga, dann, nach erfolgter Entwaffnung der Leibwache Karls, nach Mitau, wo er am 22. Januar seinen feierlichen Einzug hielt. Ein bald darauf von den Oberräthen und 139 Edelleuten erlassenes Manifest sprach die Anerkennung Birons als rechtmäßigen Herzog aus; ein polnischer Senatsconsult forderte dagegen ihn und seinen Anhang vor Gericht. Doch ließ Herzog Karl bald darauf seine Würde in Stich; am 27. April reiste er von Mitau ab. Die Spaltung in Karoliner und Ernestiner aber blieb, obgleich die Opposition durch den am 5. October 1763 erfolgten Tod König Augusts III. ihre Stütze verlor. Die Huldigung konnte nicht so bald bewerkstelligt werden, obgleich auch der neue König, Stanislaus Poniatowski, sich für Ernst Johann erklärte. Landtag auf Landtag ging unverrichteter Sache auseinander, die Aufregung wuchs und selbst versöhnliche Schritte von Seiten Birons (1767) brachten keine Einigung zu Stande. 1769 November 25. dankte Ernst Johann († 1772 Dec. 28.) endlich zu Gunsten

seines Sohnes Peter ab, der (1769—1772 regierender Erbprinz) 1772—1795 die Herzogswürde bekleidete.

Trotz mehrfacher Proteste ging im Juni 1770 die Huldigung vor sich; doch begleiteten fortwährende Zwistigkeiten die Regierungszeit dieses letzten Herzogs. Es verlohnt sich nicht der Mühe die einzelnen Phasen zu verfolgen: die Gegensätze waren principielle. Die Stellung Kurlands zu Polen brachte es mit sich, daß bei den ersten Theilungen Polens, Kurland mit in Frage gestellt, doch bei dem lockeren Verbande, in dem es sich zu Polen befand, wieder außer Acht gelassen ward; auch dieses Verhältniß trug dazu bei, das innere Leben des Landes nicht zu einer gedeihlichen Entwickelung kommen zu lassen. Die Compositionsakte vom August 1776 brachte endlich die schreiendsten Mißstände zu einer vorläufigen Erledigung.

1779 Novbr. 6. ging Herzog Peter eine Ehe mit der Reichsgräfin Dorothea von Medem ein (1772 war seine Scheidung von seiner ersten Gemahlin, einer Prinzessin von Waldeck, erfolgt, 1779 ward eine zweite Ehe mit der Fürstin Eudoxia Jussupow gelöst); ein 1787 geborener Erbprinz starb aber bereits 1790, im übrigen bildeten nur Töchter die Nachkommenschaft. Im August 1784 verließ der Herzog seinen Lieblingssitz Würzau und reiste mit Gemahlin und Gefolge über Berlin, Dresden, München nach Italien. In Rom feierte er am

8. Juni 1785 den Jahrestag des zehn Jahre zuvor von ihm zu Mitau begründeten Gymnasiums. Einem nochmaligen Aufenthalte in Berlin (wo der Ankauf des Herzogthums Sagan in Schlesien, wohin er sich nach seiner Abdankung zurückzog, zum Abschluß gebracht wurde) folgte eine Reise nach Holland. Den im Frühjahr 1787 heimkehrenden Herzog empfing eine Fluth von Klagen und Unannehmlichkeiten aller Art. Die Landtage verliefen stürmisch und wurden limitiert. Auch die Städte und Bürgerschaften klagten über Verfall. Vollständige Anarchie drohte einzureißen, als im Herbst 1790 außer der herzoglichen noch eine ritterschaftliche, eine Piltensche und eine Deputation der Mitauer Bürgerunion sich nach Warschau behufs Wahrung ihrer Rechte und Ansprüche einfanden. Die Nachgiebigkeit des Herzogs in wichtigen Angelegenheiten ward durch seine Hartnäckigkeit bei wahren Bagatellen paralysiert; vergebens versuchte er es, sich eine Oppositionspartei zu bilden. Als 1795 Januar eine neue Theilung Polens erfolgte, sich durch ein Manifest am 17. März die Ritterschaft von der polnischen Oberlehnshoheit lossagte, die näheren Bestimmungen ihres Schicksals der Kaiserin überlassend — unterschrieben nur zwei (der Kanzler Georg Christoph von Lüdinghausen-Wolff und Ernst Dietrich von Schöppingk) nicht: sie erklärten den Schritt freilich für einen ihrem Vaterlande heilsamen, aber nicht vereinbar mit ihren Pflichten dem Herzog gegenüber.

Doch gab Herzog Peter, der in Petersburg weilte, selbst seine Zustimmung, entsagte seiner Würde und verließ am 30. August sein ehemaliges Herzogthum.

Zum Generalgouverneur von Kurland wurde General Pahlen ernannt; doch gestattete die Kaiserin die Fortsetzung des abgebrochenen Landtags, der am 26. October 1795 geschlossen ward. Durch kaiserliches Rescript vom 27. November desselben Jahres wurde in Kurland die Statthalterschaftsverfassung des Reichs und der Julianische Kalender eingeführt.

Wir sind bei einem Abschluß angelangt. Die drei Schwesterprovinzen sind wieder vereinigt und, unter einem mächtigen Scepter stehend, ihre Geschicke nunmehr mit dem großen Reiche verknüpft, von dem sie einen Theil ausmachen. Schon lange, ehe diese Wiedervereinigung erfolgte, war die Colonialgeschichte zur Provinzialgeschichte geworden.

Littauen.

ld ist apokryph.
ov 1238?—1263.
at —1265.
elg —1268.
rn —1268.
n 1270—1282.
r —1293.

n 1293—1316.

uin 1316—1341.

1341—1377.
1341—1382.
lo 1377—1386.
ilo 1386—1396.
(Alexander) 1392—1430.

Polen.

Wladislaw I. Lokietiek.
König 1320—1333.
Casimir III. 1333—1370.
Ludwig v. Ungarn 1370—1382
Hedwig (Jadwiga)
= Wladislaw II. 1386—1434.

Franz II. 17[illegible]
(† 1835)

Polen.	Schweden.
	(Karl VIII. Knutſon 1448).
Alexander 1501—1506. (Großfürſt von Littauen ſeit 1492).	Sten Sture 1471—1504. (Reichsverweſer).
Sigismund I. 1506–1548.	Swante Sture 1504—1512.
	Sten Sture d. j. 1512—1520.
	Guſtav Waſa 1523—1560.
Sigismund II. Auguſt 1548—1572.	
	Erich XIV. 1560—1568.
	Johann III. 1568—1592.
Heinrich v. Anjou 1573—1574.	
Stephan Báthory 1575—1586.	
Sigismund III. 1587—1632. =	Sigismund 1592—1604.
	Karl IX. 1600—1611.
	Guſtav Adolf 1611–1632.
Vladislaw IV. Waſa 1632—1648.	Chriſtine 1632–1654 († 1689).
Johann Caſimir 1648—1668.	Karl X. Guſtav 1654—1660.
Michael Korybut 1669—1673.	Karl XI. 1660—1697.
Johann Sobieski 1674–1696.	
Friedrich Auguſt I. (II.) 1697—1733.	
Stanislaw Leszinski 1704—1734.	
Friedrich Auguſt II. (III.) 1733—1763.	Karl XII. 1697—1718.
	Ulrike Eleonora.
Stanislaw Poniatowski 1764—1794 († 1798).	Friedrich 1720—1751.
	Adolf Friedrich 1751–1771.
	Guſtav III. 1771–1792.
	Guſtav IV. 1792–1809.

Die Ordensmeiſter (Herrmeiſter, Landmeiſter)

a. Des Schwertbrüderordens (fratres militiae Christi). Zur Zeit ſind incl. der beiden Meiſter und einiger Prieſterbrüder an Gebietigern und Ordensbrüdern etwa 50 namentlich nachgewieſen worden; von keinem einzigen (Zunamen: von Gobin, Rothe, Selich, Sengelin, Tumme, Wirdik — aber ſind dies Geſchlechtsnamen?) ſcheint der Familienname bekannt zu ſein.

1. Wenno (Winno) 1202—1209 ermordet zu Riga.
2. Volquin 1209—1236 Sept. 22. fällt bei Saule in Littauen.

b. Des Deutſchen Ordens in Livland (fratres de domo sanctae Mariae Teutonicorum in Jerusalem).

1. Hermann Balke 1238.
2. Dietrich von Groningen 1239 und 1242, 1243.

Andreas von Velven 1241 Vicemeiſter, ebenſo 1243?

3. Heinrich von Hinnenberg 1245.
4. Andreas von Stirland 1248—1253.

Eberhard von Seyne 1252, 1254 ſtellvertretend.

5. Anno von Sangerhauſen 1253—1256 wird Hochmeiſter.

Ludwig 1256 ſtellvertretend.

6. Burchard von Hornhuſen 1257—1260 Juli 13. fällt bei Durben.

Georg 1260—1261 (reſp. 1262) ſtellvertretend.

Helmerich von Würzburg 1262 ſtellvertretend.

7. Wernerus 1261—1263 Februar.

8. Conrad von Mandern (Medem) 1263—1266.
9. Otto von Lutterberg 1266—1270 Februar 16. fällt bei Karuſen.

Andreas von Weſtphalen Vicemeiſter 1270 fällt in Littauen.

10. Walter von Nortecke 1270—1273.
11. Ernſt von Raßburg 1274—1279 März 5. fällt bei Aſcheraden.

Gerhard von Katzenellenbogen 1279—1280 Vicemeiſter, fällt in der Gefangenſchaft (im Zweikampf).

12. Conrad von Buchtwangen 1279—1281.

Mangold, zugleich Landmeiſter von Preußen 1282. († Frühj. 1283.)

13. Willekin von Endorp (anfangs ſtellvertretend) 1281—1287 März 26. fällt bei Greſen.

Vicemeiſter (Name unbekannt) 1287—1288.

14. Cuno von Hazigenſtein 1288—1289.
15. Halt 1290—1293.
16. Heinrich von Dincelaghe 1295—1296 † Oct. 28.
17. Bruno (anfangs Vicemeiſter) 1297—1298 Juni 1. fällt an der Treiber-Aa.
18. Gottfrid von Rogga 1298—1307.

Heinrich von Ek 1304 ſtellvertretend.

19. Gerhard von Jorke 1309—1322.

Conrad Ketelhoed 1322—1324 Vicemeiſter.

20. Reymar Hane 1324—1328.
21. Eberhard von Monheim (Bruma = Brumat) 1328—1340.
22. Burchard von Dreynleve 1340—1345.
23. Goswin von Herike 1345—1359 September 10.
24. Arnold von Vitinghoff 1360—1364 Juli 11.
25. Wilhelm von Brimersheim 1364—1385 März.
26. Robin von Eltzen 1385—1388 ſeit 1367 Kumpan des Meiſters.
27. Wennemar von Bruggenoy: 1389—1401 Herbſt vorher Kumpan des Meiſters.

28. Konrad von Vitinghoff 1401—1413.
29. Dietrich Torl 1413—1415.
30. Sifrid Lander von Spanheym 1415—1424 April 3.
31. Cyſſe von Rutenberg 1424—1433 October.
32. Franke Kerskorf 1433—1435 September 1. fällt an der Swienta.
33. Heinrich v. Bockenworde, gen. Schungel 1435—1437 Dec.
34. Heidenreich Vincke von Overberch 1438—1450 Auguſt (anfangs Statthalter).
35. Johann von Mengede, gen. Oſthoff 1450—1469 Herbſt.
36. Johann Wolthuß von Herſe 1470—1471.
37. Bernd von der Borch 1471—1483.
38. Johann Fridach von Lorinkhove 1483—1494 Mai 6.
39. Wolter von Plettenberg 1494—1535 Februar 28.
40. Herrmann von Bruggeney, gen. Haſenkamp 1535—1549 Februar 4.
41. Johann von der Recke 1549—1551 Mai 18.
42. Heinrich von Galen 1551—1557 Mai.
43. Wilhelm von Fürſtenberg 1557—1559 († 1568?).
44. Gotthard Kettler 1559—1562.

Biſchöfe von Uexküll, Livland, Riga.

1. Meinhard 1186—1196.
2. Berthold 1196—1198 Juli 24. fällt in den Sandbergen (beim ſpäteren Riga).
3. Albert (von Appeldern oder Buxhövden) 1199—1229 Januar 17.
4. Nicolaus 1229 (reſp. 1231) —1253.

Erzbiſchöfe von Riga.

1. Albert (Suerbeer) 1253—1273.
2. Johannes I. (von Lune) 1273—1284.
3. Johannes II. (von Vechten) 1285 (1286) —1294.
4. Johannes III. (von Schwerin) 1295—1300 † zu Anagni.
5. Iſarnus (de Fontiano, daraus Tacconi verſtümmelt?) 1300—1302 († 1310 als Erzbiſchof von Salerno).

Johannes Grant die Würde angeboten, er ſchlägt ſie aus; Sedisvacanz 1302—1304.

6. Friedrich 1304—1341 † zu Avignon.
7. Engelbert (von Dolen) 1341—1348 † zu Avignon.
8. Bromhold (von Viſhuſen) 1348—1370 † zu Rom (Avignon?).
9. Siegfried (Blomberch) 1370—1374 † zu Avignon.
10. Johannes IV. (von Sinten) 1374—1393.

1393 oder 1394 wird Otto, der erſt 14jährige Sohn des Herzogs Swantibor von Stettin zum Erzbiſchof gewählt.

11. Johannes V. (von Wallenrode) 1393—1418.
12. Johannes VI. (Ambundi, Habundi) 1418—1424 † zu Ronneburg.
13. Henning (Scharpenberg) 1424—1448.
14. Silveſter (Stodeweſcher) 1448—1479 † zu Kokenhuſen.
15. Stephan (Grube) 1480—1483 † zu Riga.
16. Michael (Hildebrand) 1484—1509 † zu Riga.
17. Jasper (Linde) 1509—1524 † zu Riga.
18. Johannes VII. (Blankenfeld) 1524—1527 † in Spanien.
19. Thomas (Schöningh) 1528—1539 † zu Kokenhuſen.
20. Wilhelm (Markgraf von Brandenburg-Culmbach) 1539—1563 † zu Riga.

Chriſtoph (Herzog von Mecklenburg) Coadjutor 1556.

Das Bisthum Semgallen (bis 1225 Selonien).

1. Bernhard (Herr zur Lippe) 1218—1224 April 29. † zu Selburg (Mesoten?)
2. Lambert 1224—1231?
3. Balduin (von Alna) 1232—1236 († 1243).
4. Arnold 1246. 1247.
5. Heinrich (von Lützelburg) 1248—1251 wird Bischof von Kurland.

Das Bisthum Kurland (Stift Pilten).

1. Engelbert 1234?—1242? (1225??). Von den Littauern bei Degerhoven (bei Tuckum) erschlagen.
   Warner (Quarner) 1245 providiert.
   Name nicht genannt 1246. 1248.
2. Heinrich I. (von Lützelburg) 1251—1262 († 1274 als Bischof von Chiemsee).
3. Emund (von Werd, de Insula) 1263—1299?
4. Burchard 1300—1320?
5. Paul I. 1322—1331?
6. Johannes I. 1333—1353.
7. Ludolf 1354—1359.
8. Jacob 1360—1371.
9. Otto 1371—1398?
10. Ruttger (von Bruggenei) 1403.
11. Gottschalk (Schütte) 1405—1424 † November 17.
12. Johannes II. (Tiergart) 1425—1456.
13. Paul II. (Einwald, de Walteris?) 1457—1472.
14. Martin (Lewitz) 1473—1500.
    Michael (Sculteti) 1500 providiert.

Hiob (Daubeneck) 1500 providiert, wird Bischof von Ermland.

15. Heinrich II. (Basedow) 1501—1522?
16. Hermann (Ronnenburg, Ronnenbergk) 1523—1540.

17. Johannes III. (Münchhausen) 1541—1559 zugleich Bischof von Oesel.
    Ulrich (Behr), seit 1556 Coadjutor.
18. Magnus (Herzog von Holstein) 1560—1583 † März 18. zu Pilten.

Das Bisthum Reval.

(Bis 1374 zur Erzdiöcese Lund gehörig.)

1. Wescelinus 1219—(1227).
   Ostrad 1220—1225 Bischof von Wierland.
2. Torkillus 1240?—1260 † October 14. (zu Lund?)

Dietrich von Minden 1247—1272 Bischof von Wierland.

3. Thrugot 1262—1279 † Juli 2.
4. Johannes I. 1280—1294?

Johannes (Trastevere) c. 1295 vom Capitel gewählt.
Kanutus, von K. Erich ernannt.

5. Heinrich I. 1298—1318.
   Otto, vom Capitel gewählt.
6. Olavus 1323—1350?
7. Ludwig 1353—1383.
8. Name unbekannt 1388—1389.
9. Johannes II. (Nekelink) 1390—1401.
10. Dietrich (Tholke, nicht Gronink) 1403—1404?
11. Johannes III. (von Aken) 1405—1418.
12. Arnold I. (Stoltevoet) 1418—1419.
13. Heinrich II. (Uexküll) 1419—1456.
14. Everhard (Kalle) 1457—1475.
15. Iwanus (Stoltevoet) 1475—1477.
16. Simon (v. d. Borch) 1477—1492 † October 22.
17. Nicolaus (Roddendorp) 1492—1509.
18. Gottschalk (Hagen) 1509—1513.
19. Christian 1514.

20. Johannes IV. (Blankenfeld) 1514—1524. S. Dorpat und Erzbischöfe.
21. Georg (von Tiesenhausen) 1525—1530 † October 2.
22. Johannes V. (Roterd) 1531—1536.
23. Arnold II. (Annebat) 1537—1551 † Januar 19.
24. Friedrich (von Ampten) 1551—1557.
25. Mauritius (Wrangel) 1557—1560.
26. Magnus (Herzog von Holstein) 1560—1561 Juni 4/6. S. Oesel und Kurland.

Das Bisthum Oesel (-Wiek).

A. Bischöfe von Oesel.

Godefridus 1228 Juni, auch noch 1229.

1229—1234 Sedisvacanz.

B. Bischöfe von Oesel-Wiek.

1. Heinrich I. 1231 Sept. 10. —1260 † März 10.
2. Hermann I. (II.) 1262—1285? Hermann von Leal-Dorpat als I.
3. Heinrich II. 1285?—1294.
4. Conrad I. 1294?—1307.
5. Hartungus (Garttunghus) 1310—1320.
6. Jacob I. 1322—1337 † zu Lübeck.
7. Hermann III. (Osenbrugge) 1333—1362.
8. Conrad II. 1363—1374.
9. Heinrich III. 1374—1381.
10. Winrich (von Kniprode) 1385—1419 † November 5/6. zu Arensburg.
11. Caspar (Schuwenflug) 1420—1423 † August 10. zu Montefiascone.
12. Christian (Kuband) 1423—1432 † Juli 21. zu Rom.
13. Johannes I. (Schütte) 1433—1438 † September 12. zu Hapsal.
14. Johannes II. (Crewl) 1439—1456.

15. Ludolfus (Grove) 1438—1458.
Johannes (Vatelkanne) 1458 gewählt, lebt noch 1461.
16. Jodocus (Hoenstein) 1458—1469.
17. Petrus (Wetberch) 1472—1491.
18. Johannes III. (Orghes) 1491—1515 † März 19. zu Hapsal.
19. Johannes IV. (Kyvel) 1515—1527 † April 22. zu Hapsal.
20. Georg (v. Tiesenhusen) 1527—1530 † October 2. zu Arensburg. S. Reval.
21. Reinhold (Bixhovede) 1530—1541.
Wilhelm (von Brandenburg) 1532—1536. S. Erzbischöfe.
22. Johannes V. (Monnickhusen) 1541—1560. S. Kurland.
23. Magnus (Herzog von Holstein) 1560 (nennt sich noch 1565 B. v. Oesel). S. Reval und Kurland.

Das Bisthum Dorpat (bis 1235 Leal).

1. Dietrich I. (Theodoricus) 1211—1219 Juni 15. bei Lyndanissa erschlagen.
2. Hermann I. (v. Bekeshovede oder Appeldern) 1220—1243 (bis Juli 1224 episcopus Estoniensis).
Name unbekannt, keine Sedisvacanz.
3. Alexander 1263—1268 Febr. 18. fällt in der Schlacht bei Maholm.
4. Friedrich (von Haseldorpe) 1268—1284?
5. Bernhard I. 1285—1299.
6. Dietrich II. (Byshusen) 1304—1305.
7. Nicolaus 1313—1321.
8. Engelbert (von Dolen) 1323—1341. S. Erzbisthum.
9. Wescelus 1342—1344?
10. Johannes I. (Vishusen) 1346—1371.
11. Heinrich I. (de Velde) 1376—1378 †

12. Dietrich III. (Damerow) 1379—1400.
    Albrecht Hecht 1379—?
13. Heinrich II. (von Wrangele) 1400—1409.
14. Bernhard II. (Bulowe) † 1413.
15. Dietrich IV. (Resler) 1413—1440 †
16. Bartholomaeus (Savijerwe) 1440—1458.
17. Helmicus (Malingrade) (1461)—1469/70.
18. Andreas (Peper) 1470—1473.
19. Johannes II. (Bertkow) 1473—1485 † Februar 24.
20. Dietrich V. (Hake) 1485—1496.
21. Johannes III. (de Ropa) (1499)—1505.
22. Gerhard (Schrove) 1505—1511.
23. Johannes IV. (Duesborgh) 1513—1514.
24. Christian (Bomhover) 1514—1518.
25. Johannes V. (Blankenfeld) 1518—1527. S. Reval und Erzbischöfe. Sedisvacanz.
26. Johannes VI. (Bey) 1529—1543.
27. Jodocus (von der Recke) 1543—1551.
    Peter (von Tiesenhausen) providiert.
28. Hermann II. (Wessal, nicht Weiland) 1552—1558 † zu Moskau 1563 Juni 24.

Das Bisthum Wenden (1582—1621).

1. Johann Solikowski 1582—1583.
2. Alexander Mielinski 1583.
3. Andreas Patricki 1583—1587.
4. Otto Schencking 1587—1621 (1628 †).

Das Herzogthum Kurland (1562—1795).

A. Das Haus Kettler.
1. Gotthard 1562—1587.
2. Friedrich 1587—1642.
3. Wilhelm 1596—1616 († 1640).
4. Jacob 1642—1682.
5. Friedrich Caſimir 1682—1698.
6. Friedrich Wilhelm 1698—1711.
7. Ferdinand 1698—1709. 1711—1737.
   Anna 1711—1730. Kaiſerin 1730—1740.

B. Karl (von Sachſen) 1758—1762.

C. Das Haus Biron.
1. Ernſt Johann 1737—1740, 1762—1769 († 1772).
2. Peter 1769—1772 regierender Erbprinz, Herzog 1772—1795 († 1800).

Digitized by Google

Zum Titelbild.

Am Schloſſe zu Riga befinden ſich über einem Portal zwei aus Stein hergeſtellte Bildwerke. Ihre Aufſtellung iſt ſicher nicht die urſprüngliche (man vgl. J. Döring in den Sitzungsberichten der kurl. Geſellſchaft f. Lit. und Kunſt 1878 und 1879), doch ſtammen beide aus derſelben Zeit (1515, das muthmaßliche Jahr der Vollendung des Rigaſchen Schloßbaues) und wol auch vom ſelben Künſtler: nur gelang dieſem die Madonna, in conventioneller Darſtellung, beſſer, als die etwas eckig gerathene Figur des Ordensmeiſters, bei der die durch die ſtarre Rüſtung gegebene Schwierigkeit einer freieren Auffaſſung nicht ganz überwunden werden konnte. Eine (übrigens wol häufig erneuerte) Bemalung macht das Werk noch ungenießbarer. Daß wir aber hier eine ganz reſpektable Leiſtung vor uns haben, zeigt der individuell aufgefaßte, ſicherlich auch porträtähnliche Kopf des Meiſters. Es empfahl ſich für den vorliegenden Zweck — ſchon des Maßſtabes wegen, der in der Wiedergabe allzu winzig hätte genommen werden müſſen — blos den Kopf und zwar nach dem vom Bildhauer Voltz in Riga angefertigten Abguſſe, der nach dem Urtheil Sachverſtändiger als vorzüglich gelungen gilt, zu reproducieren. Auf dieſe Weiſe kamen auch die durch die Bemalung bewirkten Uebelſtände in Wegfall; die gemalten Augenſterne namentlich geben dem Original etwas Starres.

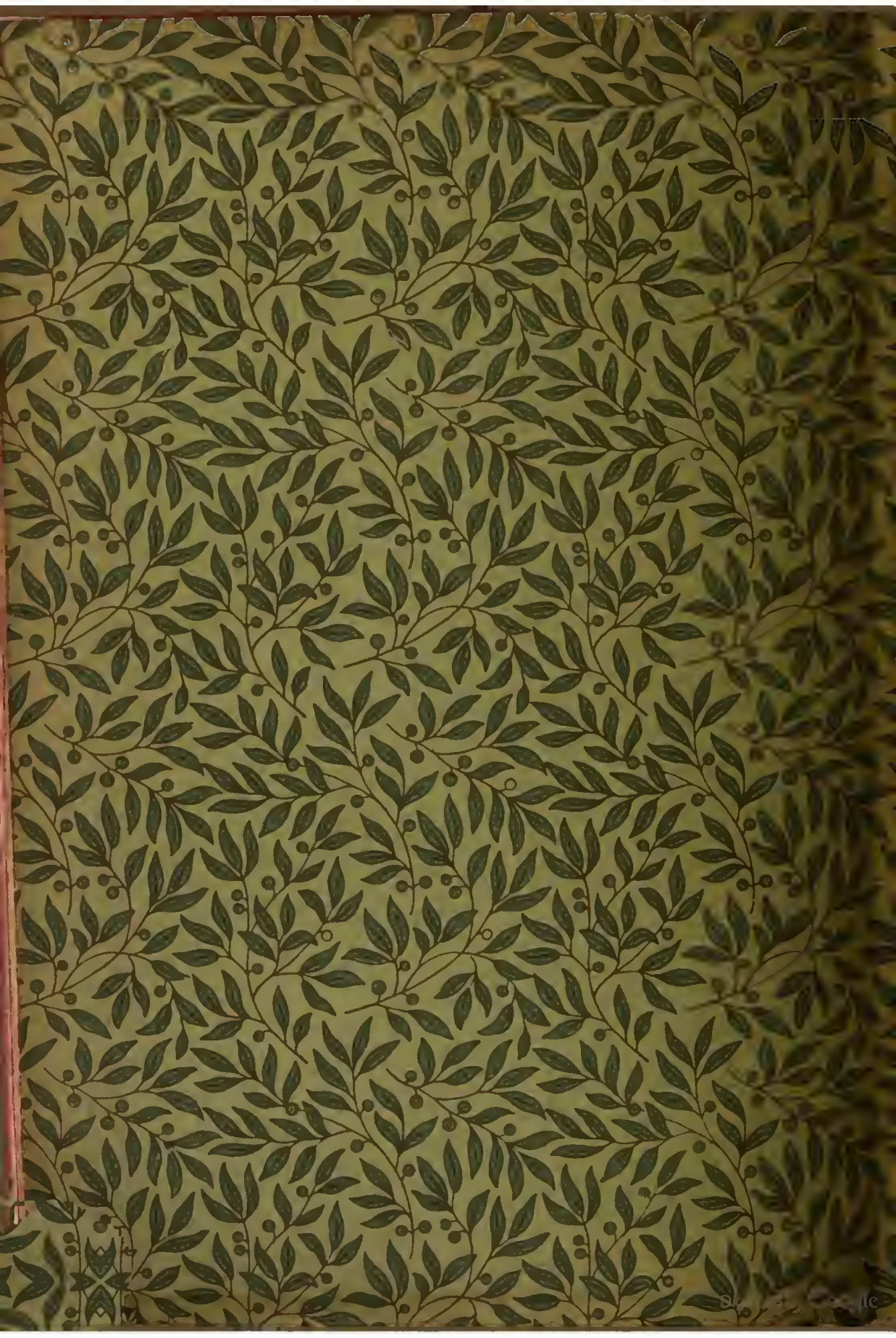
Zur Karte.

Die Namen von Land- und Ortschaften, von denen viele längst nicht mehr in Gebrauch sind, mußten hier auf einem Blatt vereinigt werden. Grenzen sind nicht angegeben: sind dieselben überhaupt während eines etwa 600jährigen Zeitraums schwankende, so ist unsere Forschung auch noch weit davon entfernt, etwa für einen beliebigen Zeitpunkt die Grenzen mit der wünschenswerthen Sicherheit angeben zu können. Absichtlich wurde das alte Ordens- und Bischofsland nicht in seiner Isolierung dargestellt, sondern auch benachbarte Gebiete soweit als thunlich herangezogen, da dadurch die geschichtlichen Begebenheiten erst dem Verständniß näher gebracht werden können. Landstriche, die sich aus Rücksicht auf das Format nicht bringen ließen (so das preußische Ordensland) mögen auf einer beliebigen Karte eingesehen werden. Die geringe Anzahl der hier in Betracht kommenden Ortsnamen dürfte sich auf jeder Karte nachweisen lassen; die Uebersicht über das ganze, der Zusammenhang, muß als Hauptsache betrachtet werden.

133.483

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google